

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Kritische Erklärung der Lehre von dem durch den Tod
Jesu Gott dargebrachten Opfer und der dadurch ihm
verschafften Genugthuung**

Frankfurt und Leipzig, 1796

VD18 13425218

urn:nbn:de:gbv:45:1-14692

Theol III

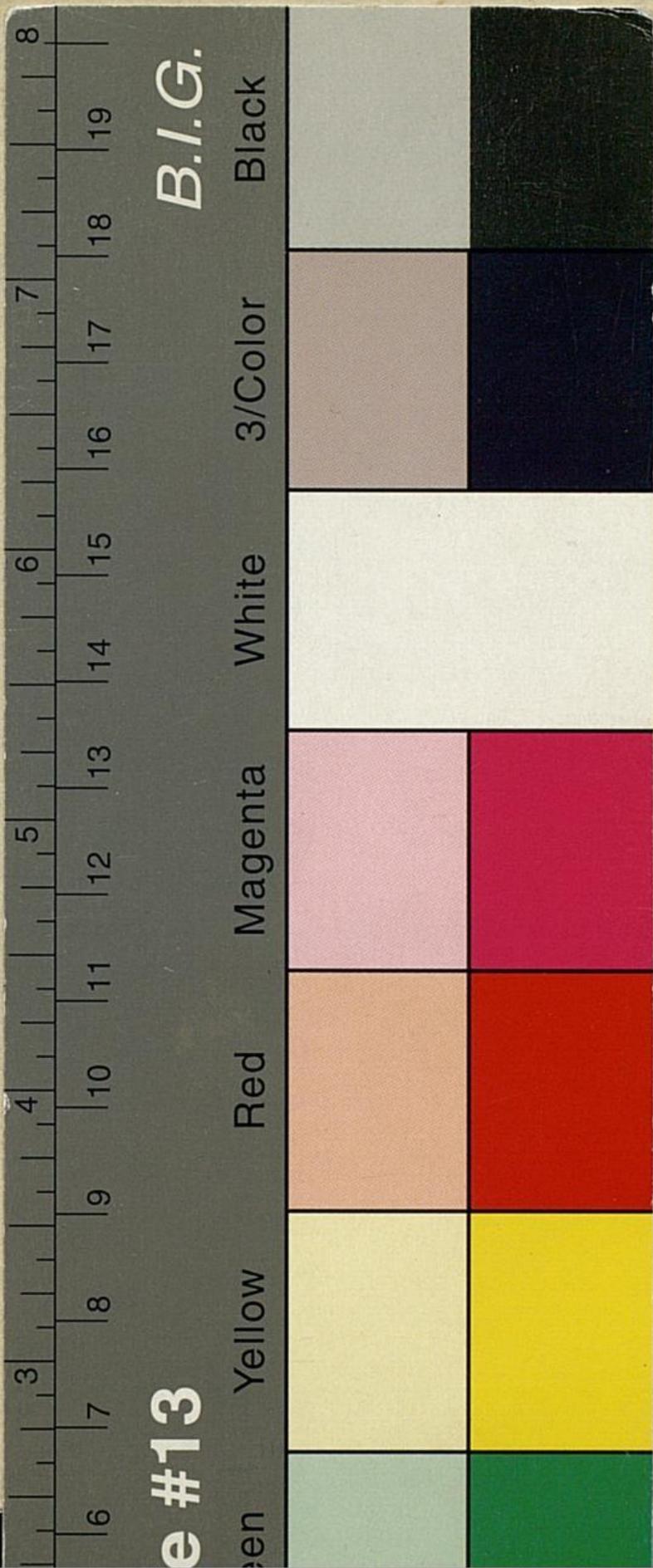
Db

525



Theol. III, D b / 525





B.I.G.

e #13

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19



EX BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSI



Kritische
Erklärung der Lehre

von dem
durch den Tod Jesu Gott darges
brachten Opfer

und der
dadurch ihm verschafften Genug
thuung.



Frankfurt und Leipzig, 1796.



V o r r e d e.

Gegenwärtige Abhandlung ist nicht erst kurz vorher, ehe sie dem Drucke übergeben worden, entstanden, sondern schon vor neun Jahren. Schon damals war und wurde vielfältig über die Lehre von der Ver söhnung und Genugthuung Christi gestritten. Ich fing daher an, die Gründe pro und contra gegen einander abzuwiegen, um mir zu meiner Beruhigung zu bestimmen, was wol darin als Wahrheit anzunehmen sey. Indem ich hierüber nachdachte, kam ich auf allerley Gedanken, die mir sehr wich-

tig vorkamen. Nachdem ich sie in ein Ganzes gebracht hatte, setzte ich mich an die Arbeit, sie aufzuschreiben, um mir das bisher Gedachte genau einzuprägen, und im Nachdenken weiter fortfahren zu können. Dies ist der eigentliche Ursprung dieser Abhandlung.

Nachdem dieser erste Aufsatz fertig war, überlegte ich bey mir selbst, ob er auch wol gedruckt werden könnte. Er enthielt Gedanken, die damals neu waren, die ich wenigstens noch nirgends gelesen oder gehört hatte. Hätte ich ihn gleich drucken lassen, so würde er deswegen wol viel Aufsehen erregt haben. Eben das Neue aber, das in meinen Gedanken lag, hielt mich davon ab, den Aufsatz der Welt lesen zu lassen. Ich traute mir selbst nicht: — Wie kommt das wol, dachte ich, daß ich noch von keinem der großen Theologen und meiner ehemaligen Lehrer solche Gedanken gehört habe? sie haben mehr nachgedacht, als du noch ge-

than

than hast; warum sind sie denn bey ihrem ununterbrochenen Nachdenken nicht einmal auf diejenigen Gedanken gekommen, die dir so natürlich und leicht eingefallen sind? Vielleicht sind deine Gedanken so ächt und wichtig nicht, bey geschärftem Nachdenken werden sie vielleicht zu Wind und Wasser werden. — Ich wurde also scheu, meinen Aufsatz drucken zu lassen. Unterdessen las ich ihn oft durch, prüfete, ob ich nicht wol den Grund meiner Gedanken erkennen würde, fand aber immer mehr Bestätigung derselben, fand dabey aber auch, daß manches nicht genau und deutlich genug vorgetragen sey, besserte immer, und wartete, ob nicht einmal einer oder der andere Theologe unter den vielen Meinungen, die vorgetragen werden, auch auf meine Meinung kommen würde.

Jetzt habe ich meine Meinung größtentheils bestätigt gefunden in des verewigten Döderleins Zugaben zu den ersten Aus-

gaben seiner Dogmatik. Dabey dachte ich aber theils, wenn ich nun meinen Aufsatz über die Versöhnung und Genugthuung Christi drucken ließe, so käme ich zu spät; zum Theil aber ermunterte mich die Vorstellung: es sind mehrere einerley Meinung mit dir, deine Meinung findet Bestätigung von andern, ihn gedruckt der Welt in die Hände zu geben: welches denn nun hiemit geschieht, in der Ueberzeugung, daß ein Gelehrter, der eine Wahrheit selbst erfunden, sie schriftlich vortragen dürfe, wenn auch zehn und noch mehrere andere sie zu gleicher Zeit erfunden oder davon geschrieben haben, indem ein jeder Erfinder immer auf eine neue Art unterrichtet, und zwey und mehrere Stimmen immer mehr sagen wie eine.

Aus diesem allen wird sich auch ergeben, daß ich, wenn ich meine Schrift eine kritische Erklärung nenne, keine Rücksicht auf die Kantische Philosophie nehme, so wie ich überall kein Eingeweihter in der Kunst-
mäßi-

mäßigen Philosophie bin, sondern viel lieber die Sprache des gesunden Menschenverstandes führe; ich prüfe nur die Meinungen, die über die Lehre von der Genugthuung gangbar sind, nach ausgemachten Grundsätzen, von deren Richtigkeit jedermann längstens überzeugt gewesen ist, um dadurch die Wahrheit immer genauer zu erkennen. Vielleicht (ich sage vielleicht) ist meine Meinung über besagte Lehre die endlich richtige, und wird von allen Theologen, die der Partheygeist nicht beseelt hat, mit der Zeit angenommen, und beim Volks-Unterrichte angewandt werden.

Was die Herren Kunstrichter zu meiner Schrift sagen werden, weiß ich, dünkt mich, schon vorher. Sie werden sie gut finden, so daß sie mit dem Geiste Jesu und seiner Lehre bestehen kann; nur nicht fehlerlos: denn da ich selbst binnen neun Jahren manchen Fehler an ihr gefunden und ausgebessert habe, muß ich vermuthen, daß noch

mancher an ihr zu finden und zu tadeln sey. Würde mir jemand solche Fehler anzeigen, der würde mir eine große Gefälligkeit erweisen, und zugleich einen guten Rath auf die Zukunft geben. Daß aber ein Kunstrichter meine Gedanken, wo nur irgend möglich, verdrehe, und meine Worte unrecht verstehe, um etwas übel Gesagtes herauszubringen und zu tadeln, oder in allgemeinen Ausdrücken tadele, und seinen Tadel mit Stellen belege, die aus dem Zusammenhange herausgerissen sind, wodurch manche Worte einen andern Sinn erhalten; will ich von der Rechtschaffenheit denkender Männer nicht erwarten: sonst wollte ich es mir verbitten.

Ich gehe übrigens bey der gegenwärtigen Untersuchung einen ganz simplen Gang. Polemisch im eigentlichen Verstande gehe ich nicht, sondern ich betrachte nur eine gewisse Lehre von allen ihren Seiten, um sie möglichst zu berichtigen. Ich suche also eigentlich keinen Gegner zu widerlegen. Sollte
man

man daher hie und da einen Satz ohne Beweis vorgetragen finden; so muß ich gestehen, daß ich nie eine große Reihe von vielen künstlich ausgedachten Beweisen für die vorgestellte Wahrheit herbezubringen gesucht habe: denn die Wahrheit dringet sich der Vernunft des Menschen von selbst auf, daß er sie durchaus innerlich glauben muß, wenn auch der Mund anders redet, und die Feder anders schreibt: was erst weitläufig muß bewiesen werden, ehe es die Vernunft annehmen kann, ist schwerlich völlig richtig, und dasjenige, dessen Falschheit man erst durch künstlichen und glänzenden Witz bezeugen muß, ist sicher dennoch wahr. Zusammenhang und Vernunftmäßigkeit sind immer die besten Beweise.

Eine vollständige Inhalts-Anzeige füge ich nicht bey. Es sind dergleichen zwar in mancher Rücksicht nützlich, insonderheit um hie und da einen Ruhepunkt im Lesen finden zu können, wenn man ein Buch nicht

A s

auf

auf einmal ganz durchlesen kann. Allein mich dünkt, ich kann dieses auf eine kürzere Art befördern. Ich mache nemlich da, wo man, ohne den Faden der Betrachtung zu verlieren, zu lesen abbrechen kann, einen Strich. Der Leser wolle also jederzeit zu lesen so lange fortfahren, bis er da, wo ein Absatz ist, zugleich einen langen Strich finde: so wird dieses auch mit ein Hülfsmittel seyn, von Lesung meiner Schrift Nutzen zu haben. Zum Druck gegeben im Jänner 1796.



Man

Man muß überall einen Unterschied machen zwischen der Lehre der heiligen Schrift, und unserer theologischen Lehrbücher. Jene ist die Quelle christlicher Wahrheiten, diese aber sind nur menschliche Sammlungen und Zusammenstellungen derselben. Wären diese auch noch so richtig, so hat doch ein Verstand, der eben so groß ist, wie der Verstand ihrer Verfasser, das Recht, sie noch zu prüfen, und sich auf solche Art durch eigenes Sehen von ihrer Richtigkeit zu überzeugen.

Menschen können sich bey Ausdenkung der Wahrheiten leicht irren, noch mehr aber bey Sammlung eines Systems aus mehrerley Schriften. Wie schwer ist's für einen Geschichtschreiber, aus mannigfaltigen Quellen ein einziges System der ganzen Weltgeschichte zusammenzusetzen? Diese Quellen erzählen gemeinlich die Begebenheiten, die zur Zeit ihrer Verfasser vorkamen. Diese Begebenheiten nun, die hie und da passirt sind, die blawellen genau zusammenhangen, und doch in verschiedenen Schriften erzählt sind; diese, die man so zerstreut durch einander findet, in ein zusammenhangendes

hangendes Ganze zu bringen, da allemal Ur-
 sacht und Folge genau zusammenhangen; welch
 eine wichtige und verdrießliche Arbeit muß das
 nicht seyn, worin man gewiß leicht verursacht
 wird, eine Folge von einer unrecten Ursacht
 herzuleiten? Dieses ist sehr gut auf die Lehr-
 gebäude, die aus der heil. Schrift gesammelt
 werden, anzuwenden. Vom Alt. Testam. will
 ich hier nichts sagen. Das Neue aber besteht
 theils aus Geschichten, theils aus Briefen.
 Begebenheiten, welche die Religion betreffen,
 können zur Erkenntniß derselben sehr lehrreich
 seyn: denn die darin auftretenden Personen
 nehmen entweder religiöse Handlungen vor,
 oder sie reden von Religion. Wird nun dies
 es alles aufgeschrieben, so kann derjenige, der
 es liest, das seinige daraus lernen. Nur
 werden gewöhnlich solche Reden nicht ganz,
 sondern nur auszugswelse geliefert. Briefe, die
 an einen guten Freund, oder an eine Gesells-
 schaft guter Freunde geschrieben sind, enthalten
 gemeinlich eine Sache, die allein den Leser
 und Schreiber angeht: doch kann auch wol
 etwas darin seyn, welches gemeinnützig ist,
 und jedermann belehren kann. Hieraus muß
 man das N. Test. betrachten. Derjenige Theil
 desselben, welcher aus Geschichten besteht, ent-
 hält sowol lehrreiche Handlungen Jesu und sei-
 ner Apostel, als auch Unterredungen über Re-
 ligionswahrheiten. Diese Reden sind aber nur
 aus.

auszugsweise geliefert, nicht ganz so, wie sie
 gehalten worden sind: denn hätten Jesus und
 seine Apostel nicht mehr geredet, wie da ge-
 schrieben steht, wie wollten sie das große Werk
 ausgeführt haben? Nimmt man diese Reden
 zusammen und betrachtet sie aus einem allge-
 meinen Gesichtspunkte; so ist deutlich, daß ge-
 wöhnlich morallische Sätze, besonders in den
 Reden Jesu, zum Grunde liegen, und dasje-
 nige, was von den Lehrsätzen vorkommt, nur
 in Ausfällen besteht, die auf dieselben gemacht
 worden sind, und wo sie nur mit wenigen
 Worten berührt werden. Daher wird keine
 einzige Lehre in allen Reden Jesu und seiner
 Apostel in ihrer völligen Größe und Zusam-
 menhange vorgetragen: man findet nur hie und
 da etwas, welches man zu dieser oder jener
 hinzuziehen kann. Etwas besser geht es mit den
 Briefen der Apostel, als welche auch einen gro-
 ßen Theil des N. Test. ausmachen. Die Ver-
 anlassung, diese Briefe zu schreiben, lag allemal
 in dem Zustande und Umständen der Gemeinde,
 oder des Mannes, an welchen sie geschrieben
 wurden. Daher beziehen sie sich auf besonde-
 re Umstände, die nur der Leser des Briefes er-
 fuhr, und der Schreiber kannte. Doch diese
 Umstände betreffen auch wol Religionslehren,
 da man denn wol in einer Gemeinde nicht einig
 war, welches Wahrheit sey, oder sich darum
 stritte, oder auch wol gar an der Wahrheit
 einer

einer Lehre zweifelte. Dies veranlaßte die Apostel, als Stifter solcher Gemeinden, in ihren Briefen sich über die streitigen Lehren zu erklären, und ihre Neubekehrte aus dem Zweifel zu helfen. Auf solche Art wurden denn solche Lehren, darüber man zu ihrer Zeit nicht einig war, deutlich vorgestellt, und umständlich erklärt, so daß sie sich in ihrem ganzen Zusammenhange dem Leser darstellten. Dies erfuhren z. B. die Lehren von der Abschaffung der Mosaischen Religionsverfassung (*νομος*) und von der Seligkeit durch den Glauben in dem Briefe Pauli an die Römer, und die Lehre von der Auferstehung der Todten in dem ersten Briefe an die Korinther. Sonst aber, wenn die Veranlassung, einen Brief zu schreiben, bey den Aposteln nicht von Religionslehren herkam, schrieben sie hauptsächlich von den Materien der Veranlassung des Briefes, und spielten denn nur bey Gelegenheit auf die Wahrheiten der Religion an, und zwar alsdenn nur in kurzen Worten, so viel als ihnen bey dem Vortrage ihrer Sache nöthig schien. Ueberdem lebten die Christen zu der Apostel Zeiten noch in stiller Einfalt, ohne weitläuftige Gelehrsamkeit, philosophische Spekulationen, und Zertheilung der Begriffe, daß noch wol die Apostel gar nicht auf den Gedanken gerieten, eine Lehre so vorzustellen, daß gar keine Fragen mehr darüber entstehen könnten.

Also

Also die Lehren der Religion werden im N. Test. nur mit wenigen Worten berührt: wenige nur werden umständlich in ihrem Zusammenhang vorgestellt. Daher kommts, daß darin ganze Lehren nicht berührt sind, über die doch der Philosoph sonst so gerne nachdenkt, als die Lehre von dem Zustande der menschlichen Seele nach dem Tode. Viele Lehren sind nicht deutlich genug da zu finden, als die Lehre von der Einheit Gottes und der Dreieinigkeit, und von der Ewigkeit der Höllenstrafen u. s. w. Da die Apostel selbst kein System aufgesetzt haben, worin keine Lehre fehlte, um nicht umständlich vorgestellt worden zu seyn; so konnte es nicht anders ausfallen, in Lebensbeschreibungen, Geschichten und Briefen mußte vieles von den Wahrheiten und Lehren der Religion wegfallen.

Hieraus kann man nun urtheilen, ob es leicht oder schwer sey, aus der Bibel, oder aus dem N. Test. (aus dem doch die Christen vorzüglich schöpfen müssen) ein Lehrgebäude, das in allen Stücken zusammenhängt, und darin alle Lehren ausführlich zu eines jeden Befriedigung vorgestellt sind, zusammenzusetzen. Es ist wirklich schwer. Wenn auch einige Lehren im N. Test. deutlich und ausführlich vortragen sind; so müssen doch diese, wenn sie in ein Gebäude sollen eingetragen werden, mit andern verbunden werden: und unter diesen
an

andern finden sich denn mannigmal auch solche Lehren, darüber man noch leicht in Zweifel gerathen kann, die nur beflüßigt und mit wenigen Worten vorgetragen sind. In was für Schwierigkeiten wird man da nicht geführt! Lehren, die zwar mit dürren und deutlichen Worten ausgedrückt, aber nicht im Zusammenhange mit andern vorgestellt sind, in diesen Zusammenhang zu bringen; welchen Schwierigkeiten ist dieses nicht wieder unterworfen? wird man nicht mannigmal einen Zapfen in eine unrechte Fuge setzen? — und das Gebäude wird in einen unrichtigen Zusammenhang kommen. Lehren, die gar nicht in der Bibel vorkommen, und Fragen, die gar nicht darin beantwortet werden, diese dem Sinne der Bibel gemäß aus einander zu setzen, und zu entscheiden, ist gewiß noch schwerer, wenn die Beantwortung der Fragen ebenso ausfallen soll, als wenn sie die heil. Schriftsteller selbst beantwortet hätten. Ich glaube nicht, daß ein einziger sich unterstehen kann zu sagen: er wolle aus der Bibel ein Lehrsystem zusammensetzen, darauf man sich in allen Stücken dreiste verlassen könne; und wäre es auch der klügste und geschmackvollste Forscher. Man denke sich ein Mischmasch von zurechtgehauenen Ständern und Balken, woraus ein Haus zusammengesetzt werden soll, und worunter der eine oder der andere Ständer und

Nie

Regel fehlet. Man denke sich dabei einen Baumeister, unter dessen Aufsicht das Mischmasch von Ständern nicht zurechtgehauen ist, der weiter nichts davon weiß, als daß er es da liegen sieht. Nun soll dieser das Haus daraus bauen: In was für einer Verlegenheit wird sich der nicht finden! Er wird nothwendig noch etwas hinzusetzen müssen. Wird aber dieses eben das werden, welches derjenige Meister, der die Ständer und Balken zurechtgehauen hat, würde gewählt und gemacht haben? —

Mit diesem will ich nicht die heil. Schrift ganz bodenlos machen, als ob keiner mehr derselben trauen könne, oder als ob sie das Vertrauen keines einzigen verdiene; sondern ich will nur daraus darthun, wie grundlos es sey, auf von Menschen aus der Bibel zusammengesetzte Systeme sein völliges Vertrauen zu setzen, ohne sie, zumal wenn man wissenschaftliche Kräfte dazu hat, zu prüfen. Die heil. Schrift bleibt bei alle den angezeigten Fehlern (eigentliche Fehler sind nicht) in ihrem Werthe: denn was sie nicht in sich faßt, davon kann man sicher schließen, daß es uns Gott auch nicht habe wollen zu wissen geben, weil uns das Gesagte schon genug zu unserer Seligkeit sey. Wir können also und müssen auf die heil. Schrift unser Vertrauen setzen, weil sie die wahre Quelle der Religion ist, und dasjenige, was zu unserm Glücke wahrhaftig erfordert wird,

Kritische Erklärung.

B

ent.

enthält; aber lange so verhält sich nicht mit Lehrbüchern, die dieser oder jener Theologe daraus zusammengesezt hat. Diese Zusammensezungen können richtig genug seyn; aber es sind doch nur menschliche Arbeiten, und zwar, wie schon dargethan ist, so schwierige und verwickelte, daß man leicht darin von einem Fehler überelt wird. Auch bey allen Arbeiten, die Glaubenslehren des N. Test. aufzuklären, und bey allen gehörigen Nuzungen derselben, wird man es doch wol schwerlich auf der Welt so weit bringen, daß man sagen könne, das Werk sey nun zur völligen Vollendung gekommen. Indessen muß doch ein jeder das Seinige thun. — Weil aber diese Arbeiten so verwickelt sind, soll man sich denn ihrer nicht vielmehr begeben? durch die Vernunft allein frey nachdenken, und auf das durch dieses Nachdenken herausgebrachte sein Vertrauen sezen? Dies ist freylich gut, und kann auch zur Beruhigung dienen; allein wie würde es wol außsehen, wenn uns Gott allein unserer Vernunft überlassen hätte? würde man dadurch allein zu eben den soltden Kenntnissen gelangt seyn, die wir jetzt besitzen? gewiß nicht! Denn was die heil. Schrift mit deutlichen und dürren Worten sagt, das ist doch solide für jedermann, wenn auch der Gelehrte den Zusammenhang desselben so leicht nicht entwickeln kann: und darum muß man dieselbe immer schäzen und bearbeiten. Auf

Auf die Lehrsysteme der Menschen, die sie aus biblischen Sprüchen zusammengetragen haben, muß man also sein Vertrauen nicht in eben dem Maße setzen, als auf die Bibel selbst, oder wol gar mehr auf die erstern, als auf die letztere. Daher wird im folgenden auch nicht die Frage seyn, was die bisherigen theologischen Lehrbücher der Menschen von der Versöhnung durch Jesum lehren; sondern was die heil. Schrift davon lehre, und ob das vernünftig sey. Ich werde mich nun im folgenden bey Untersuchung der Lehre von der Versöhnung an die bisher aufgeführten Lehrgebäude gar nicht kehren: die Ursachen, die ich dazu habe, liegen vor Augen. Es wird daher zuerst untersucht werden müssen: was lehret denn wirklich das N. Test. von der Versöhnung durch Jesum? und hernach: wie hängt dies auf eine vernünftige Art mit andern Vernunft- oder Schriftwahrheiten zusammen?

Nun zur Sache selbst. Die erste Frage, die hier, wie gesagt, beantwortet werden soll, ist diese: was lehret denn wirklich die heil. Schrift, oder das Neue Testament, von der Versöhnung durch Jesum? — Alles, was dasselbe davon sagt, bezieht sich auf eine gewisse Begebenheit, oder Geschichte: denn wenn nur gesagt wird: Jesum hat die Menschen mit Gott versöhnt; so klingen schon diese Worte

B 2

nicht

nicht anders, als ob seine Versöhnung keine ewige Wahrheit, sondern wenigstens an sich selbst eine Begebenheit, Handlung und Geschichte sey. Um alles desto deutlicher einzusehen, will ich eine Vorstellung derjenigen Begebenheit, wodurch die Versöhnung hervorgebracht seyn soll, voran setzen.

Jesus war dazu bestimmt, die wahre Religion, als der von Gott von Ewigkeit bestimmte Heiland der Welt, in derselben auszubreiten. Nun hatten aber die Juden, die da wußten, daß ein Heiland kommen würde, viele falsche Begriffe von demselben, als: daß er nur allein für sie bestimmt sey, sie zum herrschenden Volke in der ganzen Welt machen, und die Heiden unterdrücken sollte. Die Heiden lagen tief im Aberglauben, Dummheit und Unvernunft, daraus denn natürlicher Weise viele abscheuliche Sünden entstanden. Wie sollte es nun Jesus bey Ausbreitung der wahren Religion in der Welt machen? Nach den damaligen Umständen in der Welt konnte er unmöglich anders, als er mußte herumreisen, und dasjenige den Leuten mündlich vortragen, was zur Religion gehörte, und um desto geschwinder und leichter fertig zu werden, Gesandten und Boten zu Ausführung desselbigen Geschäftes ausschicken. Wir finden, daß ers auch so gemacht habe: und zuerst unter den Juden, weil er aus diesen herstammte, und hier

diese überhaupt die geschicktesten waren, den
 Anfang mit der Annahme der wahren Reli-
 gion zu machen. Von dieser belehrte Jesus
 die Juden, wo er nur hinkam. Man glaubte
 ihm auch, und hielt ihn für den Messias und
 Heiland der Welt. Aber diese Freude dauerte
 nicht lange: man fing bald an zu glauben, daß
 er ein Betrüger sey. Dieses kam daher: die
 Juden glaubten, wie schon gesagt, der Heiland
 müste ein irdischer König seyn: und weil Je-
 sus das nicht war, auch nicht zu werden
 trachtete; so verachteten sie ihn: und wenn
 auch einige, besonders die Beringern unter der
 Nation, ihn für den wahren Heiland annah-
 men; so blieben sie doch bey ihrer Verachtung
 gegen ihn: ja sie fingen so gar an, ihn zu ver-
 folgen. Wenn er sagte, er sey von Gott in
 die Welt geschickt, die Wahrheit oder die wah-
 re Religion zu lehren; so gaben sie dies für
 eine Gotteslästerung aus. Da sie selbst, in
 ihren Erwartungen betrogen, voller Boshelt
 Jesum verachteten; so konnten sie auch nicht
 leiden, daß geringere Leute ihn als einen Wahr-
 haftigen anerkannten: jedermann sollte um ihres
 (der Häupter der Nation) Ansehens willen ihn
 verachten. Da aber viele dies nicht thaten,
 so wußten sie kein besser Mittel, um jedermann
 zur Verachtung gegen ihn zu bewegen, als ihn
 zu tödten. Sie waren daher bey vielen Gele-
 genheiten darauf bedacht, ihn aus dem Wege

zu räumen. Als er einmal bey einer Versammlung im Tempel zu Jerusalem sagte, er sey schon da gewesen, ehe Abraham gelebt hätte, ergriffen sie diese seine Rede, welche sie als eine Gotteslästerung ansahen, ihn zu Tode steinigen zu können. Dieses wäre auch wirklich geschehen, wenn er nicht entflohen wäre. Er entfloß aber, weil er noch nicht sterben wollte, da die Welt sein Leben noch so höchst nöthig hatte, und die Flucht noch ohne Verlust seiner Ehre und Würde ihn retten konnte.

Aber etwa ein paar Jahre hernach weckte Jesus den Lazarus vom Tode auf, da er schon vier Tage todt gewesen war. Dieses große Wunder bewog viele Juden, ihn für den rechten Heiland der Welt zu halten. Darüber wurden die Obern erboßt, und berathschlagten sich, wie man es anzufangen hätte, ihn ums Leben zu bringen. Es wurde beschlossen, öffentlich im jüdischen Lande bekannt zu machen, daß jedermann, welcher wüßte, wo Jesus wäre, den Ort seines Aufenthalts verbunden sey anzuzeigen, damit man ihn gefangen nehmen und hinrichten ließe. (Joh. 11, 57.) Dies wurde denn auch befohlen. Was war nun zu thun? Jesus mußte entweder sein Lehramt niederlegen und flüchten, oder seinen Mördern willig in die Hände fallen: denn daran fehlte es gewiß nicht, daß ihn nicht jemand den Obern der Juden hätte verrathen oder ausliefern sollen, da

da so viele noch wider ihn waren. Was sollte er also thun? Das ging unmöglich an, daß er sein Lehramt sollte niederlegen: denn alsdann wäre aus dem ganzen Christenthume nichts geworden, alles wäre wieder hinter sich gegangen. Außerdem wußte er ja vorlängst schon, als er sein Lehramt antrat, daß er einst wie ein Mörder würde den Tod leiden müssen: warum fing er denn an zu lehren, wenn er einen solchen Tod nicht leiden wollte? Es war also nichts anders für ihn zu thun, als er mußte sich dem Tode unterwerfen. Er hatte sein Lehramt angefangen ohne Achtung des bevorstehenden Leidens, und wollte es auch nun nicht niederlegen, da dasselbe mit Gewißheit herannahete. Nun ging er vielmehr seinem Tode muthig entgegen, und daran that er gewißlich wohl, indem er wohl wußte, daß dasselbe, ob man gleich das Gegentheil vermuthete, dem Fortgange seiner Lehren im geringsten nicht schaden würde. Gott hätte auf eine wunderthätige Art ihn wol können vom Tode los machen; aber er machte das hier, wie wol sonst: er überließ Jesum dem Tode um der guten Folgen willen, die derselbe haben konnte. Da es nun also für die Menschen am besten war, daß Jesus einen gewaltsamen Tod litte; so ging dieser demselben, anstatt zu warren, bis er von den ungläubigen Juden gefangen genommen würde, vielmehr getrost entgegen.

ging zur Zeit des Osterfestes nach Jerusalem, wo die vornehmsten Juden und seine größten Feinde wohnten. Dieses pflegte er alle Jahre zu thun, und da er sich vor seinem Tode nicht fürchtete, unterließ ers auch diesmal nicht. Um aber nicht den Scheln zu haben, daß er sich heimlich in Jerusalem aufhielte aus Furcht vor dem Tode, hielt er einen öffentlichen und feierlichen Einzug in diese Stadt, welcher auch den Zweck hatte, daß noch viele von den damals in Jerusalem versammelten Juden, an ihn zu glauben, ermuntert werden sollten, indem er wie ein König ritte, und man ihn einen König zu nennen pflegte. Er machte auch durch diesen Einzug viele Leute aufmerksam auf seine Person. Als er nun in der Stadt war, hielt er sich sehr oft im Tempel auf. Hiehin kamen auch seine mächtigen Feinde, welche ihn hier leicht hätten können greifen lassen; aber sie wagten es nicht, weil sie sich vor dem Haufen des geringern Volkes fürchteten, worunter viele ihn für den wahren Heiland der Welt hielten; diese, glaubten sie, würden ihm beistehen, und einen Aufruhr erregen. Sie konnten ihm also vor der großen Menge Volks, die allemal auf das Osterfest nach Jerusalem kam, nicht ankommen. Erwünscht war es ihnen daher, als einer von denen, die sich Jesus zum Bestande in Ausbreitung seiner Religion gewählt hatte, zu ih-

ren

nen kam, und erbötig war, ihnen seinen Lehrer zu verrathen. Dieser schändliche Mensch, der vom Geize besessen war, sagte den Herren zu Jerusalem, er wolle ihnen den Ort anzeigen, wo Jesus sich in der nächsten Nacht aufhalten würde: sie sollten nur Leute hinschicken, die ihn griffen; und dafür bekam er 30 Silberlinge. Auf diese Weise konnten sie Jesum gefangen nehmen, ohne daß das Volk sich dazu mischen konnte. Dieses alles geschah auch: Jesus wurde von einer Schaar, die der hohe Rath zu Jerusalem abgeschickt hatte, und die der Verräther begleiten mußte, gegriffen, und dem Römischen Richter Pilatus übergeben. Ehe aber dieses letztere geschah, berathschlagte man sich, was für ein Verbrechen man ihm Schuld gebe? Man sagte, er habe Gott gelästert. Da sie ihn aber gerne kreuzigen wollten, führten sie ihn, weil die Beschuldigung der Gotteslästerung dazu nicht hinreichend war, zum Pilatus, vor welchem sie sagten, er habe das Volk aufgewiegelt gegen den Römischen Kaiser, und die Kreuzigung war eine Römische Strafe für Aufwiegler. Pilatus fand die Anklage der Juden nicht gegründet; aber auf ihr dringendes Anhalten mußte er in ihren Willen willigen. Man führte also Jesum in der Reihe der Missethäter an den Ort, wo man diese hinzurichten gewohnt war, und kreuzigte ihn. Er sollte am Kreuze verwesen;

aber ein reicher Jude, einer von seinen Freunden, nahm ihn ab und begrub ihn in sein neues Grab, nachdem er vorher den Römischen Richter Pilatus um Erlaubniß gebätern hatte.

Nun war Jesus todt und lag im Grabe, und man glaubte, es sey nun mit ihm völlig zu Ende, der falsche Messias sey nun aus dem Wege geräumt, das Gebäude, wozu er nichts mehr als den Grund bisher gelegt hatte, würde nun völlig zu nichts werden. Aber durch Gottes Fügung stund er wieder vom Tode auf, lebte wieder, und erschien seinen Freunden und bisherlgen Gehülffen. Doch war sein Leben nach dem Tode weit anders beschaffen, als das Leben vor demselben: er erschien nur seinen vertrautesten Freunden, er war nicht immer in ihrer Begleitung, sondern er ließ sich nur dann und wann sehen, er verrichtete sein voriges Geschäft gar nicht mehr, er erschien immer unter einer andern, unter einer verklärten Gestalt, und entfernte sich immer mehr und mehr von der Welt. Es war schon gleich nach seiner Auferstehung, als ob er nicht mehr mit in die Klasse der lebendigen Menschen gehöre, als wenn er schon zur Rechten des Vaters säße, und seine vorigen Gehülffen und Vertraute nur biswellen eines freundschaftlichen Anblickes würdigte. Indessen wurden doch dieselben durch dieses alles von der Södtlich.

lichtelt der Person Jesu und seiner Lehre überzeugt, und so muthig gemacht, daß sie trotz aller Gefahr, die vor ihnen war, allein, ohne Jesu Anweisung, unter Leitung des göttlichen Geistes die wahre Religion zuerst unter den Juden und hernach auch unter den Heiden lehrten. Sie bestätigten, daß Jesus der Heiland der Welt sey, durch die wunderbare Errettung aus seinen verdrießlichen Schicksalen: sie predigten Jesum als den gekreuzigten, auferstandenen und in den Himmel gefahrenen.

Dies sey zur Vorstellung der Geschichte Jesu genug. Hierauf können alle die Stellen des N. Test. die von der Versöhnung, so durch ihn geschehen ist, handeln, gegründet werden. Es werden solche Stellen gemeint, die da sagen: Jesus habe uns mit Gott versöhnt, habe zuwege gebracht, daß Gott unsere Sünde nicht zu ahnden suche, wenn wir sie erkennen und bereuen; und alle, oder doch die mehrsten derselben sagen zugleich, daß dieses durch sein Leiden bewerkstelligt sey. Da aber ein Unterschied ist zwischen den Büchern des N. Test. so wohl in Absicht auf ihren Inhalt, da einige Geschichte beschreiben, andere lehren ausschellen; als auch in Absicht auf die Zeit, wenneher? die Lage, worin? und den Mann, wodurch sie geschrieben sind? so muß man auf den

denselben bey Betrachtung dessen, was sie sagen, sorgfältig Rücksicht nehmen. Diejenigen Bücher des N. Test., die Geschichte beschreiben, sagen die Lehren, die sie hie und da enthalten, nur andern nach, und es sind die Lehren, die sie hin und wieder enthalten, viel eher gegeben und ausgesprochen worden, als sie der Schriftsteller durch Aufschreiben ausgeheilt hat. Auf dieses alles muß man immer, also auch hier bey Ansehung der Schriftstellen von der Versöhnung Rücksicht nehmen, wie sich auch im folgenden deutlich zeigen wird.

Wenn nun die heil. Schrift sagt: Jesus habe uns mit Gott versöhnt durch seinen Tod als ein Opfer für unsere Sünden; so ist dieser Ausspruch nichts anders, als eine umständlich betrachtete Geschichte seines Todes. Es wird hier aber von Wichtigkeit seyn, zu sehen, Jesus habe selbst etwas vor seinem Tode davon gesagt, daß er auf eine besondere Art sterben, und dadurch die Welt mit Gott versöhnen wolle. Denn wenn durch eine Begebenheit ein gewisser Endzweck erreicht wird, und es hat derjenige, der die Begebenheit veranlaßt, oder zu derselben vorzüglich mitgewirkt hat, etwas davon vorhergesagt, daß er gerade diesen Endzweck dadurch erreichen wolle; so macht man daraus den Schluß, daß die Erreichung dieses Endzwecks eine seiner vorzüglichsten Bemühungen, und nicht bloß Zufall, gewesen sey. Hat
al.

also Jesus es immer gesagt, er wolle sterben
 zur Versöhnung, sterben als ein Opfer; so hat
 sein Tod nebst dessen Endzwecke vorzüglich mit
 in seinen Erlösungsplan gehört. Hat er aber
 nichts davon gesagt, so hat sich die Idee, er
 sey gestorben als ein Opfer, erst nach seinem
 Tode durch den Zufall mit der Begebenheit sei-
 nes Todes vereiniget. Man muß also zuerst
 nachforschen, ob etwa Jesus in seinen Reden,
 als er noch unter den Menschen lehrte und
 lebte, noch vor der Begebenheit, wodurch die
 Versöhnung hervorgebracht seyn soll, sich et-
 was von dem Nutzen seines Todes, als dem
 Mittel zur Versöhnung, habe merken lassen.
 Hat er dies gethan, so fällt dadurch der Zwei-
 fel weg, als ob die Lehre von der Versöhnung
 bloß ein gemeiner Umstand einer Geschichte,
 und eine erst von den Aposteln erdachte Lehre
 sey (die sie vor seinem Tode nicht erdenken
 konnten, weil man von Begebenheiten nichts
 eher erdenken kann, bis sie geschehen sind): sie
 wird recht eigentlich eine Lehre Jesu, ein Haupt-
 zweck seines Vorgesahns, und ein ganz vorzüg-
 licher Umstand der Geschichte seines Todes, den
 Gott absichtlich veranstaltet, und er eben so ab-
 sichtlich übernommen hat. Es ist also zwischen
 den Schriftstellen, die ihren Ursprung aus dem
 eigenen Munde Jesu haben und den nachmal-
 igen Aussprüchen der Apostel ein großer Unter-
 schied. Wenn aber Jesus selbst vorhergesagt
 hat,

hat, er würde sterben zur Vergebung der Sünden; so muß man bey Betrachtung eines solchen Ausspruchs vor allem nicht vergessen, daß Jesus nach seiner Göttlichkeit vorhergewußt habe, er würde durch einen gewaltsamen Tod von der Welt gebracht werden: auf solche Art konnte er auch bestimmen, was dieser sein Tod für einen Nutzen haben würde. Man muß sich nicht vorstellen, als ob sein Tod eine Folge von der Vorhersagung gewesen sey, sondern die Vorhersagung war nach der göttlichen Allwissenheit eine Folge von der Begebenheit selbst.

Nun komme ich auf die Schriftstellen selbst. Es finden sich wirklich Aussprüche Jesu, da er von seinem Tode vorhersagt, er würde ihn leiden zur Vergebung unserer Sünden. Diese will ich kürzlich durchgehen, um zu zeigen, wie sie müssen verstanden werden. Sie müssen aber, wenn sie vollkommen gelten sollen, folgenden Begriff haben: daß er, Jesus, uns Vergebung der Sünden, als ein Opfer, verschaffen wolle, daß dieses durch sein Leiden und Sterben geschehen solle, und daß dasselbe auch Gott selbst verfügt habe, es annehmen, und uns darum für seine Freunde halten werde.

Folgende Stellen sagen in dieser Sache nichts: Matth. 1, 21. Joh. 3, 14. 15. Kap. 10, 12. 15. Matth. 20, 28. und Mark. 10, 45. Die

Die dritte ist, wie mich dünkt, die deutlichste, und ist im Stande, die übrigen zu erklären. Jesus beweiſet hier im Gegenſatz anderer, die ſich für den Meſias ausgegeben hatten, daß er der rechte und von Gott beſtimmte ſey, und ſagt mit den da vorkommenden Worten ohne Gefahr folgendes: Ich bin der wahre und rechte Meſias: denn wenn es auch wird darauf ankommen, daß die Hingebung meines Lebens für die Meinigen gut ſey; ſo werde ich es willig hingeben, und mich durch die Flucht nicht zu retten ſuchen: wäre ich nicht der wahre, ſo würde ich ſicher, wenns aufs Leben ankäme, entfliehen, und mein Leben lieber haben, als die Wohlfahrt der Menſchen. Dieſes iſt aus der Geſchichte zu erklären. Was wäre wol aus dem mit vielem Glücke angefangenen Werke Jeſu geworden, wenn er geflohen wäre oder ſich verſteckt hätte, als ihm der Tod unvermeidlich wurde, wenn er noch ferner im jüdiſchen Lande als Lehrer bleiben wollte? wäre nicht alles wieder hinter ſich gegangen? wären nicht die Menſchen im Aberglauben und in der Sünde ſitzen geblieben? Wenn nun der Engel Matth. 1, 21. ſagt: er wird ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden; das heißt nur ſo viel als: er wird es von Begehung, und alſo auch von der Strafe der Sünden befreien, und wenn Jeſus ſelbſt Joh. 3, 14. 15. ſagt: er würde erhöht werden, wie

Mo.

Moses eine Schlange erhöhet habe, auf daß die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben; so heißt das wiederum so viel als: durch meinen Tod werde ich meinen Gläubigen mich so darstellen, daß sie alle mit einander durch mich leben werden, wenn sie sonst, wenn ich mich vor dem Tode fürchtete, und ihn durch alles Mögliche abzuwenden suchte, im Elende müßten stecken bleiben. Jesus redet hier von den Beweisen, daß er der Messias sey und die Wahrheit sage: v. 13. steht der erste Beweis, welcher aus seiner künftigen Himmelfahrt hergenommen ist, und v. 14. steht der andere, und dieser ist aus seinem Tode hergenommen. Wer nun meinen künftigen Tod ansieht, den ich unerschrocken leiden werde, will Jesus sagen, der wird glauben, daß ich der wahrhaftige Messias gewesen sey, und auf solche Art leben. Hätte Jesus zur Vermeidung des Todes sein Lehramt niedergelegt; so würden alle diejenigen, die schon damals an ihn glaubten, als Narren dargestellt seyn: es geschähe aber von alle diesem das Gegentheil. Hieraus ist diese Stelle zu erklären: von einer Vergebung der Sünden wird nichts gesagt. Uebrigens ist die Vergleichung, die Jesus hier anstellet zwischen sich und der ehernen Schlange, nicht völlig passend: denn beym Moses erhielt nicht die Schlange den Schlangen, sondern die Schlan-

Schlange den Menschen, das Leben; hier aber erhält es ein Mensch, Jesus, den Menschen, er als einer aus dem Mittel derselben. Vergleichungen können aber nicht immer so genau getroffen werden. Eben so, wie diese drey, sind auch folgende Stellen zu verstehen. Als die Mutter des Jakobus und Johannes zu Jesu kommt, und ihn ersucht: er solle ihre beyden Söhne zu vornehmen Herren in seinem Messianischen Reiche machen; antwortet er: er sey nicht gekommen, damit er sich dienen lasse, das ist, ein großer Herr werde, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele, Matth 20, 28. und Mark. 10, 45. Die beyden Evangelisten, die diese Geschichte haben, beschreiben die Sache mit den Worten: *ηλθε δια της ψυχης αυτου λυτρον αυτι πολλων.* Das Wort *λυτρον* bedeutet bekannter maßen so viel als ein Lösegeld, und daher dasjenige, wodurch man sich etwas erwirbt: *αυτι* zeigt eine Austauschung an. Daher ist der Sinn dieser beyden Stellen: Ich bin, sagt Jesus, dazu nicht gekommen, daß ich ein Herr sey, und mir dienen lasse; sondern daß ich diene, und der vornehmste Beweis hiervon wird seyn, daß ich mein Leben hingebe, welches nöthig seyn wird, theils meine Gläubigen zu bewahren und zu erretten, theils mir noch neue anzuschaffen. Dieser Sinn wird durch den Zusatz, viele, bestätigt: denn

Kritische Erklärung. E nur

nur viele, nicht alle Menschen, sinds, die Jesu Gläubige geworden sind. Eben so sind auch die Stellen Joh. 6, 51. und Kap. 11, 50. 52. zu verstehen, und bedürfen keiner weitem Erklärung.

Etwas deutlicher, wie diese, ist folgende Stelle. Den Abend vor seinem Todestage sagt Jesus bey Einsetzung des heil. Abendmahls: er würde sein Blut vergießen zur Vergebung der Sünden; Matth. 26, 28. Markus und Lukas lassen hier den Ausdruck Vergebung der Sünden weg, daher dasjenige, was sie von der Rede Jesu haben, hier nicht merkwürdig ist, und nichts mehr bedeutet, als die schon eben erklärten Aussprüche und Vorhersagungen. Diese Stelle ist deutlich genug, wenn man sie mit Matth. 9, 2. und andern vergleicht; sie sagt uns: Jesu Leiden habe darum seinen Fortgang haben müssen, damit uns die Sünden von Gott vergeben würden. Doch sind die da vorkommenden Worte noch einer Zweydeutigkeit unterworfen, denn es bleibt noch die Frage: werden sie von Gott selbst blos um seines Leidens willen vergeben? oder ist die Vergebung erst eine Folge von der durch seinen Tod beförderten Ausbreitung seiner Lehre? da durch die Lehre und Ermahnung der Apostel nach Jesu Zeltren die Menschen erst mussten zur Herzensbesserung bewogen werden, und vor der Besserung keine Vergebung existiren kann.

Die

Die deutlichste unter denen Stellen, da vor dem Tode Jesu etwas von der Vergebung der Sünden um desselben willen vorhergesagt wird, ist diejenige, da Johannes der Täufer um die Zeit der Taufe Jesu von ihm sagt: Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Diese wenigen Worte enthalten den vorhin dieser Art Stellen vorgeschriebenen Begriff am deutlichsten und vollkommensten. Der Satz: Jesus hat uns einen gnädigen Gott verschafft, liegt hlerin: denn er hat unsere Sünde, die Ursach, warum uns Gott ungnädig war, getragen. Daß dieses durch sein Leiden geschehen sey, wird durch den Ausdruck Lamm gesagt: denn Johannes hat dabey sowol die Opfer der Juden von Thieren, die geschlachtet wurden, als auch die Stelle des Jesajas Kap. 53 im Sinne, wo ein unschuldiges Lamm gerühmt wird, das da geschlachtet sey, um andern die Unschuld zu verschaffen. Daß dieses auch bey Gott für gültig angesehen werde, zeigt der Zusatz Gottes an, der selbst die Sünde der Menschen auf dieses Lamm geworfen, und es dazu bestimmt habe, ein Opfer für das menschliche Geschlecht zu werden, damit dieses von der Beschuldigung der Sünden gereinigt würde. Folglich ist der Sinn der Stelle dieser: Siehe, will Johannes sagen, das ist das Lamm, von dem der Prophet Jesajas gesagt hat, welches für die Sünde

der Menschen wird geopfert werden, damit Gott denenselben gnädig seyn könne, und welches Gott selbst dazu hingegeben hat. Doch würde mir diese Stelle weit wichtiger seyn, wenn sie aus Jesu eigenem Munde geflossen wäre: denn Johannes redet bloß aus menschlichen Kenntnissen. Er wußte, daß Jesus der rechte Messias sey, die Stelle Jes. 53 wurde gewöhnlich vom Messias erklärt, die Absicht der Opfer wußte er auch, also konnte er recht gut sagen: das ist nun wirklich das Lamm, das Jesajas wie ein Opfer vorherbeschrieben hat; ohne die künftigen Begebenheiten Jesu, oder die Absichten Gottes, die er damit verbinden würde, genau zu wissen.

Diese sind die Stellen alle, in welchen vor dem Leiden und Sterben Jesu etwas beträchtliches von der dadurch bewirkten Vergeltung vorhergesagt wird. Weil sie Vorhersagungen von den Folgen einer Begebenheit und nach der göttlichen Allwissenheit selbst Folgen von dieser Begebenheit sind, so muß man sie aus derselben darauf auch erfolgten Begebenheit und aus der Geschichte erklären. Wollte man demnach aus ihnen ohne Rücksicht auf andere eine Theorie aufsetzen, so würde es ohngefähr folgende seyn müssen: „Jesus ist der rechte Messias gewesen. Er hat unter den Juden viele Jahre als Lehrer sein Messiasamt verrichtet, und sich viele Freunde und Anhänger ver-

verschafft. Die Mächtigsten unter den Juden haben ihn aber dennoch nicht für den wahren Messias erkannt, und ihn als einen Gotteslästerer und Aufwiegler gehasset, und haben ihm immer mehr und mehr nach dem Leben gesetzt. Endlich haben sie solche Maasregeln genommen, nach denen sie leicht Jesum gefangen bekommen, und ihn darnach hinrichten lassen konnten. Jesus hat daher dem Tode nicht entweichen können, wenn er länger mit so gutem Erfolge sein Messiasamt fortsetzen wollte. Er hätte entfliehen und gutwillig sein Lehramt niederlegen, und dadurch sein eigenes Leben erhalten können. Alsdenn wären ihm alle seine bisherigen Anhänger untreu geworden. Seine besten Freunde und Gehülffen wären auch auf den Gedanken gekommen, er sey sowol, wie die andern, ein falscher Messias gewesen, und hätten vor Schaam, einem falschen beigestanden zu haben, auch nicht mehr als Lehrer agiren können. Sie wären auch wieder an ihre vorigen Arbeiten gegangen, und hätten das Messianische Reich Jesu für eine Phantasie gehalten. Jesus aber war der wahre Messias, und ist also nicht entflohen, er hat Gott mehr gehorchet, als den Menschen, er hat sein Lehramt nicht niedergesetzt, sondern trotz menschlicher Drohung mit dem Tode immer fortgelehrt. Ohne Scheu vor Menschen ist er seinen Mördern gutwillig in die Hände

gelaufen. Er hat sich in der Leidens- und Todesstunde in Geduld gegeben, da es doch nur einmal nicht anders war, als er musste sein Leben aufopfern, wenn er sich nicht wollte der gegründeten Beschuldigung aussetzen, er sey ein falscher Messias und ein Betrüger gewesen. Er hat alle seine Anhänger, seine Freunde und Vertraute nicht im Stiche gelassen. Er hat sich noch bis in die letzte Stunde vor seinem schmerzhaften Tode als ihren wahren Freund bewiesen, und gezeigt, daß ihre Erhaltung und sein Amt so wichtig und göttlich sey, daß er den Tod darum gar nicht scheuen müsse. Er ist gestorben und hat durch seine baldige Auferstehung als ein Mann Gottes die Herzen seiner Gläubigen und Schüler dergestalt gestärkt, daß sein Tod seinem Amte nicht den geringsten Schaden that. Hätte er dem Tode aus Schonung seiner selbst auszuweichen gesucht, so wäre sein angefangenes Amt und Werk nicht zur Vollendung gekommen. Er ist aber großmüthig gestorben und sein Tod hat seinem Werke nicht den geringsten Schaden gethan. Durch seine Auferstehung haben seine Anhänger 1 Kor. 15, 6. in ihm den wahren Messias erkannt, und sind ihm treu geblieben, ohnerachtet er von ihnen Abschied genommen hat. Seine vorigen Gehülffen dergleichen, und diese haben nach seiner Auferstehung sein angefangenes aber unvollendetes Werk mit Freuden und

gus

gutem Erfolge fortgesetzt. Sie haben die Juden belehrt und bekehrt, sie haben auch eben so mit den Heiden gemacht. So sind die vor-
trefflichen Lehren in die Welt gekommen. Die Welt hat sich auch dadurch gebessert und Vergebung der Sünden bekommen." Als Jesu der Tod unvermeidlich wurde, stand zweyerley in seiner Wahl. Er mußte entweder geschwind sein Wert liegen lassen, und sich verpacken, wie ein Fuchs, der gestohlen hat, oder er mußte sich großmüthig und willig gerade in den Tod hinein begeben. Durch ersteres wurde er als ein falscher Mesias und Betrüger bekannt; durch dieses aber als der wahre. Durch jenes verdarb er die Seinigen, und überlies sie der Sünde und der Strafe derselben; durch dieses aber errettete und befreiete er sie. • Dieses hat er gewählt, und ist der Grund zu aller Menschen Heile geworden, die an ihn geglaubt haben, er hat sie zur Besserung erwecken lassen, da sie vorher in großem Elende der Seele darnieder lagen: sie haben sich auch gebessert, und Vergebung erlangen können, und können sie auch noch jetzt erlangen.

Wenn man nicht mehrere Stellen hätte, die von einer durch das Leiden Jesu bewirkten Vergebung handeln, als in den Evangelisten stehen, so würde wol kein anderer Lehrbegriff von der Sache herauskommen, als dieser. Nach demselben kann man zwar sagen: Jesus

hat uns durch seinen großmüthig erlittenen Tod
 Vergebung der Sünden verschafft; aber dieser
 folgt nur mittelbar, nicht unmittelbar
 daraus, nemlich durch das Mittel der Bekannt-
 machung der lehre Jesu von der Herzensbesse-
 rung, von der göttlichen Gnade und Liebe zu
 den Menschen, und von der Vergebung der
 Sünden. Unmittelbar vergibt Gott keine
 Sünde um des Leidens und Todes Jesu will-
 len, es bleibt wahr und entschieden, daß Gott
 als ein allwissender und weiser Vater aus blo-
 ßer Gnade und Barmherzigkeit Sünden ver-
 gebe und vergeben könne, daß er keine Genüge-
 thuung nöthig habe für die Beleidigung durch
 Sünden, daß Jesus, um ihm genug zu thun,
 nicht habe das Leiden übernehmen müssen, und
 daß wir, wenn Jesus auch nicht gelitten hätte,
 nach der Besserung und Bereuung der Sün-
 den doch Vergebung erlangen könnten. Diese
 Sätze bleiben bey den Stellen der Evangelisten,
 die von der Vergebung um des Leidens Jesu
 willen handeln, alle dennoch wahr. Man
 könnte zwar noch sagen (welches ich erinnern
 muß, um einer Widerlegung durch eine di-
 sputatio ad hominem auszuweichen) die Evange-
 listen lieferten nur kurze Auszüge der Reden
 Jesu, und Jesus habe sich daher gewiß bey
 Ankündigung seines Todes zur Vergebung der
 Sünden auch weitläuftiger erklärt, so daß aus
 der weitläuftigern Erklärung die unmittelbare Ver-
 gebung

Bergebung der Sünden um seines Todes willen sicher gefolgt sey; allein wir müssen uns an das lediglich halten, was geschrieben stehet, und glauben, daß das für uns genug sey. Folglich muß die Vorstellung, daß Jesus durch seinen Tod ein Opfer dargebracht habe, falls sie sich deutlich in den Briefen der Apostel findet, bloß eine in ihrem Gemüthe erst nach dem Tode Jesu erzeugte Idee, und ein betrachteter, durch den Zufall bewürkter, gemeiner Umstand einer Geschichte seyn.

Nachdem nun Jesus verschiedentlich seinen bevorstehenden Tod angekündigt, ihn gerühmt und die herrlichen Folgen desselben beschrieben hatte, starb er auch wirklich, und es schien, als ob sein angefangenes Werk nun würde unvollendet bleiben. Er stund aber bald wieder vom Tode auf, erschien seinen Freunden, entfernte sich aber bald ganz von der Welt, und bekräftigte dadurch in ihren Herzen die Wahrheit, daß er gewiß der von Gott bestimmte Erlöser der Welt sey. Sie, die bisherigen Gehülften Jesu, erkannten durch diese Erfahrungen die Absichten Gottes bey Gebung des Heilandes genauer, und wurden überzeugt, daß derselbe lediglich darum gegeben sey, um die wahre Religion in der Welt auszubreiten. Sie bekamen eine Frölichkeit des Geistes, die

C 5

vor

vornemlich durch die Auferstehung ihres Hauptes bewirkt wurde, und fingen an, öffentlich und allein ohne Jesu Anführung das Messianische Reich der allgemeinen Glückseligkeit zu predigen, und das mit dem besten Erfolge, so daß sie in kurzer Zeit einen großen Haufen von Bekennern Jesu zusammenbrachten. Dabei mußten ihnen nochwendig die letzten Schicksale Jesu äußerst merkwürdig werden. Jesus, der Beste unter allen Menschen, war so früh gestorben, in seinen besten Jahren, da er noch viel Gutes hätte stiften können, als ein Missethäter, eines erzwungenen, und das nicht allein, sondern so gar des allerschmerzhaftesten und allerschlimpflichsten Todes, er als der Liebling Gottes, und der allgemeine Wohlthäter der Menschen. Er war aber dennoch wieder aufgelebt, und hatte dadurch gezeigt, daß er sich vor niemanden zu fürchten nöthig habe, und die Herzen seiner Gläubigen dergestalt erfreuet, daß er in Gott und in ihnen lebte, ob er gleich gestorben war. Wie merkwürdig und wichtig mußten also wol nicht den Schülern Jesu sein Tod und Auferstehung vorkommen! Diese seine wichtigsten Schicksale erweckten in ihrem Gemüthe mancherley Betrachtungen und Schilderungen derselben: denn sie vergaßen seiner nicht, indem sie ohne ihn nicht würden geworden seyn, was sie waren, und wußten, daß er als der Auferstandene noch immer lebte.

Sic

Sie betrachteten Jesum als ein Muster für alle seine Gläubigen, sie erforschten, wie Gott habe können zugeben, daß sein unschuldiger Liebling so gemartert würde, sie brachten die Folgen der freymüthigen und willigen Erduldung seines Todes in Anschlag, und wurden in ihren Herzen durch seine Auferstehung und durch ihren Segen in ihren Bekehrungen gewahr, daß er Ursach gehabt habe, sich dem Tode willig zu unterwerfen. Dieses mischten sie immer mit in ihre Reden: sie redeten immer viel von Jesu, als ihrem noch immerwährenden und lebenden Haupte, und von seinen Verdiensten, und ließen dies ihre vornehmste Lehre seyn, denn sie bildeten sich nie ein, daß sie ohne Jesu bestehen könnten, sondern waren versichert, daß sie noch immer unter seiner himmlischen Leitung ständen, ob er ihnen gleich keine Regeln mehr vorschrieb. Daher haben wir in den Reden und besonders in den Briefen der Apostel einen ziemlich großen Vorrath von Stellen, die von einer durch das Leiden und Sterben Jesu bewirkten Vergebung der Sünden handeln, davon ich den Hauptinhalt kürzlich durchgehen will.

In der Apostelgeschichte und in den ersten Reden der Apostel wird der Tod Jesu nebst seiner Auferstehung mehrentheils schlecht hin historisch betrachtet. Die Apostel reden nur immer davon: Jesus sey der wahre Messias ge-
we-

wesen, Johannes habe ihn eingesezt, sie seyn nur seine Bothen und Zeugen an das Volk, er selbst sey auf eine unverantwortliche Art getödtet, aber von Gott wieder vom Tode befreiet, und sihe jeko im Himmel, als ihr Haupt und als der lebendige bis in Ewigkeit. Von einer Vergebung der Sünden um seines Todes willen und von der Versöhnung sagen sie anfänglich nichts. Das mußten damals nur Gedanken seyn, die sie bey sich allein trugen. Bald aber finden wir schon etwas mehreres davon in ihren Schriften. Zuerst mußte es ihnen nochwendig merkwürdig vorkommen, daß die Lehre Jesu durch sie dennoch mit so vielem Glücke ausgebreitet würde, und viele Menschen anfangen, an Jesu Theil zu nehmen, obgleich zur Zeit seines Todes sehr wenig Ansehen dazu gewesen sey. Jesu Tod hatte bey nahe allen seinen guten Einrichtungen ein Ende gemacht, und nun wars nicht anders, als ob durch ebendenselben erst der rechte Segen in die Welt gekommen wäre und noch kommen sollte, und der Menschen Sünden ein Ende haben würden. Sie kamen also, wie natürlich, zuerst auf die Idee von einer mittelbaren Vergebung der Sünden durch den Tod Jesu. Nun personifizirten sie nach jüdischem Gebrauche die Sünde, und sahen den Tod Jesu an als ein Lösegeld, welches Jesus der Sünde habe geben müssen, um die Welt von ihrer Herrs

Herrschaft los zu laufen. Diese Betrachtung des Todes Jesu findet sich in vielen Stellen der Apostolischen Briefe, als Gal. 1, 4. Tit. 2, 14. Auch sind gewiß die Worte, die wir Hebr. 2, 14. 15. finden, aus diesem Begriffe geflossen.

Mit der Zeit wurde das Christenthum unter die Heiden gebracht. Diese lebten wegen ihrer schlechten Religionskenntniß in den abscheulichsten Sünden, und hingen bloß dem Laffen ihres Körpers nach. Da nun die Apostel viel mit solchen Heiden, und mit Christen, die ehemals Heiden gewesen waren, zu thun bekamen; so wachte in ihnen die Vorstellung von der Vergebung der begangenen Sünden auf, und diese, sagten sie, sey durch den Tod Jesu bewirkt. Wenn sie auf ihre Leiden und Beschwerlichkeiten sahen, so wurde ihnen die Vorstellung von dem großen Leiden Jesu lebhaft, und gereichte ihnen zum Troste. So giengs auch, wenn sie auf die Sünden der Heiden sahen, so wurde der Tod Jesu ihnen wichtig als ein Versöhnopfer für ihre begangene Sünden. Sie verglichen die Unschuld Jesu mit seinem martervollen Leiden: es kam ihnen besonders merkwürdig vor, daß der Unschuldigste das härteste Leiden habe ausstehen müssen. Sie stellten darüber ohngefähr folgende Betrachtung oder Selbstgespräche an: „Warum hat man ihn gekreuziget? was hat er gethan? — nichts! — er wuste ja von keiner Sün-

Sünde — wie ungerecht! — Wie konnte Gott das zugeben, daß sein Erstgebornter so gemartert wurde? — Ja! so gehts in der Welt: oft müssen die besten Menschen das meiste leiden, und den schlimmsten geht es gut — es ist nichts anders, als ob die Guten für die Bösen mit leiden müßten — Ja! Jesus hat nicht für seine eigene Sünde, er hat für die unsere gelitten, auf daß erfüllet würde, was Jesajas sagt: die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Es konnte nicht lange nach dem Tode Jesu dauern, so mußte diese Gedankenreihe bey seinen Schülern entstehen. Als diese nun unter die Heiden kamen, und sie zum Christenthume bekehrten, machten sie Gebrauch davon, und sagten: Jesus habe für sie den bitteren Tod gelitten. Sie gebrauchten hier auch das Wort **Versöhnung**: Gott wolle sich, sagten sie, obverachtet ihrer vielen Sünden mit ihnen versöhnen, und habe sich schon mit ihnen versöhnt durch den Tod seines Sohnes. Diese Gedanken und Vorstellungen finden sich am ausführlichsten 2 Kor. 5, 18 = 21.

Von diesen Vorstellungen war in den Gedanken der Schüler Jesu der Schritt leicht zu der Opfer-Idee, die sie von seinem Tode faßten. Wenn sie mit Juden oder Judenchristen redeten und an sie schrieben, so wurden sie durch vieles gereizt, diese Idee vorzutragen:
Die

Die Juden waren von Alters her gewohnt gewesen, dem durch Vergehungen gegen seine Befehle beleidigten Gott Versöhnopfer zu bringen. Die Apostel wollten nun aber, so wie Jesus, die Opfer abgeschafft wissen. Die Juden konnten aber fragen: was soll denn künftig unser Opfer seyn für unsere Vergehungen? Daher mußten die Apostel etwas in die Stelle der Versöhnopfer setzen, und vor allen Dingen so etwas Hinsehen, dadurch diese Stelle vollkommen erfüllet würde, wodurch sie denn die Juden am leichtesten bewegen konnten, ihre bisherigen Opfer zu unterlassen. Sie machten also Jesum seines bitteren Todes wegen zum Opfer, beschrieben ihn als ein ewiges und vollkommenes Opfer: Jesus habe, sagten sie, die Sünden der Menschen am Kreuze getragen, sie seyn mit ihm begraben, aber in der Erde bey sey seiner Auferstehung zurückgeblieben, und er sey ohne die Sünden der Menschen auferstanden, welches eine Aufmunterung an die Menschen sey, nach der Vergebung der Sünden sich besser, wie vorher, zu verhalten. Diese Vorstellungen finden wir am deutlichsten 1 Petr. 2, 24. und Hebr. 8. 9. 10.

Dies mag zur Auffuchung der rechten Begriffe, die in den Stellen der Apostolischen Briefe, so von der Versöhnung durch den Tod Jesu handeln, liegen, genug seyn. Wie sind nun diese Stellen zu verstehen? können sie vor
der

der schon erwähnten mittelbaren Vergebung
 verstanden werden? oder muß es eine andere
 seyn? — Viele von ihnen, sonderlich die er-
 sten unter den jetzt angeführten können voll-
 kommen davon verstanden werden. Wenn ge-
 sagt wird: Jesus hat sich für uns dargegeben,
 so bedeuten die Worte für uns eben nicht so
 viel als an unserer Stelle, sondern eigentlich
 nichts anders, als zu unserm Vortheil. Was
 dieser für ein Vortheil sey? darum braucht
 man sich nicht zu bekümmern. Kann man
 einsehen, daß Jesu Tod Vortheil gehabt ha-
 be, so muß man sie davon verstehen. Wenn
 nicht gesagt wird: eure Sünden vergibt Gott,
 um des Todes Jesu willen, den Gott als einen
 Sünder und als ein Versöhnopfer dem Tode
 übergeben hat; so ist alles übrige nicht im
 Stande, uns eine unmittelbare Vergebung auf-
 zubringen. Dieses wird aber deutlich gesagt,
 Röm. 3, 25. und I Petr. 2, 24., und man muß
 also eine unmittelbare Vergebung der Sünden
 annehmen. Man könnte die angeführten Stel-
 len, die das sagen, zwar wohl dahin wenden,
 und sie alle so künstlich erklären, daß nichts
 als eine mittelbare Vergebung herauskäme; al-
 lein das wäre doch nicht überzeugend, daß man
 sich dabey beruhigen könnte. Es gibt also im
 N. Test. Stellen, die nicht allein von einer
 Vergebung um des Todes Jesu willen, son-
 dern auch von einer unmittelbaren Vergebung
 han-

handeln, diese sind aber vorzüglich erst in den Briefen der Apostel zu finden. Sie mögen aber zu finden seyn, wo sie wollen, der erste Ausspruch: es würden uns durch Jesu Tod die Sünden vergeben, mag geschehen seyn, wenneher er will, so thut das nichts zur Sache; haben die Apostel den Tod Jesu als ein Mittel zur Vergebung angesehen, haben sie Autorität für alle Christen, so sind die Betrachtungen, die sie über den Tod Jesu angestellt haben, für alle Christen und christliche Lehrer wichtig. Sind sie auch nur bloße Betrachtungen und Nutzenwendungen seines unschuldigen martervollen Todes; so dürfen, ja so müssen wir, wenigstens in manchen Umständen, in denselbigen ihnen nachahmen.

Weiter will ich von den Stellen der heil. Schrift, von denen bisher die Rede gewesen ist, nichts sagen. Es ist überhaupt meine Sache nicht, mich mit den Ausdrücken *καταλλαγή*, *απολυτρωσις*, *δικαιοσύνη* und andern weitläufig aufzuhalten, und aus dem Sinne derselben zu zeigen, ob die lehre in der Bibel sey? oder mir mit falschen Lesarten und Varianten Gewissensscrupel zu machen. Genug, ich erkenne, daß die erwähnte lehre in den Büchern des N. Test. und vornemlich in den Briefen der Apostel stehe. Ich habe nur anzeigen wollen, was ich für Grund dazu habe. (Ein mehreres kann man über obige Ausdrücke nach-

Kritische Erklärung.

D

lesen

lesen in Doederlein Institutio Theologi Christiani §. 262. e. c.) Es werden auch wenige seyn, die mit mir nicht einer Meinung sind. Nun will ich aber von den bisherigen Bemerkungen Gebrauch machen, und zeigen, was wol die Lehre von der Vergebung der Sünden um des vergossenen Blutes Jesu willen für einen Zusammenhang mit andern Wahrheiten der Bibel und der Vernunft habe? oder vielmehr: in was für einen Zusammenhang man sie am schicklichsten bringen könne? oder in was für einen Zusammenhang die Apostel selbst ihre Bemerkungen über den Tod Jesu würden gebracht haben, wenn sie einmal ein System aufgeschrieben hätten?

Der recht orthodoxe Begriff von dieser Lehre ist freylich, wenn man ihn genau überdenkt, ein bißchen anstößig. Er ist ohngefähr folgender: „Gott ist ein strenger Richter, der, weil er nichts Böses thut, gerecht und heilig ist, auch nichts Böses von den Menschen leiden kann. Die Menschen thun Böses theils aus Aberglauben und Unwissenheit, theils aus Gewohnheit, theils aus Schwachheit. Dieses muß Gott vermöge seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit bestrafen, und kann die Strafen nicht aufheben, weil er dadurch seiner Heiligkeit und seinem Ansehen schaden würde. Dies
ses

ses würde das ewige Unglück der Menschen zur Folge haben. Da aber Gott das menschliche Geschlecht nicht zur Verdammniß, sondern zur Seligkeit erschaffen hat; so ist der ewige Sohn Gottes als ein Mensch in die Welt gekommen, und hat auf der einen Seite Gottes Ansehen befestiget, und auf der andern Seite dem zur Seligkeit im Anfange bestimmten Menschengeschlechte die Vergebung der Sünden und eine ewige Glückseligkeit verschafft. Dieses ist durch das Mittel des Kreuzestodes geschehen. Diesen hat Jesus, der Sohn Gottes, erdulden müssen als Strafe für die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts. Durch den Kreuzestod Jesu bestraft Gott die Sünden aller Menschen, und vergibt auch dieselbigen. Ohne denselben hätte Gott niemals die Sünden vergeben können, und ohne denselben hätten die Menschen in ihren Sünden vergehen müssen. Jesus aber ist bestimmt, um durch einen martervollen Tod diesem Uebel abzuhelpfen, und dieses ist der Hauptzweck gewesen, warum er hat müssen in die Welt kommen. Er ist gekommen, um zu leiden und zu sterben, um dadurch die Welt mit Gott, und Gott mit der Welt, zu versöhnen. Gelehrt hat er nur, um diejenigen, dadurch die Versöhnungslehre sollte ausgebreitet werden, vorzubereiten. Sein Versöhnamt ist sein eigentliches Amt, warum er in die Welt gekommen ist: nemlich um die

Strafen der vor der Besserung begangenen Sünden durch eigene Erbuldung derselben wegzuschaffen."

Wenn jemand über Wahrheiten schreibt; so schreibt er entweder, um jüngere, die er für seine Schüler halten kann, darin zu unterrichten, und in diesem Falle kann er blos theilich schreiben; oder er schreibt für seines Gleichen, die schon Begriffe von den Wahrheiten gefaßt haben, um diese Begriffe zu verbessern, und in diesem Falle kann er nicht anders, als er muß polemisch schreiben. Dieses kann füglich geschehen, indem der eine mannigmal auf Gedanken und Begriffe fällt, worauf der andere nicht fällt, daß es also nützlich ist, wenn der eine dem andern seine Gedanken und Begriffe mittheilt, dadurch des andern seine, wo möglich, ausbessert, und dieser ihre Fehler aufdeckt. Dieses ist hier der Fall. Ich glaube, es sind viele, welche den eben vorgestellten Begriff von dem Versöhnungstode Jesu im Kopfe führen, und unter diesen auch viele rechtschaffene Leute, welche auf manchen meiner Zweifel dagegen bisher nicht gefallen sind, und so kein Bedenken tragen, bey ihrer Meinung zu bleiben. Ich hingegen denke anders und bin überzeugt, daß er einige Fehler habe. Ich habe ihn daher im Zusammenhange vorgetragen, und werde nun wol nicht unrecht thun, wenn

wenn ich anzeige, worin die Fehler bestehen, und warum ich ihn nicht annehmen kann.

Die Sache, daß Jesus gestorben sey zur Vergebung der Sünden aller Menschen, wie ein Opfer, ist nach der heil. Schrift völlig richtig. Aber da es dabey auf die Frage hauptsächlich ankommt, wie stimmt dieses mit den Eigenschaften eines gütigen Gottes überein? so hat man sich dadurch zu helfen gesucht, Gott nicht allein als einen strengen Elferer gegen alles Böse vorzustellen, sondern auch daraus zu folgern, er könne nach seiner Heiligkeit gar keine Sünden vergeben, die einmal geschehen seyn. Dieses hat man als das Mittel angesehen, die Lehre von der Versöhnung Jesu in Verbindung mit den göttlichen Eigenschaften zu setzen. Nur gehen dabey nicht alle einerley Weg ein: denn es ist wahrhaftig nöthig, daß man allen seinen Witz dazu aufbiete, Gott wegen seines ununterbrochenen Zorns gegen alle Sünden und Sünder zu rechtfertigen, so daß er nicht das Ansehen der Grausamkeit bekomme, und die Stellen von seiner Liebe und Gütigkeit dennoch wahr bleiben. Der Witz des einen fällt aber nicht allemal darauf, worauf der Witz des andern fällt, auch meint der eine witziger wie der andere zu seyn. Daher läuft dasjenige, was einige von der Freundlichkeit Gottes in Rücksicht auf die Versöhnung durch Jesum vernünfteln, dahin hinaus, daß

Jesus nach seiner Gottheit den barmherzigen
 und freundschaftlichen Theil aus Gott ausma-
 che, und sich gleichsam Gotte, als dem Vater,
 angeboten habe, seine Feindschaft gegen die
 Sünder dadurch zu befriedigen, daß er auf die
 Welt in Gestalt eines Menschen gehe, und
 durch den menschlichen Körper für die Sünden
 der Sünder sich martern lasse, und daß dies
 der Vater auch angenommen habe. Auf sol-
 che Art, meint man, könne man durch Jesu
 Freundlichkeit, als welcher auch Gott sey, die
 Strenge Gottes entschuldigen, indem man
 nemlich sagte: Jesus hat des Vaters Zorn ge-
 stillt. Hier kommt die Dreieinigkeitslehre
 sehr stark mit in Betrachtung. Diejenigen
 aber, die sich ohngefähr so erklären, scheinen
 in Absicht auf dasjenige, was sie von dem
 Rathe der drey Personen über die Versöhnung
 denken, sehr verschieden zu seyn. Es sind aber
 dies unnütze Spekulationen, die durch die heil.
 Schrift gar nicht entschieden, auch nicht ge-
 rechtfertiget werden. Andere hingegen nehmen
 Gott für Eins, und geben zu, daß er bey sei-
 ner Gerechtigkeit auch höchst barmherzig sey,
 und daher auch wol Sünden vergeben könne,
 sagen aber, daß er dasselbe zu Beförderung der
 Autorität seiner Befehle nicht thue, und um
 es thun zu können, Jesum als einen Menschen,
 und zwar als einen unschuldigen, und damit
 er völlig unschuldig sey, als einen Gottmen-
 schen,

schen, dazu bestimmt habe, durch den Kreuz-
 gestod die Sünden und die Strafen der Men-
 schen wegen Vernachlässigung seiner Gesetze
 über sich zu nehmen. So sucht man sich zu
 helfen, wenn man sowol die Versöhnung und
 Vergebung der Sünden um des Todes Jesu
 willen, als auch die göttliche Güte und
 Barmherzigkeit nach der heil. Schrift beybe-
 halten will. Es sind aber nur lauter Hypo-
 thesen, wodurch man diese beyden Lehren in
 Verbindung zu setzen sucht; die heil. Schrift
 sagt von dem allen nichts. Es wird hier wahr,
 was schon oben gesagt ist, daß die heil. Schrift
 zwar hie und da die Lehren der Religion ein-
 zeln hinstreue, sie aber nicht in Verbindung
 bringe, so daß derjenige, der aus ihr ein Sys-
 tem verfertigen will, die einzelnen Lehren her-
 aus suchen, und nach seiner menschlichen Ver-
 nunft, so gut wie sie ist, zusammensetzen muß.
 Nun muß man forschen, ob nicht die einzel-
 nen Lehren geradezu in einander passen, oder
 ob man erst Hypothesen dazwischen setzen müsse,
 welche sie zusammen halten. Muß man der-
 gleichen dazwischen setzen, so muß man ja zu-
 sehen, ob das die rechten seyn. Wo es aber
 möglich ist, muß man keine eigene Zusätze und
 Hypothesen machen, und sich die Lehren so
 vorstellen, daß sie geradezu in einander passen.
 Ich glaube, daß die Lehre von der Versöh-
 nung mit der Lehre von Gottes Gerechtigkeit

und der Dreieinigkei^t genau zusammen paßt, ohne daß man nöthig hat, viele Zwischensätze und Hypothesen zu machen. Uebrigens ist es aber einem jeden Menschen vergönnt, die Hypothesen eines andern Menschen umzustößen.

Die lehre von der Dreieinigkei^t Gottes finden einige anstößig, und wollen sie daher ganz aufgehoben wissen; aber ich glaube, daß sie, wenn man sie sich nach der heil. Schrift vorstellt, eine ganz vernünftige Gestalt bekomme. Daß Gott einig sey, sagt die heil. Schrift sehr laut und deutlich, und zumal alsdenn, wenn von Jesu etwas daneben gesagt wird. Gott ist also nach der heil. Schrift einig, und damit kommt die Natur sehr genau überein. Die Welt muß einen Schöpfer haben, und dieser Schöpfer ist der Inbegrif oder der Mittelpunkt aller Selbes- und Seelenkräfte, und daher das allervollkommenste geistliche Wesen, so vollkommen, als man sich dasselbe nur in der Welt denken kann: denn außer der Welt kann man sich nichts denken, und hat auch die Welt erst in Gott ihren Ursprung, so befindet er sich doch jetzt in der Welt, und ist auf derselben allgegenwärtig. Gott kann nun nicht in zwey, drey und noch mehrere Theile, die für sich selbst bestehen, getheilt seyn. Sobald man Gott in einige Theile theilt, so hat ein jeder Theil seine Unvollkommenheiten, denn der eine muß dem andern etwas abgeben. Haben

ben sie alle ihre Unvollkommenheiten, so sind sie alle nicht Gott, sondern es muß noch ein Wesen außer ihnen seyn, welches Gott ist, wenn man einen Gott annehmen will. Man kann also unmöglich mehrere Götter, als einen, annehmen, und die heil. Schrift hat recht, wenn sie sagt: es ist ein Gott.

Nun lehret die heil. Schrift zwar nichts von einer Dreieinigkeit, denn das Wort kommt nirgends vor; aber sie schreibt doch dreien Personen etwas göttliches zu. Die vornehmste Person unter diesen, von deren Gottheit sie vorzüglich redet, ist Jesus. (Die Stelle, die uns hier am besten unterrichten kann, ist Eph. 4, 4-6.) Sie nennt drey vorzügliche Personen; es ist aber gar ihre Meinung nicht, daß alle diese drey Personen, jede der höchste Gott sey. Der Vater ist der wahre Gott: der Sohn, oder Jesus, der vorzüglich durch die menschliche Geburt den Namen Sohn Gottes bekommen hat, ist gleichsam nur ein ewiger Ausfluß aus ihm. (Man vergleiche auch hiemit zu Beförderung weiteres Nachdenkens Silber- schlags lehre der heil. Schrift von der Dreieinigkeit Gottes, erstes Stück S. 43. u. s. w., besonders S. 48, 3. 15. u. s. w. Berlin 1783). Der größte Vorzug Jesu vor andern Menschen besteht nach der heil. Schrift in der Präexistenz. Sie stellt ihn ohngefähr so vor. Er war schon vor seiner menschlichen Geburt, er

ist der Erstgeborne unter allen Kreaturen, durch ihn hat Gott, nemlich der Vater, die Welt erschaffen, nach seiner Himmelfahrt ist er wieder in seine vorige Herrlichkeit zurückgekehrt, besteht aber in einigem Unterschlede vom Vater, in so fern eigentlich durch ihn die christliche Kirche regiert wird, und wird erst wieder in den Vater völlig zurückkehren, wenn durch die Zertrümmerung der Erde die christliche Kirche wird aufgehoben werden, auf daß Gott, der Vater, sey alles in allem: übrigens ist er dem Vater untergeordnet Joh. 14, 28. und weiß auch verschiedenes nicht, was der Vater, als der höchste Gott, weiß Mark. 13, 32. ist aber doch über alle Engel erhoben, und soll auch von den Engeln angebetet werden. Wer die heil. Schrift mehr achtet, als die bisherigen gewöhnlichen Lehrsysteme, der wird sich die Gottheit Jesu nicht als das allervollkommenste geistliche Wesen denken, sondern als einen gewissen Vorzug seiner Geistes- und Seelenkräfte vor den Geistes- und Seelenkräften der Menschen und Engel, und denn enthält die Lehre von der Dreieinigkeit nicht Unvernünftiges. Man muß hier gar nicht meinen, daß man Jesum dadurch entehre, wenn man seine Gottheit so geringe beschreibe; denn sagt man von ihm die Wahrheit, so kann dies unmöglich Entehrung für ihn seyn. Es scheint fast, als ob man durch hohe Beschreibung seiner Gottheit

helt Jesum habe gleichsam Complimentiren wollen: denn man giebt doch wol einem wichtigen Manne einen hohen Titel, und erhöhet ihn, so viel möglich, um sich bey ihm beliebt zu machen, man sucht nemlich die Stellen der heil. Schrift, wo er Gott genannt wird, sehr hervorzuziehen, und diejenigen, die ihn dem wahren Gotte unterordnen, dagegen durch allerley Künsteleien zu verdunkeln. Aber durch so eine kriechende Schmeicheley wird man sich schwerlich Jesum zum Freunde machen. Wenn man einen stolzen Landprediger Ew. Hochwürden nennt, so wird derselbe denken: derjenige, der mich so nennet, ist eingenommen von meinen Verdiensten, und hält mich einem Oberkonsistorialrathe gleich, ich muß ihm dafür auch meine Verdienste zeigen, und so viel ich kann, zu seinem Glücke beitragen. Nennet man aber einen vernünftigen Landprediger so aus Schmeichelsucht, so wird derselbe sicher den kriechenden Schmeichler sehr verachten. So wird auch gewiß Jesus, der durch seine Vernunft und Einsicht über alle Menschen erhaben ist, dadurch nicht eingenommen werden, daß man ihn bis zu dem allerhöchsten Gott erhebt, indem uns so gar seine eigene Reden dazu keine Anweisung geben.

Dieses habe ich von der Gottheit Jesu, durch dessen Leiden wir Vergebung der Sünden erhalten sollen, voranzusetzen wollen, weil die
die

die lehre von der Dreieinigkei, wie aus dem vorigen erhellet, auf die lehre von der Versöhnung einigen Bezug hat. Wenn nun davon geredet wird, ob Gott Sünden vergeben und Strafen erlassen könne ohne Genugthuung; so wird unter Gott nicht ein besonderer Theil aus Gott, sondern der ganze und höchste Gott, das allervollkommenste geistliche Wesen, der sogenannte Sohn Gottes und der heilige Geist mit eingeschlossen, verstanden, und wenn im folgenden von Jesu dem Versöhner geredet werden wird, so wird dabey auf seine Gottheit nicht besonders Rücksicht genommen, sondern er wird nach Gottheit und Menschheit als Eins betrachtet werden, als einer, der von dem Vater den Auftrag erhalten hatte, die Sünder mit ihm zu versöhnen, und er mag betrachtet werden, wie er will, so hatte er doch sowol eine ernstliche als gütige und mitleidige Seite.

Nun fragt es sich zuvörderst: ob der große Gott, der Ursprung aller Dinge, der Allvater — ob der die Strafen der Sünden erlassen könne ohne Genugthuung aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit? — Um sich dieses gehörig zu beantworten, muß man erforschen, wer Gott sey, was Sünde und was Strafe der Sünde sey.

Die

Die Eigenschaften Gottes, die hier vorzüglich in Betrachtung kommen, sind seine Heiligkeit, Allwissenheit, seine Allmacht und seine Weisheit. Gott weiß alle Dinge, sowohl die gegenwärtigen, alles was in der menschlichen Seele vorgeht, als auch alle zukünftigen, wenn sie auch von dem Willen eines mit Freyheit begabten Geschöpfes abhängen. Wer alles weiß, der muß auch nothwendig höchst weise seyn: denn daß wir Menschen nicht allezeit so weise wie möglich handeln, kommt zwar oft von der durch unsere Begierden bewürkten Ueberraschung; aber hauptsächlich von unseren eingeschränkten Kenntnissen, besonders von der Unbekanntschaft mit den Gedanken anderer Menschen her. Gott aber, der alle Dinge weiß, muß auch höchst weise seyn. Was er nach seiner Allwissenheit für das Beste erkannt hat, das führt er durch seine Allmacht aus. Diese Sätze lassen sich nun auf die Vergebung der Sünden aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit anwenden. Gott kennet die Gedanken der Sünder, er sieht ihr Herz an, und weiß, ob die Erlassung der Strafen ihrer Sünden zum allgemeinen Besten diene, oder nicht. Hiernach kann er die Vergebung der Sünden einrichten, und braucht als einer, der stets aus Vernunft handelt, um gleichsam sein Mähdlein zu fühlen, keine Genugthuung: dieses würde seiner Heiligkeit ganz und gar zuwider seyn.

Doch

Doch hievon läßt sich nicht eher genau
 urtheilen, bis man sich, was Sünde, Strafe
 und Vergebung der Sünde sey, deutlich vor-
 gestellt habe. Sünde ist eine freye Handlung,
 welche böse Folgen hat. Andere bestimmen
 sie zwar so: sie sey eine freye Handlung, die
 den Gesetzen Gottes zuwider sey. Aber da
 man hiebey erst einen Begriff von den Gesetzen
 Gottes voraussetzen muß, so halte ich die ers-
 tere Bestimmung für besser und verständli-
 cher. Bey der ersten braucht man keinen ge-
 nauen Unterschied zu machen zwischen Geset-
 zen Gottes, die er in der Natur, und des-
 nen, die er in der Offenbarung gegeben hat.
 Hat eine Handlung böse Folgen, so ist sie
 den Gesetzen Gottes auch zuwider; denn hat
 er die Menschen erschaffen, so wünscht er
 auch ihr Glück; wünscht er ihr Glück, so sind
 auch alle die freyen Handlungen der Menschen,
 welche ihr Glück hindern, seinen Absichten zu-
 wider, und es sind folglich die göttlichen Geset-
 ze erst eine Folge von den bösen Folgen un-
 serer Handlungen. In der Offenbarung, so
 fern sie noch für uns Christen bestimmt ist,
 hat Gott kein ander Gesetz gegeben, als ein
 solches, welches geradezu unser Glück beför-
 dert. Auch sind die Gesetze, die er im N.
 Test. gegeben hat, nicht eigentlich als Gesetze
 in eben dem Verstande, wie sie ein Landesherr
 gibt, sondern nur — jedes als ein guter Rath
 zu

zu betrachten. Jede böse Folge, die wir von einer unserer Handlungen voraussehen können, muß uns ein guter Rath seyn, die Handlung zu unterlassen. Also sind die bösen Folgen, so wie auch die guten, eigentlich die Befehle, die unsere Handlungen regieren müssen; sieht man eine gute Folge von seinen Handlungen, so muß man sie thun; sieht man aber eine böse Folge, so muß man sie unterlassen, und wir können nach den Folgen unserer Handlungen schon urtheilen, ob sie von Gott befohlen erlaubt oder verboten sind. Also eigentlich nicht die Befehle Gottes, sondern die bösen Folgen unserer Handlungen müssen uns von den Sünden abschrecken. Soll man sich an die göttlichen Befehle binden, so muß man erst den Unterschied derselben, nemlich diejenigen, die in der Offenbarung gegeben sind, und die, die Gott in der Natur gegeben hat, genau bemerken, und denn hat man erst zu bestimmen, was das für ein Ding sey: ein Befehl, das Gott in der Natur gegeben hat. Hält man sich aber an die Folgen der Handlungen, so braucht man sich nichts weiter hinzu zu denken, als daß die Befehle des N. Testaments Rathgebungen eines liebreichen Gottes seyn, der uns dadurch auf die guten und bösen Folgen unserer Handlungen aufmerksam, und uns erstere noch wichtiger habe machen wollen.

Also

Also wird eine Sünde durch ihre bösen Folgen erst zur Sünde gemacht, und eben diese Folgen sind die vorzüglichsten Strafen der Sünden, alles wird erst böse durch die bösen Folgen, die daraus entstehen. Man kann alles Böse in der Welt sehr wohl in physisches und moralisches Böse einteilen. Jenes besteht in den Leiden, die uns die Bewegungen der Natur zuwege bringen. Wenn z. B. ein Gewitter einschlägt, wenn böse Dünste in der Luft und Seuchen die Menschen plagen, so ist dies etwas physisches Böses, und es wird darum etwas Böses, weil es uns Menschen Schaden zugeht, und weil wir dadurch leiden. Dieses, das moralische Böse, besteht in einer unordentlichen Aufwallung der Affekten der lebendigen Geschöpfe, welche ebenfalls darum böse wird, weil sie den lebendigen Geschöpfen Schaden oder bösen Folgen zuwege bringt. Das moralische Böse besteht wiederum entweder in den unordentlichen Affekten der Thiere, oder der Menschen. Die unordentlichen Affekten der Thiere können viel Unheil anrichten, wenn z. B. ein Krokodil einen Menschen verschlingt, oder ein Pferd mit seinem Reuter flüchtig wird, ihn abwirft und dadurch verwundet. Die unordentliche Aufwallung der Affekten der Menschen zieht ihnen selbst vielen Schaden zu, und sie reiben sich dadurch oft selbst auf. Sie betrifft entweder unsere eigene Affekten, oder die Affek-

Affekten (Erlebe, böse Gewohnheiten, Leidenschaften) anderer Menschen. Oft leiden wir durch unsere eigene Affekten und den daraus entsprungnen bösen Handlungen, oft aber auch durch die bösen Affekten und Handlungen anderer Menschen: oft ziehen unsere bösen Handlungen uns selbst nur böse Folgen zu; oft aber auch dem ganzen Menschengeschlechte.

Denkt man sich nun hier noch hinzu, daß Gott die Menschen erschaffen habe, um glücklich zu leben und zu sterben, und wie unverantwortlich es sey, wenn ein vernünftiges Individuum durch eine Handlung sich oder andern seines Geschlechts schadet, und also das allgemeine Beste hindert; so kann man hieraus urtheilen, daß man eine jede böse Handlung meiden müsse, und wenn man das nicht gethan hat, wie mancherley alsdenn die Strafen Gottes seyn. Alle Strafen Gottes sind entweder natürliche, oder übernatürliche. Jene sind eigentlich die bösen Folgen böser Handlungen. Die bösen Folgen kommen entweder von unsern eigenen Handlungen oder von den Handlungen anderer Menschen her. In jenem Falle sind sie als Strafen anzusehen, in diesem aber nicht. Diese, die übernatürlichen, oder wie andere sie nennen, außerordentlichen Strafen sind solche, die Gott in besondern Fällen dem Menschen zuschickt,

Kritische Erklärung.

E

um

um ihre Sünde gehörig zu ahnden. Obgleich viele Bedenken tragen, diese Art von Strafen anzunehmen; so dünkt mich doch, man könne sie wenigstens noch problematisch betrachten: denn man kann die Wirklichkeit dieser Strafen dadurch vorzüglich erkennen, daß die bösen Folgen böser Handlungen nicht allemal denjenigen selbst betreffen, der die Handlungen vollbracht hat, sondern oft andere Menschen, so daß also doch derjenige bestraft werden muß, der durch eine Handlung sein Geschlecht ins Unglück gebracht hat, und dieses geschieht wol nicht besser, als durch außerordentliche Strafen. Indessen muß man eine jede dieser Strafen allein Gott überlassen. Man muß nicht denken, als ob jeder Sünder, der durch die bösen Folgen seiner Sünde selbst nicht uns zur Gnüge gestraft ist, von Gott müsse außerordentlich gestraft werden. Auch muß man nicht meinen, daß jedes physische Uebel eine Strafe sey für denjenigen, dem es wiederfährt. Auf eine andere Art kann man beyde, sowohl die natürlichen als übernatürlichen Strafen, eintheilen, in zeitliche, oder diejenigen, die schon in diesem Leben folgen, und ewige, dadurch der Mensch erst nach dem Tode für das Unheil, das er in seinem Leben auf der Erde angerichtet hat, bestraft wird. Aber es fragt sich hier: worin bestehen denn die Strafen in der Ewigkeit? sind es natürliche Folgen böser Hand-

Handlungen? oder sind es außerordentliche Strafen Gottes? So viel ist gewiß: am Leibe kann man nach dem Tode nicht mehr bestraft werden, denn unser künftiger Leib wird leichte, geistlich und vollkommen seyn, ein Leib, der gar keine Schwachheiten mehr haben wird. Also müssen die Strafen der Seele wiederfahren. Aber kann denn die Seele, welche göttliches Geschlechts ist, gestraft werden? — Nicht anders, als wenn sie sich durch die Affekten des irdischen Körpers, so lange sie in Gemeinschaft desselben stand, hat verderben lassen. Dieses geschieht auf folgende Art: der Mensch, der einmal eine böse Handlung vollbracht hat, und hernach die bösen Folgen derselben und die Gesetze Gottes betrachtet, komme zu sich selbst, und sieht, wie unverantwortlich es nach den göttlichen Rathschlüssen sey, nicht nur sich selbst, sondern auch entweder einen Theil seines Geschlechts, oder dasselbe ganz in Unglück und Leiden gebracht zu haben. So entsteht in ihm das Bewußtseyn: du hast gesündigt. Entsteht dieses auch in dem Leben des Menschen hier auf der Erde nicht, so entsteht es doch gewiß nach dem Beispiele des reichen Mannes Luk. 16, 23. in der Ewigkeit. Mancher Mensch trägt sich mit diesem Bewußtseyn in diesem Leben schon lange herum, und wird nicht davon los. Nach dem Tode wird es denn desto stärker, je mehr man da

Gott und die Religion kennen lernt, und sich damit genau verbindet. In dem Gedanken: du hast in böse Handlungen gewilliget, bestehe also das Verderben der Seele, dadurch sie in der Ewigkeit kann gemartert werden. Hieraus läßt sich urthellen, ob die Strafen nach dem Tode natürliche Folgen böser Handlungen oder außerordentliche Strafen Gottes seyn. Sie sind eigentlich natürliche Folgen böser Handlungen, die aber durch die Vorstellung: Gott kann deine Handlungen nicht rechtfertigen, vergrößert werden. Die Strafen in der Ewigkeit bestehen einzig und allein in Gewissensbissen: denn was die heil. Schrift von Feuererglut sagt, ist nichts anders, als etwas Bildliches, indem dieselben Strafen daselbst auch oft einem finstern kalten Orte, wo man heulen und mit den Zähnen klappern muß, verglichen werden.

Also wer eine Handlung verrichtet, die üble Folgen hat, der sündigt, verdient Gottes Unwillen, und kann daher nicht ruhig leben. Ob man gleich nicht alles Uebel in der Welt durch vorsichtiges Betragen und durch Tugenden wegschaffen kann, so ist es doch unverantwortlich, durch eine Handlung ein Unglück hervorgebracht zu haben. Folglich hat man Ursach genug, sich vor der Sünde in Acht zu nehmen. Es befindet sich aber unter den Sündern ein hier wichtiger Unterschied in Absicht

sicht auf die Kenntniß der Folgen derselben, der Strafen und der göttlichen Gesetze. Wenn man nemlich sündigt, so kennet man entweder das göttliche Gesetz und die Strafe, oder man kennet diese nicht. In dem erstern Falle begeht man eine wissentliche, im andern aber eine Unwissenheitsünde. Wer eine wissentliche Sünde begeht, der denkt entweder, indem er die Sünde begeht, nicht an das göttliche Gesetz, oder er denkt daran. Im erstern Falle begeht er eine Ueberleistungs- oder Schwachheits-, im andern Falle aber eine vorsehliche Sünde. Wer eine vorsehliche Sünde begeht, der thut's gemeiniglich nur aus einer Ueberlegenheit der Begierden über die Vernunft; aber es kann auch wol ohne diesen Uebel durch Begierden geschehen, und denn heißt's eine Bosheitsünde, welche vielleicht mit der Sünde in den heil. Geist einerley ist.

Um nun dem Ziele näher zu kommen, und einzusehen, ob Gott aus bloßer Gnade Sünden vergeben könne, wird es jetzt nöthig seyn, zu untersuchen, welche Sünden vergeblich und welche Strafen erlaßbar seyn, oder nicht. Es versteht sich aber von sich selbst, daß keine Sünde vergeblich und keine Strafe erlaßbar sey ohne Besserung des Menschen, der Sünden begangen hat: denn wenn das nicht wäre, so bräuchten gar keine Strafen zu existiren: es wäre nicht nöthig gewesen, über-

natürliche Strafen und Strafen in der Ewigkeit zu erwähnen.

Also erstlich: welche Arten der Sünden sind zu vergeben? Die Boshheitsünden sind unvergeblich, die vorsehllichen Sünden ebenfalls; doch kann man sich noch eher eine Vergabung dabey denken, je nachdem dabey der Mensch, der sie begangen hat, leichter oder schwerer zur Besserung gelangen kann. Von den Schwachheitsünden ist aber eigentlich die Frage, ob sie vergeblich oder nicht zu vergeben seyn. Es hängt dieses aber ebenfalls von der Besserung und von der Erlassbarkeit der Strafen der Sünde ab. Die Unwissenheitsünden sind eigentlich keine Sünden zu nennen, denn was kann der Mensch dafür, daß er sündigt, wenn er die Gesetze Gottes nicht weiß? sie wären also auch ohne Besserung zu vergeben. Jedoch wenn er auf irgend eine Art, wie doch wol gewöhnlich der Fall ist, an der Unwissenheit Schuld ist; so wird ihm die Sünde wahrhaftig zur Sünde. Wenn z. B. ein Bothe für einen Kranken nach einer Apotheke geschickt würde, um Arzeneien zu holen, und er hätte zufälliger Weise eine Dosis Gift in der Tasche, bekäme auf der Apotheke für den Kranken eine Dosis Pulver, führete beides in der Tasche, verwechselte beides, gebe dem Kranken an statt der Arzeneien das Gift, und der Kranke stürbe davon; so hätte der Bothe eine

eine Unwissenheitsfünde begangen. Sie wäre aber nicht gänzlich vergeblich, indem sich der Bothe hätte besser vorsehen müssen, kein Gift mit Arzeneien in der Tasche zu tragen, und sonst den Unterschied beyder sich genau zu merken, um sie nicht zu verwechseln. Nach der Besserung sind alle Sünden vergeblich, vor denselben aber eigentlich keine einzige.

Zum andern fragt es sich nun: welche Strafen sind erlaßbar, wenn der Sünder sich bessert? Die natürlichen bösen Folgen böser Handlungen können gar nicht erlassen und aufgehoben werden. Es mag ein Mensch eine Sünde aus Unwissenheit oder Ueberellung oder Vorsatz gethan haben; so bleiben jedesmal die Folgen so, wie es die Natur verordnet. Gott, der nicht alles kunstmäßig in der Welt einrichtet, sondern vieles dem Laufe der Natur überläßt, hebt diese Strafen auch nicht auf: es ist dieses, wie die Erfahrung lehret, seinen Reglerungsgrundsätzen gar nicht angemessen. Dies ist aber eben der größte Bewegungsgrund, sich vor Sünden in Acht zu nehmen, und sich darnach umzusehen, was eine Handlung für Folgen habe. Wenn Gott diese Strafen aufhobe, so würden die Menschen gar zu sicher dadurch werden: aller Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen würde fast wegfallen. Die übernatürlichen und außerordentlichen Strafen kann Gott aufheben,

wenn er will und es für gut befindet; und eben so gehts auch mit den zeitlichen Strafen, wenn sie zugleich außerordentliche sind. Aber nun ist die Frage: sind die Strafen in der Ewigkeit ihrer Natur nach erlaßbar? kann Gott das böse Gewissen wegschaffen? — Den Gedanken: du hast dich ins Unglück gebracht, hast andern Menschen Schaden zugezogen, du hast unbesonnen gehandelt, du hättest die Folgen besser voraussehen können, du hast dich aber darum nicht bekümmert, du hast dich nun erst ins Elend hineingesetzt, was denkt Gott dazu, wie unzufrieden ist der mit deinen Handlungen, welcher Strafen hält er dich wol würdig, du darfst dich ihm nicht nähern, du bist nicht geschickt, mit dem vollkommenen Gott in Gemeinschaft zu treten? Wie wird man von diesem ängstlichen Gedanken los? kann Gott ihn wegnehmen? —

Der Mensch, der so denkt, muß schon wirklich in der Besserung begriffen seyn. Er besitzt schon eine Kenntniß vom göttlichen Willen und seinen Gesetzen, und fühlt es, wie schlimm die Uebertretung derselben sey: er besitzt schon eine Reue über die zuvor begangenen Sünden, wünscht, sie nie gethan zu haben. Natürlicher Weise hat er auch dabey das Vorhaben, nie wieder zu sündigen, um sich nicht
noch

noch mehr ins Elend hineinzubringen, vielmehr darnach zu trachten, durch gute Handlungen die vorhergegangenen bösen wieder gut zu machen. Alsdenn verlangt er nur die Versicherung, daß ihn Gott wegen der vergangenen Sünden nicht mehr für strafwürdig halten möge, damit er sich beruhigen könne.

Wenn nun die Frage ist: kann das böse Gewissen aufgehoben werden? Ist es seiner Natur nach erlaßbar? so wird es, um diese Frage zu beantworten, nöthig seyn, die Natur des Gewissens ein wenig genauer zu betrachten. Das Gewissen überhaupt, und das böse insonderheit, wird mit Recht ein innerer Richter genannt. Es ist das Urtheil, welches man sich selbst spricht: du hast gesündigt, hast Handlungen verrichtet, die sich mit deinem menschlichen Charakter und Würde unmöglich vertragen. Auf solche Art ist es ein aufgehobenes oder beleidigtes inneres Ehrgefühl, das Selbstgeständniß, daß man keine Ehre verdiene, weder von Menschen noch von Gott, welcher seine Gnade, seine Belohnungen, seine Güter, die er sonst den Menschen zu geben pflegt, zurücknehmen könne und werde. Das böse Gewissen bekommt also eine besondere Schärfe durch die Vorstellung von positiven oder übernatürlichen Strafen Gottes.

Sollte also das böse Gewissen vergehen, so müßte der Sünder sich vorstellen, oder ihm

müßte vorgestellet werden, Gott bestrafe keine Sünden außerordentlich: das würde wol das beste Mittel seyn, jenes zum Stillschwelgen zu bringen. Der Sünder könnte zu sich selbst sagen: du bist ja ein Narr, Gott bestrafe ja keine Sünden außerordentlich, er überläßt alles der Natur, und was dir die Natur nicht Böses zuzieht nach deinen Vergehungen, das wird auch nicht über dich kommen, Gott wird dir die natürlichen Güter der Seele und des Leibes nicht entziehen, nicht die natürlichen Strafen auf eine übernatürliche Weise schärfen: laß also die Grille, als ob du durch deine Sünden die Ehre bey Gott, und mancherley von ihm herkommende Vortheile, verloren habest, fahren, mache die natürlichen Folgen, die auf deine Sünden gefolgt sind und noch folgen können, wieder gut, und beruhige dich denn. Es käme hier also auf die Frage an: straft Gott auch Sünden außerordentlich und übernatürlicher Weise? Thut er das nicht, so — wäre vielleicht das böse Gewissen ein Unding oder eine bloße Grille. Und wenn es das wäre, so würde auch gewiß seyn, daß Gott keine Sünden anders, als auf eine natürliche Weise, und zwar nur an dem Leibe des Menschen bestrafe. Könnte der Sünder nur durch kluge Handlungen, die auf die Sünden folgen, den Schaden derselben wiederherstellen; so wären damit alle Strafen aufgehoben.

ben. Jesu Selben am Kreuze könnte zu dieser Aufhebung unmöglich etwas beitragen, da vor der elgenen Wiederherstellung des Schadens, den die Sünden angerichtet haben, gar keine Strafe, nach derselben aber eine jede mögliche Strafe erlaßbar wäre, und von sich selbst wegfiel. Und nachdem dieses festgesetzt wäre, würde unsere ganze Untersuchung über den Tod Jesu, als den Tod eines Opfers betrachtet, auch ihr Ende erreichen. Es müßte hier also vor's erste untersucht werden, ob wirklich positive Strafen Gottes existiren. — Allein ich bezweifele doch, daß hier mit einer Untersuchung dieser Frage viel ausgerichtet seyn würde. Denn gesetzt, man könnte auch klar darthun, daß keine positive Strafen existiren, man könnte dies mit Gründen einem Sünder, der nicht mehr sündigen will, und etwa einen Anfall von der Reue des Gewissens hat, vorhalten; würde wol damit sein böses Gewissen aufhören? Das bezweifele ich sehr. Ein Mensch, der erst nach vollbrachter Uebelthat Gewissensbisse und Reue fühlt, ist vor Betäubung nicht im Stande, philosophische Gründe der Nichtexistenz positiver Strafen anzuhören, und sich dergestalt tief einzuprägen, daß sein Gewissen dadurch aufhöre, ihn zu martern. Es ist das böse Gewissen eines reulgen Sünders in den Verhältnissen, darinn er sich befindet, gar zu heftig, als daß es so bald sollte
zum

zum Schwelgen gebracht werden. Und immer gefellet sich dazu die Idee: du hast deine Ehre und menschliche Würde bey Gott verlohren; welche auch durch die stärksten Demonstrationen von der Unmöglichkeit positiver Strafen nicht kann fortgeschafft werden. Man muß also einem reulgen Sünder die Vorstellung nur lassen: Gott bestrafe Sünden außerordentlich, oder schärfe die natürlichen Strafen, oder ihre Wahrheit unentschieden lassen, well auch durch den klarsten Beweis, daß Gott keine Sünden außerordentlich strafe, das böse Gewissen nicht aufgehoben werden kann. Die Vorstellung: Gott bestraft keine Sünden außerordentlich, ist kein Mittel der Erlassung oder Aufhebung des bösen Gewissens.

Gesetzt aber auch, es könnte durch die Vorstellung: Gott bestraft keine Sünden außerordentlich; etwas zur Stillung der Gewissensbisse beygetragen werden, so wird dadurch doch gewiß das ganze böse Gewissen nicht aufgehoben. Wo bleibt denn der innere Richter? spricht der kein Urtheil mehr? kommt das innere Ehrgefühl auch gleich wieder zurück? Meint man bey Gott keine Ehre zu verlieren, kann man denn versichert seyn, die Ehre bey Menschen auch gleich wieder zu bekommen? wie wird die menschliche Würde wieder erlangt, welche, wie der innere Richter sagt, verlohren ist? Dieses alles erlangt der Sünder

ber bey weitem noch nicht wieder, wenn er sich auch von der Nichtexistenz übernatürlicher Strafen überzeugt. Und ferner, wenn man, bey dem Nichtdaseyn übernatürlicher Strafen, doch das Daseyn eines Gottes stehen läßt, so müßte der reuige Sünder doch alle übrigen, auch die natürlichen Strafen, von Gott herleiten, und immer den Vorwurf in sich fühlen: Gott kennet deine Sünden und regiert deine Strafen, wie übel nimmt er dir wol deine Sünden! Auch ohne den Glauben an übernatürliche Strafen bezieht sich das böse Gewissen noch immer auf Gott, und bekommt gerade dadurch seine so empfindliche Schärfe: es ist also auch ohne diesen Glauben keine bloße Grille, sondern in der Natur des Menschen fest gegründet. Darum ist es denn auch hier gleich viel, positive Strafen Gottes gelten zu lassen. Und wenn nun das böse Gewissen gestillet werden soll, so muß dem Sünder gesagt werden, oder er muß sich selbst sagen: du hast zwar deine Würde bey Gott verloren, er kann dich strafen, er wird dich strafen, er ist's eben, der dich straft; aber Sorge nicht, er wird die Strafen entweder gleich, oder nach und nach, entweder gänzlich aufheben, oder doch mildern, wenn er als der Allwissende sieht u. s. w.

Aber ist es denn möglich, daß der Sünder diesen tröstlichen Gedanken erlange? Dies wäre nun hier die Frage. Wenn dieser Gedanke

danke

danke sich nur erst recht lebhaft bey einem Sün-
 der befände, so wäre ja sein böses Gewissen so
 gut als aufgehoben, und die ganze Besserung
 so gut, wie vollbracht. Sollte man das böse
 Gewissen definiren, so würde die Definition
 ohngefähr diese seyn müssen: es ist die lebhafteste
 Empfindung des Kampfes zwischen den Hand-
 lungen, die man vollbracht, und den nothwend-
 igen Gesetzen der Gerechtigkeit, oder den Ge-
 setzen Gottes. Es kann lange schlafen, aber
 sicher erwacht es doch endlich, und glücklich ist
 der Sünder, dem es früh und lange genug
 vor der Todesstunde erwacht. Erwacht es zu
 spät, so ist Gefahr da, daß es niemals aufge-
 hoben werde, und sich gar in Verzweiflung
 verwandele; erwacht es aber früh genug, so
 ist es wenigstens möglich, daß es ohne eine
 außerordentliche Hülfe aufgehoben werde, und
 der Mensch moralisch besser zu werden anfan-
 ge. Das böse Gewissen bekommt, wie ge-
 sagt, seine Schärfe vorzüglich durch die Vor-
 stellung von Gott und dessen Gerechtigkeit.
 Soll es daher aufgehoben werden, so müste
 der Sünder sich vorstellen, oder es müste ihm
 vorgestellt werden, daß er, obgleich seine Hand-
 lungen mit den Gesetzen Gottes nicht überein-
 kämen, und Gott gerecht sey, doch Gottes
 Gnade wieder erlangen könne, der die Aufhe-
 bung der natürlichen Strafen selbst wünsche,
 und sie keinesweges vermehren oder schärfen
 wer-

werde. Es könnte der Sünder zwar außers dem Muth fassen, seinen Gram unterdrücken, seine Uebelthaten mit guten Handlungen wieder gut machen, seine Glücksumstände verbessern, und so seine äußerlichen und zeitlichen Strafen aufheben: so würde sein böses Gewissen gewiß zugleich mit aufhören. Allein wie wird der Sünder in der Beklemmung seines bösen Gewissens Muth fassen können? Er weiß ja auch nicht, ob ihm so viele Lebensjahre und so viele Gelegenheiten gegeben werden, daß ihm das Gutmachen seiner Sünden möglich werde! Er wird also schwerlich Muth fassen können. Aber könnte er nicht durch die Vorstellung: deine Reue, dein aufwachendes Gewissen, deine Angst ist Strafe deiner Sünden, und damit bist du ausgestraft, Muth fassen und seine völlige Besserung muthig anfangen? — Ich gebe zu, daß diese alle Mittel sind, das böse Gewissen zum Schweigen zu bringen; aber das vornehmste, beste und sicherste Mittel dazu ist doch dieses: daß der Sünder sich vorstelle, Gott könne nach seinen Eigenschaften, besonders nach seiner Heiligkeit Menschenliebe und nach den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit ihm wohl die Sünden vergeben, und ihm seine Gnade wiederschicken. Wenn nun hier vorläufig entschieden werden soll, ob das böse Gewissen seiner Natur nach erlaßbar sey, um festzusetzen, von welchen Stra-

Strafen der Sünde bey der gegenwärtigen Untersuchung die Rede sey, und ob Gott, oder eine etwaige Genugthuung Einfluß auf die Strafe habe, so kann ersteres doch nicht eher geschehen, als bis entschieden ist, daß Gott einem sich bessernden Sünder, gleich um seiner Reue und Besserung willen, wieder gut werde. Ist dieses entschieden, so ist auch das böse Gewissen vollkommen erlaßbar, so aber das Gott dabey nicht aus dem Gesichte gelassen werden darf.

Dieses alles hat erst vorangeschickt werden müssen, um die Frage: kann Gott Sünden vergeben und Strafen erlassen aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit? gehörig festzusetzen. Nun ist klar, wovon die Frage sey, nemlich:

Kann Gott alle übernatürliche Strafen eines Sünders, der von Herzen Besserung verspricht, und wenn es nöthig ist, die Gewissensbisse eines Menschen, der gesündigt hat, aus freyer Gnade und Barmherzigkeit aufheben? oder nicht?

Diese Strafen können freylich aufgehoben werden, wenn man sie an sich selbst betrachtet, wie schon gezeigt ist; aber —

hat Gott auch eine solche Natur und Eigenschaften, daß er die Gewissensstrafen
wirk.

ben Gott anzunehmen, so hat man mit Fleiß allerley erdacht, um zu zeigen, Gott könne auch einem sichbessernden Sünder keine Strafen erlassen, für einmal begangene Sünden.

Man pflegt erstlich zu sagen: Gott ist heilig, und kann daher die Unheiligkeit der Menschen nicht leiden, es muß deswegen eine jede Sünde von ihm bestraft werden, es mag der Sünder sich auch noch so herzlich bessern. Es sind dieses aber leere Worte, worin gar keine Ueberzeugung ist. Wir haben gesehen, daß viele Strafen der Sünden, und zwar gerade diejenigen, auf die es hier am meisten ankommt, recht gut erlaßbar seyn, und durch die Besserung natürlich ihr Ende erreichen; und Gott sollte nun das Seinige dazu thun müssen, die Strafen zu erhalten? und wenn es bey ihm einmal so beschlossen wäre, einen gewordenen Sünder nach seiner Besserung dennoch außerordentlich strafen? — Das wäre ganz sonderbar, und läßt sich gar nicht denken, und die Besserung würde durch die Vorstellung von diesem allen fast unmöglich werden. Will Gott heilig seyn, so sey er auch barmherzig; so wird dadurch seine Heiligkeit noch wichtiger werden.

Aber hier ist die Frage: kann Gott auch gute Handlungen vergessen, wenn böse darauf folgen? kann er dieses nicht, wie doch die heil. Schrift deutlich sagt Matth. 10, 42.; so kann er

er auch die bösen nicht vergessen, wenn gute darauf folgen. Dieses ist darum nicht gesagt. Wenn es ausgemacht wäre, daß sich Gott gegen die Menschen gleichgültig verhielte; so würde folgen, daß er alles Böse durchaus bestrafen müste, so wie er das Gute belohnte. Da es aber gewiß ist, daß Gott gegen die Menschen nicht gleichgültig ist, sondern mit allem Fleiße ihr Glück will; so muß er auch Strafen aufheben können, ohne im entgegengesetzten Falle Belohnungen aufzuheben. Um hiervon richtig zu urtheilen, muß man folgen- des betrachten. Wenn die Frage ist, ob Gott ohne Genugthuung Strafen erlassen könne; so werden unter den Strafen vorzüglich die Gewissens-Bisse verstanden. Nun ist es freylich ausgemacht, daß unter den Menschen ein genaues Gleichgewicht zwischen Thun und leiden, der Gerechtigkeit Gottes zufolge, statt finden müsse: wer Gutes thut, empfängt auch Gutes, und wer Böses thut, der muß auch Böses leiden. Wer also Böses thut, dem werden die Strafen, und dadurch die Gewissens-Bisse nicht erlassen: sonst würde jenes Gleichgewicht aufgehoben. Demnach konnte keine Strafe erlassen werden ohne Genugthuung. Aber wenn denn der Mensch nach der Besserung sich besser, wie vorher verhielte, und durch das nachfolgende Gute das vorhergegangene Böse wieder gut machte? das wäre

denn doch eine Genugthuung? wozu denn noch eine andere durch ein Opfer? Oder wenn man selbst seine Fehler nicht wieder gut machen kann; kann man denn nicht auf die gütigen Eigenschaften Gottes sehen, der lieber die Freude der Menschen befördert, als sie traurig macht? Dadurch würde vollends alle andere Genugthuung entbehrlich gemacht. Oder könnte nicht der sich bessernde Sünder seine Reue als Strafe seiner Sünde ansehen, und dadurch jenes Gleichgewicht als hergestellt betrachten, weswegen ihm übrigens alle Strafen geschenkt werden könnten? warum nicht? Warum sollte Gott also seinen Konsens nicht geben zur Aufhebung der erlassbaren Strafen der Sünde, die durch die Besserung von selbst ihr Ende erreichen? Gott vergiebet also Sünden aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit, und nimmt doch keine Belohnungen für Guts thaten weg.

Dieses mag zwar richtig seyn, sagen einige, Gottes Menschenliebe ist so groß, daß er gerne mehr belohnt, als bestraft, und gerne einem sich bessernden Sünder aus freyer Gnade die außerordentlichen Strafen seiner begangenen Sünden erlasse; aber er kann es nicht nach seiner Weisheit, weil durch die Erlassung aus freyer Gnade, sein und seiner Gesetze Ansehen leidet, und ein Sünder von der Besserung abgehalten wird, indem er denkt, es habe mit
der

ber Uebertretung der göttlichen Geseze nichts zu sagen, er wolle schon sehen, daß er von den Strafen losgesprochen werde. Hier stellet man sich Gott als einen Landesherrn vor, der Geseze giebt, und die Menschen, welche sündigen, als einen Haufen rebellischer Unterthanen, von denen einige in der Rebellion beharren, andere aber wieder getreue Unterthanen werden. Ein Landesherr kann, wenn ein Haufe Rebellen sich wieder seinen Gesezen unterwirft, diesen Haufen nicht unbestraft lassen. Ließe er den ganzen Haufen unbestraft; so würden die noch bleibenden Rebellen sich ihn als schwach vorstellen, und denken, er danke nur Gott, daß er das Leben habe; sie würden in der Rebellion beharren, andere würden ihnen nachahmen, und die von der Rebellion Zurückgekehrten würden auch wohl wiederum Rebellen werden. Den ganzen Haufen zurückgekehrter Rebellen kann er auch nicht bestrafen: denn wenn er das thäte, so würden die noch beharrenden Bedenken tragen, denen zurückgekehrten zu folgen, aus Furcht, das Leben zu verlieren, und würden deswegen noch erbotter werden in ihrer Rebellion. Nun muß also der Landesherr die zurückgekehrten Rebellen theils strafen, theils loslassen. Um beydes zu thun, thut er am besten, wenn er die Häupter der zurückgekehrten Rebellen bestraft, und die andern unbestraft läßt: so

wird er sein Ansehen am besten erhalten können. Hiernach muß man sich aber Gott gar nicht vorstellen. Gegen Gott kann eigentlich keiner rebelliren. Fällt auch das ganze menschliche Geschlecht von seinen Gesezen ab; so sind sie alle doch noch seine Unterthanen, die noch immer unter seiner Allmacht und unter seinen Strafen stehn. Nun ist die Frage: thut Gott welse, wenn er die Menschen, die sich wieder verbindlich gemacht haben, seinen Gesezen gemäß zu leben, alle unbestraft läßt? oder nicht? Ein Landesherr kann sie alle nicht unbestraft lassen; Gott kann es aber. Die, gegen einen Landesherrn rebellirenden und in der Rebellion beharrenden Unterthanen stehen nicht mehr unter seiner Gewalt. Stünden sie noch unter seiner Gewalt, so wäre die Frage, durch welcher Abstrafung er am besten sein und seiner Geseze Ansehen erhielte: durch die Abstrafung der beharrenden, oder der zurückgekehrten Rebellen? Natürlich würde er die zurückgekehrten alle unbestraft lassen, und seine Geseze, durch die Bestrafung der noch beharrenden, in Ansehen zu erhalten suchen. Nun stehen aber die beharrenden Rebellen nicht mehr unter der Gewalt des Landesherrn, wovon sie abgefallen sind: folglich muß er durch die Bestrafung einiger von den zurückgekehrten seine Geseze authorisiren. Aber Gott, der noch immer ein Herr ist über die gleichsam gegen ihn

Ihn rebellirenden Menschen, thut am welsesten, wenn er die bey der Rebellion beharrenden bestrafft, und die davon zurückgekehrten alle losläßt: alsdenn wird jederman bewogen werden, sein getreuer Unterthan zu seyn, oder zu werden.

Gottes Ansehen leidet also gar nicht darunter, wenn er aus freyer Gnade allen Sündern, die sich bessern, alle außerordentliche Strafen erläßt. Ueberdem geben die natürlichen Folgen jeder bösen Handlung, die allemal bleiben, und das böse Gewissen, das ein jeder Sünder empfindet, ohne welches ein Sünder sich nicht einmal bessern kann, den Befehlen Gottes einen solchen Nachdruck, daß es niemanden einfallen kann, es habe nichts zu sagen, wenn er sündige. Da Gott also einem sich bessernden Sünder, oder gleichsam einem zurückgekehrten Rebellen nicht einmal alle Strafen erläßt, sondern sie nur mildert; so schadet diese Milberung ihm und seinen Befehlen gar nicht. Man kann daher gewissermaßen sagen: Gott kann keine Strafen erlassen; so fern nemlich alle Strafen, ohne Unterschied darunter verstanden werden. Die übernatürlichen oder außerordentlichen Strafen kann er aber einem jeden Sünder, der sich bessert, vollkommen erlassen, und seinen Konsens dazu geben, wenn die natürlichen, und unter diesen besonders die innerlichen Strafen, natürlich,

auch gleich durch die Besserung und Reue vergehen: nur muß er sich wirklich bessern, und dieses weiß ja Gott von einem jeden, da er die Herzen der Menschen prüfen kann. Ist der Mensch, der sich bessert, ein Heuchler; so bessert er sich nicht wirklich, und Gott erläßt ihm also auch nicht wirklich die erlassbaren Strafen der Sünden. Ist er aber wettwendisch, lebt er dies Jahr fromm und bereuet seine begangenen Fehler, fängt aber künftighin wieder an, Fehler und Sünden zu begehen, weil er sich die Vergebung leicht vorstellt; so weiß ja Gott dieses vorher, und wird darnach die Erlassung der Strafen einrichten: und wenn allemal böse Folgen der Sünden übrig bleiben; so hat dieser Mensch immer Reizungen genug, daß er nicht wieder anfangen, zu sündigen. Und eben so geht es auch demjenigen Sünder, der seine Besserung aufschiebt.

Gott thut also weise, wenn er aus freyem Gnade und Barmherzigkeit Sünden vergiebt, und thäte wirklich unweise, wenn er Sünder, die da aufhören zu sündigen, und ihre Sünden bereuen, noch ferner außerordentlich strafe. Denkt man sich nun hier hinzu, daß Gott die Menschen lieber belohnt, als bestraft; so kann man einsehen, wie gern er sich eines verkehrten Menschen wieder annimmt.

nimmt. Hier muß man nothwendig mit jenem Dichter ausrufen:

Ja, Ja! Gott ist die Liebe,
 Allein zum Wohlthun hat er Lust.
 Der Quaalsucht harte Triebe
 Sind seinem Herzen unbewußt.
 Ganz ohne alle Grenzen
 Ist seine Gürtigkeit.
 So weit die Himmel glänzen,
 Uebt er Barmherzigkeit.
 Der Herr hat Wohlgefallen
 An dem, was er gemacht,
 Und hat uns Sündern allen
 Noch Leben zugebracht.

Ein verlohrener Sünder ist ihm eben so lieb, wie ein verlohrenes Schaaf seinem Schäfer, ein Groschen einer Hausfrau, und ein Sohn seinem Vater; und Gott braucht, um ihn wieder anzunehmen, keine Genugthuung, wie Jesus in dem Gleichnisse Luk. 15 deutlich lehret. Wir, die wir glauben, die lehre von der Genugthuung sey nirgends ganz wegzulassen, müssen hier sehen, daß Jesus ganz anders gedacht habe, der diese lehre nur dunkel vorträgt, und sie gerade da wegläßt, wo man sie heut zu Tage am ersten hinsetzen würde. Wenn ein Landesherr einen Haufen rebellischer und wieder zurückgekehrter Unterthanen soll hinrichten lassen; so muß er nothwendig aus Menschenliebe schon davor scheuen, wenn ihn auch

das nöthige Ansehen seiner Gesetze nicht dazu zwingt, und aus Menschenliebe nur die Häupter derselben bestrafen. Hat Gott auch Menschenliebe, die in Vernunft, Weisheit und Güte besteht; so läßt sich daraus schließen, wie gerne Gott einen jeden, sich aufrichtig bessernden Sünder begnadige, da er sie alle begnadigen, und dabey doch sich in Ansehen erhalten kann. Gesetzt, es wären in einem Staate nur einige, die wider die Gesetze gesündigt hätten; so würde der Landesherr diese, ohne Erlassung der Strafe, gerade zu bestrafen lassen. Es müste ihm freylich nahe gehn, weil der Staat auf solche Art einige Glieder verlöhre; aber er müste sie bestrafen lassen, wenn sie auch Besserung versprächen, weil er nicht wüste, ob sie dieselbe Versprechung auch halten würden. Gott aber, der alles vorher weiß, könnte, wenn in seinem Staate auch nur einige Sünder wären, diesen allen, nach einer Versprechung der Besserung, die Sünden vergeben. Wenn aber in einem Staate eine ganze Gesellschaft sündigt; so kann die ganze Gesellschaft nicht bestraft werden, eben so wenig, wie sie ganz losgesprochen werden kann. Daher werden nur die Anführer bestraft. In Gottes Staate lebt es auch einen Haufen Sünder (die aber Gott, auch als Mensch betrachtet, nicht alle mit dem Tode bestrafen kann) von denen ein Theil bis an den Tod sündigt, der andere aber sich be-

bessert. Denen sich besserndern kann Gott, als Mensch betrachtet, ohne Genugthuung nicht vergeben, aber als Gott betrachtet, kann er seiner Menschenliebe nachhängen, und alle Strafen aller ihrer Sünden aus freyer Gnade erlassen. Man muß sich in Acht nehmen, daß man Gott in diesem Stücke nicht zu sehr mit einem weltlichen Monarchen vergleiche: denn der ist sowohl ein Mensch, wie seine Unterthanen, denen er Gesetze vorschreibt: Gott aber besitzt weit herrlichere Eigenschaften, als die Menschen, und ist weit über alle diejenigen, denen er Gesetze giebt, erhaben.

Nun bleibt kein Zweifel mehr übrig: Gott kann in der That nach seinen Eigenschaften verdiente Strafen der Sünden aufheben, und Sünden aus freyer Gnade unbestraft lassen. Dieses kann nun auf die Vergebung der Sünden um des Leidens Jesu willen angewandt werden. Kann Gott aus Gnade und Barmherzigkeit Sünden vergeben; so ist das Leiden Jesu zur Genugthuung für uns bey Gott nicht nöthig, so gar seinen Eigenschaften unanständig, und seiner Ehre schädlich; so hat Jesus nicht darum leiden müssen, Gottes um seines Ansehens willen nöthigen Zorn zu stillen. Man sieht aus Erfahrung daß durch Jesu Leiden nicht alle Strafen erlaßbar geworden sind, und diejenigen Strafen, bey denen man sich eine Erlassung denken kann, die kann Gott auch

auch noch jetzt, ohne sie auf Jesum zu legen, erlassen. Das böse Gewissen ist nur eine Vorstellung von dem Unwillen Gottes, und eine Beschuldigung, daß man seine übernatürlichen Strafen verdiene. Kann der Sünder, der das ernstliche Vorhaben hat, nicht weiter in Sünden fortzufahren, die Versicherung in sich selbst erhalten, daß Gott seine begangenen Sünden nicht mit außerordentlichen Strafen belegen werde, daß er solche Eigenschaften habe, dadurch er sein rechtschaffenes Vorhaben lenne, und gegen ihn auch rechtschaffen, heilig und mitleidig werde; so kann durch diese Vorstellung, wenn denn noch die moralische Besserung dazu kommt, das böse Gewissen zur Ruhe gebracht werden. Gott straft doch wol nicht anders außerordentlich, als um Sünder weislich von Sünden abzuschrecken, so wol den Sünder selbst, als andere durch sein Beispiel. Wenn der Sünder selbst sich bessert; so hat Gott nicht mehr nöthig, ihn wodurch abzuschrecken, denn er empfindet schon Schrecken genug. Will Gott ein Exempel statuiren; so hat er Gelegenheit genug, dieses an Sündern zu thun, die noch in Sünden fortfahren. Daher kann ein Sünder, der sich bessert, sicher glauben, daß ihn Gott wegen der begangenen Sünden nicht außerordentlich strafen werde, daß er ihm gnädig sey, um seiner Besserung willen, und so kann er sich beruhigen.

ruhigen und sich mit Gott vereinigen. Also ist so viel gewiß: viele Strafen sind unerlaßbar, sind auch niemals, wenigstens nicht gleich nach der Besserung, aufgehoben worden: die erlaßbaren Strafen machen nur gegen die unerlaßbaren den geringsten Theil aus, in so fern sie Gott allein erlassen muß, denn das böse Gewissen kann Gott wol abkürzen, aber nicht erlassen, sondern der Sünder muß es sich als eine natürliche Strafe seiner Sünden durch natürliche Mittel gleichsam selbst erlassen, theils durch die Vorstellungen, die er sich von Gottes Güte und Gerechtigkeit macht, theils durch seinen ernstlichen Vorsatz der Besserung: was erlassen werden kann, daß verläßt Gott auch gerne: man sieht also in Gottes Eigenschaften nicht die Nothwendigkeit einer Genugthuung: und es wäre daher die Genugthuung Jesu überflüssig und Gotte unanständig.

Wir wollen also vorerst die Versöhnung, so durch Jesum geschehen ist, für ein unnützes Ding, so gar für ein schädliches halten, indem man dabei Gott für ungerecht halten muß, weil er bei der Versöhnung Jesu, als Genugthuung, straft, wo keine Strafen mehr nöthig sind. Man nennet ein Ding unnützlich, wenn dasjenige, das dadurch geschehen soll, auch

auch ohne dem und zwar besser und gerader zu geschehen kann. In diesem Verstande ist das Leiden Jesu, als Genugthuung für unsere Sünden, ein unnützes Ding. Eben so nun, wie eine Genugthuung überhaupt ein unnützes und der Gerechtigkeit Gottes gerade zuwiderlaufendes Ding ist; so ist auch das Leiden Jesu nicht im Stande, eine Genugthuung für unsere Sünden bey Gott abzugeben, wenn auch Gott, als ein irdischer Monarch, keine Uevertretung seiner Befehle unbestraft lassen könnte, man mag sowol das Leiden selbst, als auch die Person des Leidenden betrachten. Ist dieses richtig; so siehet man auch daraus, da es außer Jesu Genugthuung keine giebt, daß Gott aus freyer Gnade ohne Genugthuung müsse Sünden vergeben können.

Das Leiden Jesu ist nicht hinreichend, eine Genugthuung für unsere Sünden bey Gott abzugeben: es ist nicht geschickt, alle erlassbaren Strafen der Sünden auf sich zu nehmen. Man nehme aller Menschen Sünden, und alle damit verdiente erlassbare Strafen zusammen; wie viele kommen alsdenn wohl nicht heraus? Man nehme wiederum alle Leiden Jesu zusammen: werden sie wol, ob sie gleich groß genug gewesen sind, das Gleichgewicht mit allen verdienten erlassbaren Strafen der Menschen halten? gewiß nicht. Man
sieht

sieht also leicht, daß das Leiden Jesu nicht hinreichend sey, Gotte Genugthuung zu verschaffen. Gesezt, die Strafen aller Sünder wären einen Zentner schwer, so würde dagegen das Leiden Jesu nur ein Pfund ausmachen. Wenn nun Gott hundert und zehn Sündern, jedem ein Pfund Sünden, erlassen müste; so könnte er von dem Leiden Jesu ohngesähr nur ein Quentlin für jeden zur Genugthuung annehmen. Für ein Quentlin der Sünden eines Sünders hätte Jesus nur gekittet, um welches willen vergebe Gott das Uebrige? Das müste Gott entweder gar nicht, oder aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit vergeben. Nimmt man nun an, daß Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit so beschaffen sey, daß er keine Sünden vergeben könne, daß er mit der Unheiligkeit der Menschen stets unzufrieden seyn und bleiben müsse; so ist hieraus einzusehen, daß Gottes Zorn durch Jesu Leiden nicht gestillet sey und daß die Vergebung der Sünden, wenn er doch gewiß Sünden vergeben will, aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit herrühren müsse, daß also das Vorgeben: Gott könne um seiner Heiligkeit willen gar keine Sünden unbestraft lassen, nicht wahr sey. Will Gott nun Sünden vergeben, so rührt das aus bloßer Gnade her: denn das Leiden Jesu ist nicht groß genug, um Gott gegen die Sünder gleichsam zu besänftigen. Wie will nun
auch

auch das gegen alle Strafen der Sünden noch allemal sehr geringe Leiden Jesu Gott und seine Gesetze in Respect erhalten?

Es könnte noch wol hiegegen eingewandt werden, das Leiden Jesu sey zwar zu geringe, allen erlaßbaren Strafen das Gleichgewicht zu halten; aber Gott könne doch damit zufrieden seyn, und es so ansehen, als ob alle Sünder in Jesu gelitten hätten. Sieht es Gott nur bloß als eine Genugthuung an; so thut er es entweder aus Vernunft, Einsicht und Weisheit, oder aus Empfindung der Beleidigung durch Sünden. Thut ers aus Vernunft, so ist dabey nicht abzusehen, wie es seine Vernunft erfordere. Es ist ja nicht nöthig, daß er eine Genugthuung annehme, eben so wenig um sein selbst, als um der Menschen willen. Nimmt er Jesu Genugthuung an, sie sey auch noch so geringe, wie sie wolle; so muß er dennoch aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit Sünden vergeben. Es ist daraus abzusehen, daß er dieses könne: und folglich ist die Genugthuung nicht nöthig, zumal da dieselbe keinen andern Vortheil mit sich bringt, seine Gesetze nicht in Ansehen hält. Wer ein unnöthiges Ding annimmt, der ist nicht waise zu nennen: und also kann Gott aus Weisheit die Genugthuung Jesu nicht für geschickt halten, wenn sie es nicht ist, um ihrer willen Strafen zu erlassen. Oder vielleicht stelle man

man sich Gott als einen Menschen vor, und nimmt an, die Genugthuung Jesu sey Gott darum hinreichend, weil er nur die Beleidigung durch Sünden empfunden, und die Strafen auf Jesum geworfen hätte, um nur seine Beleidigung zu besänftigen. Auf solche Art nimmt einer, der von einem andern beschimpft ist, die Gewalt, sich mit ihm herumhauen zu dürfen, obgleich diese Gewalt nicht hinreichend ist, ihn genugsam wieder zu beschimpfen, da der Gegner auch das Recht hat, wieder zurück zu hauen, und den einmal beschimpften noch einmal zu beschimpfen, als eine Genugthuung an, und glaubt, daß er nun an seinem Gegner nichts mehr zu fordern habe, indem die Beleidigung, die durch seine Beschimpfung geschah, in seinem Herzen besänftiget ist. Wer wollte aber wol Gottes welse Rathschlüsse mit den Leidenschaften der Menschen vergleichen? — Wollte Gott eine Genugthuung haben, für die Beleidigung, durch Sünden der Menschen, die da hinreichend wäre, seine Gesetze zu authorisiren; so mußte sie so beschaffen seyn, daß sie allen erlassbaren Strafen aller Sünden auf irgend eine Art das Gleichgewicht hielte; alsdenn sähe man noch erst einigermaßen die Nothwendigkeit derselben ein. Jesu Genugthuung, wie man sie nennet, ist nicht geschickt, ein solches Gleichgewicht zu erhalten. Folglich muß Gott aus bloßer Gna-

Kritische Erklärung.

©

da

de und Barmherzigkeit Sünden vergeben. Jesu Genugthuung ist nicht geschickt, das Ansehen der göttlichen Gesetze zu erhalten. Folglich ist das Leiden Jesu als Genugthuung ein unnützes Ding, da man deren Nutzen in den Eigenschaften eines weisen Gottes gar nicht einseht.

Nimmt man ferner an, daß Jesus, der ewige Sohn Gottes, die Person sey, die Gott zum Leiden bestimmt habe, um ihm Genugthuung zu verschaffen; so erscheint uns Gott in einer sehr abscheulichen Gestalt. Gesezt Gott hätte in seiner weisen Regierung der Welt absolut eine Genugthuung für die Sünden der Menschen nöthig, was für eine Person hätte er wol dazu wählen müssen, um ihm Genugthuung zu verschaffen? — Es steht uns Menschen zwar nicht zu, Gott Regeln vorzuschreiben, wie er es machen soll, seine Entwürfe auszuführen; er muß sie doch aber so ausführen, daß wir Menschen dadurch nicht veranlaßt werden, an seiner Gerechtigkeit zu zweifeln: sonst handelt er ja nicht weise! Was für eine Person hätte also wol Gott wählen müssen, um ihm Genugthuung zu verschaffen? Natürlich denjenigen, der ihn beleidigt hatte — also das ganze menschliche Geschlecht: freylich aber nur einen Theil desselben, wenn er zugleich verschonen wollte. Aber nun brachte er ja seinen eigenen Sohn, einen völlig Un-

Unschuldigen, her! — Man pflegt in diesem Stücke Gott und die Sünder mit einem weltlichen Monarchen und seinen ungehorsamen Unterthanen zu vergleichen. Wenn eine Provinz eines weltlichen Monarchen rebellirt hat; so pflegt der Monarch die Hauptanführer, wenn sich die Provinz wieder unter seinen Schutz gegeben hat, zu bestrafen, weil er alle die rebellischen Unterthanen nicht bestrafen mag. Auf solche Weise, sagt man, hatte sich das menschliche Geschlecht auch durch seine Sünden gegen Gott empöret. Also musste Gott aus ihrem Mittel einen wenigstens ergreifen, wenn er sie nicht alle vertilgen wollte, an dem er die Empörung bestrafte. Aber paßt dies Beispiel wol auf Gott, Jesum und die Sünder? Zwischen Gott und einem weltlichen Monarchen ist ein großer Unterschied, und eben so auch zwischen Jesu und einem Hauptanführer der Rebellen. Jesus war nicht schuldig an der Rebellion der Menschen, so wie der Hauptrebell, den ein Landesherr für die andern Rebellen mitbüßen läßt, an der Rebellion Schuld ist. Bestimmte nun Gott selbst Jesum als einen Unschuldigen zum Tode, um die Strafen der Sünder vergeben zu können; so bezeigte er sich an Jesu ungerecht. Wenn der König von Engelland den rebellischen Amerikanern einen Gesandten geschickt hätte, um sie durch denselben ermahnen zu lassen, sich wie-

der zu unterwerfen, hätte ihnen durch diesen
 billige Bedingungen des Friedens anbieten las-
 sen, sie hätten sie auch angenommen, und wä-
 ren wieder zurückgekehrt, er hätte aber gesagt,
 er müsse nun Genugthuung haben, für die Be-
 leidigung, die sie ihm angethan hätten, und
 hätte alsdenn den Gesandten, der sein Geschäft
 treu verrichtet hatte, zur Genugthuung an ih-
 rer Stelle rädern lassen; in was für einer
 lächerlichen Gestalt würde sich der König ge-
 zeigt haben? Oder der König hätte einen Ame-
 rikaner, einen aus ihrem Mittel, ergriffen,
 der aber nie an der Rebellion Antheil genom-
 men, vielmehr deshalb öfters seine Mitbürger
 bestraft hätte, und hätte diesen für die Rebels
 ten zu Tode martern lassen; würden nicht alle
 Geschichtschreiber ihren Wisz aufbieten, diesen
 König als einen Mann ohne Vernunft zu schil-
 dern? und gewiß, er wäre es auch. Wie lä-
 cherlich erscheint uns also Gott, wenn wir sa-
 gen: Jesus, der Sohn Gottes, habe darum
 leiden müssen, um Gott für die Sünden der
 Menschen genugzuthun! und wie unzulänglich
 wäre diese Genugthuung, die Gesetze Gottes
 in Ansehen zu erhalten! Nachdem die Genuge-
 thuung beschaffen ist, so kann sie wol das An-
 sehen der Gesetze erhalten. Wenn z. B. ein
 Landesherr die Hauptanführer rebellischer Un-
 terthanen, die er wieder in seine Gewalt be-
 kommen hat, für die übrigen mit straft, weil
 er

er sie, so lange sie Rebellen waren, nicht strafen konnte; so kann dies einem jeden eine Warnung seyn, kein Aufwiegler zu werden, und wenn kein Aufwiegler und Anführer da ist, so kommt auch keine Empörung zu Stande. Man kann aber nicht sagen, weil ein Landesherr Genugthuung haben muß, so müsse sie Gott auch haben. Allein gesetzt, er müste sie haben, so wol wie ein schwacher Landesherr, so ist Jesu leiden dazu nicht geschickt: es kann den Menschen nicht bezeugen, wie heilig die Gesetze Gottes seyn. War Jesus unschuldig, hatte er nie Antheil an den Sünden der Menschen genommen; so ist sein leiden nicht im Stande, die Menschen von Sünden abzuschrecken, zu zeigen, wie unverantwortlich es sey, Gott durch Uebertretung seiner Gesetze zu beleidigen. Wenn ein Landesherr bey der Wiederunterwerfung einiger tausend Rebellen einen Unschuldigen wählen wollte, ihn für diese Rebellen hinzurichten; so würde ein jeder sich vor der Unschuld wol in Acht nehmen, lieber ein Rebelle, als ein treuer Unterthan seyn. Oder wenn ein Landesherr in einem, durch eine schlechte Regierung verdorbenen Staate, dessen Regierung er jetzt anträte, eine große Menge von Dieben, Straßenräubern und Mördern anträte, er wollte so viele Leute nicht alle hinzurichten lassen, wählte denn, um sie alle leben zu lassen, einen recht guten und treuen Menschen,

schen, und lasse den nun für sie allzusammen rädern; Welch eine lächerliche That begienge er denn nicht? bezeigt er sich wol einiger maßen gütig gegen den braven Mann? würde nicht diese That die Folge haben, daß künftig alle Diebe und Mörder getrost stehlen und morden, und bey vorkommender Strafe sich wiederum auf die Hinrichtung eines Unschuldigen verlassen würden? würden der Diebe und Mörder nicht noch mehr werden? — Aber wenn nun Gott eine Genugthuung nöthig hätte, was für eine müste er denn wol haben? — Diese Frage ist eigentlich unbeantwortlich. Gott hat nach seiner Vollkommenheit keine nöthig: will man, daß er eine nöthig habe; so muß man ihn als einen Menschen, als einen Regenten betrachten; und denn muß auch seine Genugthuung eben so beschaffen seyn, wie diejenige, die ein irdischer Regent annimmt. Ist eine gewisse vorgebliche Genugthuung bey Gott das nicht; so erhellet daraus, daß sie wirklich keine Genugthuung bey ihm seyn könne: und hieraus ist wiederum klar, daß Gott, wenn er Sünden vergeben will, dieses aus freyer Gnade thue. Wollte man noch sagen: durch eine Genugthuung, die Gott veranstaltet, wird wirklich viel zur Zurückkehrung und Besserung der Menschen bengetragen: einen Schuldigen, der sich bessert, kann Gott nicht wählen, denn sonst würde ein jeder Sünder vor der Besserung scheu-

scheuen: er muß deshalb einen Unschuldigen wählen, und darum hat er Jesum gewählt; so muß man betrachten, ob wol wirklich Sünder durch das Leiden Jesu so vor den Strafen Gottes in Schrecken gesetzt werden, daß sie sich gleich bessern, oder ob nicht dieses Schrecken vielmehr von der Empfindung der Strafen herührt, womit Gott einen jeden beharrenden Sünder drohet. Die Erfahrung lehret gewiß einen jeden, daß durch diesen Bewegungsgrund alle Sünder, die sich bessern, zur Besserung bewogen werden, durch jenen aber keiner: denn zwischen dem Leiden Jesu und den Befehlen und Strafen Gottes ist ein solcher Kontrast, daß es nicht einzusehen ist, wie durch Jesu Leiden jemand von dem Ungehorsame gegen die göttlichen Befehle solle abgezogen werden.

Ich habe hienit einige Gleichnisse vorgebracht, um zu zeigen, mit welchem Unrechte das Leiden Jesu eine Genugthuung für Gott genannt werde. Ich muß aber noch eins widerlegen, dessen sich die Stelfesten unter den sogenannten Orthodoxen gerne bedienen, um ihre Meinung zu rechtfertigen. Man findet in den Neuesten Religionsbegebenheiten 1sten Jahrg. S. 237 u. s. w. folgendes Gleichniß, welches ich im Auszuge hieher setzen will: „Alzindor, ein Engelländer, sitzt wegen vieler Schulden, die er von seinen Eltern geerbt, und selbst ansehnlich vermehrt hat,

im Gefängnisse. Bonifazius, sein alter
 Freund, läßt ihm durch seine Bedienten mündlich
 und schriftlich versichern, daß er die Schulden,
 weil er reich genug dazu sey, für ihn be-
 zahlen, und ihn in eigener Person aus dem
 Gefängnisse herausführen wolle. Bonifazius
 bleibt lange aus. Endlich erscheint er. Aber
 anstatt Alzindors Schulden zu bezahlen,
 und ihn förmlich aus dem Gefängnisse zu be-
 freien, ermahnt er ihn, künftig nicht mehr so
 verschwenderisch zu seyn, und weist ihn auf
 sein Beispiel, da er mäßiger lebe: in seinem
 vormals abgeschickten Versicherungen, sagt er,
 habe er auch keine Bezahlung an seiner Stelle
 verstanden, sondern die Ermahnungen, die er
 ihm jetzt gebe. Bonifazius rühmt sich nun
 hernach, er habe Alzindors Schulden be-
 zahlt." Man sieht wol, wo der Verfasser
 mit diesem Gleichnisse hin will. Jesus wird
 hier als der barmherzige Theil aus Gott vor-
 gestellt, und Gott der Vater, als ein eigens-
 nütziger und unerblittlicher Schuldherr, der die
 Menschen, ihrer Schulden wegen, in ewige Ge-
 fangenschaft setzt, und ihnen nicht einmal die
 Möglichkeit läßt, durch Thätigkeit ihre Schul-
 den zu bezahlen. Der Sohn Gottes, dessen
 Mitleiden dieses erregt, erbietet sich, die Schul-
 den der Menschen so gar durch sein Blut zu
 bezahlen. Er verspricht es zwar, hält es aber
 nicht, wenigstens nicht so, wie man es erwartet
 hat.

hatte. Jedermann sieht leicht die Fehler ein, die in dieser Vergleichung liegen. Wer in aller Welt vergleicht Gott mit einem Schuldherrn, der unerbittlich grausam straft, und nicht einmal auf die Besserung und Willigkeit sieht, durch Thätigkeit die Schulden zu bezahlen! sind denn die Sünden der Menschen ebenso viel als Schulden? Kann Gott, wie ein menschlicher Schuldherr, etwas dadurch verlieren, wenn man diese Schulden nicht bezahlt? Es ist Gott doch nur darum zu thun, um gute Ordnung auf der Welt zu erhalten! Sollte denn Gott nicht mit dem Bedinge, daß die gute Ordnung erhalten würde, Schulden aus freyer Gnade schenken können? straft Gott noch nach der Besserung durch Wunder? — Von Alzindors vorgehabter Besserung wird in dem Gleichnisse nichts gesagt. Also kommt wol dem Verfasser auf die Besserung nicht an. Gott straft nach seiner Meinung, noch nach der Besserung, und Jesus soll Schulden bezahlen, ohne sich einmal nach der Besserung der Menschen zu erkundigen. Welche Ungerechtigkeiten! vieler anderer nicht zu gedenken.

Doch genug hiervon. Die meisten, die über und wider die Lehre von der Versöhnung geschrieben haben, die haben sich über den jetzt aus einander gesetzten Punkt am weitläufig-

sten erklärt. Daher will ich es bey dem Vortrage der Hauptsumme desselben jetzt lassen. Es wird sich durch das Gesagte die Wahrheit schon deutlich genug gezeigt haben: daß nemlich Gott einen sich bessernden Sünder, um seiner Majestät willen, nicht zu bestrafen nöthig habe, daß er sich vielmehr freue, wenn ein Sünder sich bessert, und er nicht mehr nöthig hat, ihn mit Strafen zu verfolgen, und daß es für ihn entehrend sey, wenn man annimmt, er müsse zur Vergebung der Sünden eines Sünders, der sich bessert, noch Genugthuung haben. Da aber diese Wahrheit so augenscheinlich ist; wie ist man denn auf den Begriff von Genugthuung gekommen? — Man hat gedacht, weil die heil. Schrift von einer Vergebung der Sünden um des Leidens Jesu willen rede, so müsse die Sünde nicht anders, als dadurch vergeben werden können, und weil Gott alleine nur Sünden vergeben kann; so müsse er in seiner Natur so beschaffen seyn, daß ihm die Erlasung der Strafen einer Sünde ohne Genugthuung unmöglich sey. Da wir aber gesehen haben, daß diese letztere Hypothese nicht wahr seyn könne — bey Gott, dem Allvater, dem Inbegriff aller Vollkommenheiten — daß die Opfer-Idee von dem Leiden und Sterben Jesu überall nicht mit den Eigenschaften Gottes zu vereinigen sey; ist denn nun auch dasjenige, was die Apostel Jesu von der Vergebung um
 Jesu

Jesu willen sagen, auch noch wahr? ist Jesu Leiden auch ein Opfer? dient es zur Vergebung der Sünden? oder wird dieses mit einander falsch? Dieses ist eine Frage, die nun noch beantwortet werden muß.

Diejenigen, die da sagen, Gott könne keine einzige Sünde vergeben, als um seines Sohnes willen, der darum große Leiden ausgestanden habe, geben auch die Genugthuung oder die Versöhnung der Menschen mit Gott, für die vornehmste Lehre der wahren Religion aus. Ohne Leiden eines Unschuldigen, als seines Sohnes, sagen sie, kann Gott keine Sünden vergeben. Nun hatte aber Gott noch einige Liebe für die Menschen, von ihrer Schöpfung her, übrig. Daher bestimmte er seinen Sohn, der dieses auch annahm, in die Welt zu gehen, und als Mensch daselbst ein Leiden zu erdulden. Darum kam Jesus nur allein in die Welt: denn nachdem er gelitten und das Werk der Versöhnung vollbracht hatte, gieng er wieder in den Himmel. Damit nun aber diese Lehre in der Welt bekannt würde, darum allein schickte er Apostel aus.

Dies ist die Art und Weise, wie man die Lehre von der Versöhnung mit der Geschichte, um welche sie sich natürlicher Weise drehen muß, zu verbinden suchet. Sie ist aber
au

augenschelalich unrichtig. Das Verfühnamt,
 oder eigentlich, das Amt der Genugthuung,
 ist nicht das vornehmste Amt Jesu. So viel
 ist aus dem vorigen klar: von Gott, dem In-
 begrif aller Vollkommenheiten, der alles in
 allem ist, von dem ist Jesus, der Mensch,
 den der Sohn Gottes belebte, nicht bestimmt,
 ein Leiden zu erdulden, damit er die Unver-
 söhnlichkeit der Gottheit wegnehme. Gott,
 in so fern er über alle Menschen erhaben ist,
 zwar einem Landesherren ähnlich ist, aber doch
 mit ihm nicht gänzlich kann verglichen wer-
 den, kann recht wohl Sünden eines sich beso-
 fernden Sünders unbestraft lassen, das heißt,
 dem Sünder seine Gnade wieder schenken,
 und allenfalls ihn nicht außerordentlich straf-
 fen. Daher ist eine Genugthuung nicht nö-
 thig, vielmehr anstößig, weil sie uns Gott
 auf einer schwachen Seite zeigt. Daraus ist
 klar: Gott hat Jesum nicht bestimmt, um
 in dieser Welt ein Leiden zu übernehmen, da-
 durch er alle erlaßbare Strafen der Menschen
 trüge, und ihm Genugthuung bey Erlassung
 derselben verschaffe. Genugthuung bey Gott
 ist ein völlig unnützes Ding, darum er so gro-
 ße Thaten nicht zu thun brauchte. Aber wozu
 hat denn Gott seinen Sohn Jesum be-
 stimmt? — Zu anders eigentlich nichts, als
 zu lehren. Er sollte den Menschen zeigen,
 wie unverantwortlich sie handelten, sollte sie
 aus

aus der Dummheit oder Finsterniß heraus-
 helfen, und vorstellen, wie nöthig es sey,
 tugendhafte, zu Gott gelehrte und bessere Men-
 schen zu werden, und was für gute Folgen
 und Belohnungen darauf folgen würden. Dies
 ses war nöthig, weil zuvörderst zu seiner Zeit
 die Welt in großer Dummheit lag, und durch
 allen menschlichen Wiß nicht herausgeholfen
 werden konnte. Wäre sie auch durch viele
 Bemühungen gutdenkender und einsichtsvoller
 Männer nach und nach herausgezogen wor-
 den, so wäre dies erstlich doch nur nach und
 nach geschehen, und hernach wären die Be-
 mühungen solcher Männer doch nur mensche-
 liche Bemühungen gewesen, die ein jeder an-
 derer Mensch wieder hätte verstellen können.
 Es mußte also auch der Stifter der wahren
 Religion göttlicher Natur seyn, damit er nem-
 lich seinen Lehren Nachdruck und Ansehen ver-
 schaffe. War Jesus von Gott nur dazu be-
 stimmt, ein Zeiden zur Genugthuung hier auf
 der Welt auszustehen; so läßt sich daraus gar
 nicht absehen, warum er nicht hätte ein blo-
 ßer Mensch seyn können: er müßte alsdenn
 nichts anders als ein Mensch, so gar ein ehe-
 maliger Sünder gewesen seyn. Die Verbin-
 dung der Göttlichkeit des Verfühners mit dem
 Verfühnamte, wird durch die Stelle Ps 49, 8.
 Kann doch ein Bruder niemand erlö-
 sen; gar nicht bewiesen; denn der Psalmdich-
 ter

ter redet da nicht von der Vergebung der Sünden, sondern von der Nichtigkeit des Reichthums, und will sagen: wie nichtig sind doch die Güter der Welt, da man damit bey Gott die Unsterblichkeit keines einzigen erkaufen kann!

Daß das Lehramt Jesu wichtigstes Amt gewesen sey, dazu er allein von Gott bestimmt war, lehret uns die ganze Geschichte Jesu. Warum wurde wol Johannes, als sein Vorgänger, geschickt, die Juden durch die Taufe zur Annahme des Weltheilandes zu verpflichten? Nicht anders, als um diesem einen Theil seiner Arbeit abzunehmen. Johannes sollte anzeigen, der längst erwartete Messias sey nun gekommen, und sollte die Juden zur Annahme desselben vorbereiten: alsdenn sollte derselbe selbst nicht erst nöthig haben, noch weitläufig zu beweisen, daß er wirklich der wahre Messias sey; sondern sollte gleich die Beschaffenheit des Messianischen Reichs vorlegen, und neue Religionsrichtungen machen: alsdenn, wenn er mit den Juden fertig wäre, sollte er unter die Helden gehen, und diese auch zu den Bekennern der wahren Religion hinzu thun. Dieses war Johannes und Jesu Absicht und Gottes Wunsch. Die Sache fiel aber ganz anders aus. Johannes erreichte zwar ziemlich seine Absicht, allein Jesus wurde doch, nachdem er sein Werk angefangen hatte, verfolgt

folgt und verworfen, weil sein Messiasreich den Juden nicht anstund. Nun waren des Johannes Vorarbeiten alle fruchtlos geworden. Jesus musste also erst beweisen, daß er, obgleich sein Messiasreich ganz anders sey, als mans erwartete, doch der wahre Messias sey. Dieses konnte er nicht zu einer allgemein angenommenen Wahrheit machen, ob er sich gleich aus allen Kräften darum bemühet, und viele Gehülfen annahm, die dieses zugleich mit ihm offenbar machen mußten. Wenn er zu seinem Zwecke würde einiger maßen gekommen seyn, war seine Absicht, so wollte er auch sein Messiasreich unter den Heiden ausdehnen. Dieses würde auch geschehen seyn, aber diejenigen, die ihn durchaus nicht für den Messias annahmen wollten, brachten es bald so weit, daß er als ein Missethäter und Aufwiegler hingerichtet wurde: und er sahe dies frühzeitig genug, durch die Gottheit belehrt, vorher. Durch Jesu Tod bekam die Ausbreitung seiner lehre eine ganz andere Wendung. Wenn wir nun dies betrachten, und zugleich darauf sehen, daß Jesus nicht nur seine zwölf Apostel, sondern auch alle Juden belehrt, und sich darüber beschwert habe, daß man seine lehre so verachte und nicht annehme, auch sich so sehr bemühet habe, einzelne Menschen, als den Zachäus, von der Göttlichkeit seiner Sendung zu überzeugen; so wird sich daraus ergeben

geben, daß Gott ihn vorzüglich, die Menschen zu belehren, bestimmt habe. Wäre er allein zum Leiden und zur Genugthuung bestimmt; so hätte er nicht nöthig gehabt, so stark auf einer Sammlung vieler Gläubigen oder Anhänger zu arbeiten. Es scheinen zwar einige Stellen zu sagen, daß Gott Jesum mit Fleiß zum Leiden bestimmt habe, aber diese sind doch nicht deutlich genug, und können alle aus der Zulassung Gottes, nach der er das Leiden Jesu zugelassen hat, erklärt werden. Ich will nur eine hier anführen. Jesus sagt in den letzten Tagen, vielleicht am allerletzten, vor seiner Kreuzigung Joh. 12, 27. Jetzt ist meine Seele betrübt: und was soll ich sagen? Vater hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Das Wort darum geht auf das Betrübteseyn im Anfange der Worte, und der Sinn der letzten Worte ist daher dieser: Ich habe mich ja mit Fleiß dem Leiden unterworfen! warum soll ich also betrübt seyn? Ich hätte ja dieser Betrübniß ausweichen können! Nun muß ich mich in Geduld schicken, und Gott wird mich nicht allmächtiger Weise heraushelfen, der die mehrsten Handlungen der Menschen ihrem freyen Willen überläßt, und diese, dadurch man mich jetzt betrübt, insonderheit zuläßt, damit das Glück der Menschen nicht geblindert werde. Mit dieser Stelle
kön

können nun die übrigen, die von einer Bestimmung Jesu zum Leiden handeln, als Luk. 22, 42. und Joh. 14, 31, verglichen werden. Diesen Stellen kann man folgende aus dem so genannten hohenpriesterlichen Gebäte Jesu Joh. 17 entgegen setzen, die weit deutlicher ist. Jesus sagt daselbst, er habe Gott **verklärt**, und **das Werk vollendet**, das er ihm aufgetragen habe. Dieses sagt Jesus kurz vor seinem Leiden, als sein Leben hier auf Erden vollendet war. Da nun die heilige Schrift die Versöhnung, und die Theologen daher die Genugthuung allemal vom Leiden und Tode Jesu herleiten; so ist gewiß, daß das Lehramt, welches mit seinem Tode aus war, dasjenige sey, wozu er von Gott bestimmt war. Sonst hätte er ja nicht kurz vor seinem Tode, worin man sein eigentliches Werk gewöhnlich setzt, sagen können, er habe das Werk vollendet, es wäre ja erst angegangen. Das ganze hohepriesterliche Gebät handelt von der Lehre Jesu. Wäre nun sein Leiden sein vorzüglichstes Werk gewesen; so hätte er ja wol sein Leiden überall in dem Gebäte herrschen lassen.

Also war Jesus vornemlich zu lehren von Gott in diese Welt gesandt: nicht zu leiden, und dadurch Gotte Genugthuung bey Vergeltung der Sünden zu verschaffen. Aber wer

Kritische Erklärung.

2

hat

hat ihn denn zum Leiden bestimmt? — Keiner anders, als die Menschen — die Juden. Diese konnten im Anfange nicht einsehen, daß sein Messiasreich das rechte sey, weil sie sich dasselbe ganz anders vorgestellt hatten. Gottes Wunsch und Wille war, daß sie ihn annehmen, und alle ihm gehorsam werden sollten. Allein sie blieben bey ihren Begriffen, und wurden gegen ihn nach und nach, weil er mit ihnen ganz unzufrieden war, so erboßt, daß sie ihn mit Gewalt wollten weggeschafft wissen, und es endlich so weit brachten, daß er gekreuziget wurde. Auf solche Art rührt der Tod Jesu allein von Menschen her, und ist eine zufällige Begebenheit, die anders hätte ausfallen können, wie sie ausgefallen ist.

Gottes steter Wunsch und Wille war, daß ein jeder Jesum für den Messias oder Heiland der Welt willig und gläubig annehmen, und daß ihn niemand auf irgend eine Art beleidigen sollte, und läßt daher denenjenigen, die das dennoch gethan haben, die schrecklichsten Strafen ankündigen. Welch ein lächerlicher Gedanke kommt nun da heraus, wenn wir sagen, Gott habe Jesum nur darum in die Welt geschickt, um daselbst zu leiden, durch sein Leiden und Sterben die Menschen von den Strafen der Sünden zu befreien, und sie auf solche Art vor dem ewigen Tode zu

zu bewahren! Gott soll also gewollt haben, daß man Jesum gläubig auf- und annehme, welches doch niemand leugnen kann, und soll auch gewollt haben, daß man ihn martere! und kündiget doch denen, die ihn martern würden, verdiente Strafen an, als Matth. 21, 33. Luk. 19. 42.! Denn hat Gott nur Jesum in die Welt gesandt, damit er durch das Leiden ihm genugthue; so muß er gewollt, das ist, gewünscht haben, daß man ihn martere, um zu seinem Zwecke zu kommen. Auf solche Art waren die Juden übel daran, wenn sie es nur recht wußten. Gott schickte ihnen den Mesias, und es war seinen Absichten angemessen, daß sie ihn marterten. Weil dieses aber Sünde ist, so wollte und mußte er es auch bestrafen. Sie wählten unwissend, Jesum zu martern, zu ihrem Schaden, ob es gleich den Absichten Gottes angemessen war. Indessen stund es doch auch in ihrem freyen Willen, das Gegentheil zu wählen, und Jesum willig anzunehmen. Hätten sie ihn alle willig angenommen, so wäre Gott nicht zu seinem Zwecke gelangt, Jesus wäre umsonst in die Welt gekommen, und die Menschen wären noch in ihren Sünden; und so hätte ja Gott unsere Glückseligkeit und die Vergeltung unserer Sünden ganz und gar von dem Unglauben der Juden abhängen lassen. Wie sehr haben wir es also dem Kalphas zu verdan-

ten, daß er sich bemühet hat, Jesum aufzusuchen, und eine Belohnung darauf gesetzt hat, wenn man anzeigte, wo er wäre, um ihn hinrichten zu lassen! Wie sehr haben wir es dem Judas zu verdanken, daß er Jesum verrathen hat! Welch einen vollkommenen Dank verdienen die Juden, daß sie ausgerufen haben: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! So haben die Juden ja mehr an der Versöhnung gethan, als Jesus selbst. Jesus wollte sein Leben nicht gerne für die Menschen hingeben, und sagte: Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; die Juden aber riefen frölich aus: Sein Blut komme über uns u. s. w. Also mit ihren Strafen haben sie aller Menschen Seligkeit erkaufte. Nun verdienen die Juden das Lob für die Versöhnung, nicht Jesus. Das kann nicht geschehen. Und nun soll Gott noch gewollt haben, daß Jesus für die Vergebung unserer Sünden leide! Er soll zugleich gewollt haben, daß ihn die Juden willig aufnähmen, und ihn nicht kreuzigten, und hat zu dem Ende den Johannes vorausgesandt! und hat Strafen auf die Kreuzigung gelegt! Welche Dinge — die unmöglich zusammen bestehen können! Sollen sie zusammen bestehen, so muß man annehmen, daß Gott unser Schicksal dem Glauben und Unglauben der Juden anvertrau-

trauet habe. Was ist das aber für ein Gott, der sich aus unserer Glückseligkeit nicht mehr gemacht hat, der den Sündern übergeben hat, darüber zu entscheiden, unser Glück durch die Sünde anderer Menschen hat herstellen wollen, und Jesum gleichsam auf Gewinn und Verlust in die Welt geschickt hat! Es ist also klar und deutlich: Gott hat Jesum nicht zum Leiden in die Welt geschickt, sondern zu lehren, und uns dadurch zu beglücken. Folglich ist es nie für ihn passend gewesen, daß die Juden Jesum marterten: er hat immer gewollt, daß sie ihn annähmen, und sie verdienen immer als hassenswürdige Leute Gottes Strafen.

Aber wenn man sich die Sache nun so vorstellte, Gott sähe nach seiner Allwissenheit vorher, daß die Juden Jesum, seinen Sohn, martern und kreuzigen würden. Er sähe es für nützlich an, sich Genugthuung zu verschaffen. Daher schickte er seinen Sohn in die Welt, überließ ihn der Raserey der Juden, und nahm nun seinen Tod, den ihm die Juden bewürkten, zur Genugthuung an. — Aber diese Vorstellung wäre offenbar wider Gott. Erstlich Gott hätte alsdenn unser Schicksal, unser Glück und Unglück, einem bloßen Zufalle überlassen. Zum andern müste alsdenn Gott sich die Sünden der Menschen

zu Nuzze gemacht haben, um Gutes zu stiften. Kann man sich aber wol von Gott so etwas denken? Zwar können Sünden wol bey den bösen Folgen auch einige gute haben; aber Gott kann sich doch wol nicht der Sünden der Menschen bedienen, um seine Absichten zu errelchen, besonders wenn er sich solches deutlich gegen die Menschen merken läßt: sonst wären ja Sünden bisweilen etwas Gutes. Kann hernach auch wol Gott diejenigen Handlungen bestrafen, dadurch er deutlich zur Erreichung seiner Absichten gekommen ist? Er will die Juden bestrafen, weil sie Jesu dasjenige angethan haben, warum er ihn in die Welt geschickt hat: er will diejenige Handlung bestrafen, die die Ursach ist, zu aller Menschen Glück: kann dabey Gottes Gerechtigkeit und Menschenliebe bestehen? Wenn Gott endlich vorhergesehen hätte, daß die Juden den Messias, wie es der Natur der Sache angemessen war, mit Freuden auf, und annehmen, und ihm alle gehorsam seyn würden, wie doch auch möglich gewesen wäre; so hätte ja Gott den Messias ihnen nicht schicken können! Es hätte ja der ganzen Welt nicht geholfen, wenn Jesus gekommen wäre, und hätte die Menschen auch noch so gründlich belehrt! so wären wir ja noch in unsern Sünden, und wäre kein Retter da! Oder hätte Gott alsdenn etwas anders angefangen? was denn? Hätte er

er etwa einen gewesenen Sünder durch den Donner erschlagen, und hätte diese Handlung als das Mittel zur Versöhnung predigen lassen? Oder hätte er seinen Sohn einem heidnischen Volke geschickt, wovon er gewußt hätte, daß es ihn umbringen würde? — Und denn hätte sich Gott doch der Sünden der Menschen bedienen müssen, um seine Absichten zu erreichen: und denn würde folgen, daß man durch eines andern Schaden sein Glück suchen dürfe. Wollte man hiegegen einwenden, dies sey eine Frage aus der andern Welt, es sey nun einmal so, Jesus habe gelitten, und habe dadurch den Vertrag zwischen Gott und uns hergestellt, und von andern möglichen Dingen, die da hätten geschehen können, dürfe man nicht reden; so ist dies keine wahre Einwendung, sondern nur geschickt, den Beweis des Gegners ein bißchen aufzuhalten. Eine zufällige Begebenheit ist eine Begebenheit, die da anders hätte passiren können, wie sie passiret ist. Nun muß man doch auch wissen, wie, und auf was Art sie sich hätte anders zu tragen können, um die Begebenheit und die Folgen derselben gehörig zu erkennen. Jesu Leiden ist eine bloß zufällige Begebenheit, die da ganz hätte unterbleiben können. Wenn Alexander nicht zu Babylon gestorben wäre, sondern wäre alt geworden, und hätte noch sein Reich in guten Zustand und Festigkeit gebracht; so

kann ich schließen, daß die vielen Krüge un-
 ter seinen Generalen nicht würden entstanden
 seyn. Wenn Muhamed zu Mecca schon an
 einer Krankheit gestorben wäre, so wäre auch,
 schließe ich, das Christenthum in Asien, so
 wie in Europa, herrschend geworden. Und
 so kann ich auch schließen: wenn Jesus von
 den Juden nicht hingerichtet wäre, so würden
 die Menschen, wenn ihr Glück einzig und al-
 lein von eines seiner Hinrichtung abhängt,
 noch in ihren Sünden stecken, und Jesus
 würde nicht nöthig gehabt haben, sich zu be-
 mühen, in die Welt zu kommen. Ist er aber
 doch in diese Welt gekommen, und hat Ihn
 Gott herabgeschickt, der gewiß nicht seine
 Absichten auf der Menschen Sünden bauet,
 und unser Glück nicht einem bloßen Zufalle
 überläßt; so ist er bloß zum Lehrer gekommen,
 und würde, wenn er nicht gekreuziget wäre,
 noch vorerst immerhin gelehrt haben, daß
 also das Vorgeben, Jesus sey gekommen zur
 Verfühnung und Genugthuung durch sein Le-
 ben, und, nachdem das würde geschehen
 seyn, gleich wieder wegzugehen, augenscheins-
 lich falsch ist.

Und noch eins. Wenn das Amt der Ge-
 nugthuung das vornehmste Amt Jesu ist, und
 ohne Genugthuung kein Heil für die Men-
 schen zu finden wäre, alles Heil und Selig-
 keit aber von derselben herrühret: wenn also
 Gott

Gott Jesum vorzüglich bestimmt hat, am Kreuze für die Menschen zu leiden, damit er ihm genugsam; hat sich denn wol Gott auf irgend eine Art gütig gegen das jüdische Volk gezeigt? — O du unglückliches Israel! du heisset mit Recht ein Gefäß des Zorns, zugerichtet zur Verdammniß. Gott hat dich immer sein geliebtes Volk genannt, hat dir versprochen, daß der Messias aus dir solle geböhren werden. Du hältst dich für ein Volk, das von Gott selbst vieler Vorzüge gewürdiget sey. Aber — aber! — du weißt nicht, was Gott im Verborgenen denkt. Er spielt mit dir, wie der Knabe mit dem Vogel. Er lockt dich ins Netz, wie der Vogelfsteller seinen Fang, und wenn er dich gefangen hat, so will er dich würgen und dich verzehren. Du hältst dich für Gottes geliebtes Volk: nein, du bist Gottes verhaßtes und von Ewigkeit zu Ewigkeit verdammtes Volk. Der Messias soll freulich aus dir geböhren werden, aber eben dieses ist dein Unglück. Würdest du es, du würdest dir diese Ehre verbitten. Gott stellet dir vor, du sollst den Messias gläubig auf- und annehmen, und wenn du das nicht thust, so sollst du bestraft werden. Allein er thut nur so: eigentlich ist sein Wille, du sollst ihn kreuzigen, damit er der ganzen Welt Sünde vergeben könne, welches ohne dies nicht geschehen kann. Du magst es nun machen,

wie du willst, du bist unglücklich. Nimmst du den Messias an, so können deine Sünden nicht vergeben werden, und du wirst, wie alle andere Menschen, verdammt. Kreuzigest du ihn, so entgehst du auch deinem harten Schicksale nicht; und du hast alsdenn den Verdruss, daß, wenn alle Menschen selig werden können, du allein verdammt werden mußt. — O welche Folgen entstehen aus der Lehre von der absoluten Nothwendigkeit der Genugthuung Jesu zur Seligkeit der Menschen!

Aus diesem allen erhellet, daß Gott dem Leiden Jesu, als einer bloß zufälligen Begebenheit, das Glück der ganzen Welt nicht habe anvertrauen können: daß daher das Leiden Jesu nicht geschickt sey, Gotte Genugthuung zu verschaffen, und daß Gott ohne Genugthuung müsse Sünden vergeben können: daß ebendaher die Glückseligkeit der Menschen nicht bloß und allein von dem Leiden Jesu abhänge. Gott hat Jesum niemals zum Leiden bestimmt, und alle die Vorherbestimmungen, die man in der heil. Schrift als z. B. Apostgesch. 4, 27. 28. findet, sind nach der Allwissenheit Gottes nur Folgen von der Begebenheit selbst. Das Leiden Jesu ist eine Geschichte, eine Begebenheit, die ganz hätte können wegbleiben, die gar nicht in rerum natura als etwas Nothwendiges ge-
gründet

gründet ist. Daher ist alles, was von ihr abhängt, bloß zufällig, und gehöret nicht zu den ewigen und positiven Wahrheiten. Alle Weissagungen, die vom Leiden Jesu handeln, alle Vorhersagungen Jesu selbst, sind erst Folgen davon. Jesu Leiden ist der Mittelpunkt, und alles übrige hängt von diesem Mittelpunkte ab. Wäre dasselbige weggeblieben, so hätte auch kein Prophet davon geweissaget, Jesus selbst hätte nichts davon vorhergesagt, die Apostel hätten die Vergebung der Sünden der Welt nicht darauf gegründet. Darum aber wäre Jesus in die Welt gekommen: denn Gott hatte die Sache so vor. Er wollte der Welt, um des Falles Adams und der dadurch entstandenen allgemeinen Sünde willen, einen Heiland geben, der die Menschen wieder aus dem Elende der Sünde befreiete. Hiezu bestimmte er seinen Sohn. Er wollte aber dabey, daß man sich getrost und gehorsam von der Sünde sollte befreien lassen. Er sahe nach seiner Allwissenheit vorher, daß ein Theil der Menschen, insonderheit die Juden, dies nicht thun würden. Von beyden, sowol von dem Gehorsam als dem Ungehorsam, mußten die Propheten weissagen. So wie es Gott vorhergesehen und vorhergesagt hatte, so fiel die Sache auch aus, und Jesus kündigte den Ungehorsamen mit Recht verdiente Strafen an. Indessen brachten die Juden durch ihren Un-

ge

gehorsam keinen Eintrag in die Absichten Gottes. Das durch den Ungehorsam der Juden bewürkte Leiden Jesu that seinen Verbesserungen des menschlichen Geschlechts nicht nur nicht den geringsten Schaden, sondern es hatte vielmehr gute Folgen: denn die Ausbreitung der Lehre Jesu, die bey der Halsstarrigkeit der Juden, wenn Jesus dem Leiden ausgewichen wäre, würde schwer gefallen, vielleicht ganz gehindert, seyn, wurde dadurch augenscheinlich befördert, so daß die Welt von der Sünde wirklich befreuet wurde. Nun lehrten die Schüler Jesu, oder die Apostel, erst unter den Juden und hernach in der ganzen Welt: **Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden gerilget werden, laßet euch versöhnen mit Gott.** Wie sind sie aber auf die Lehre gekommen, daß die Sünden der Welt um Jesu, als eines Opfers, willen von Gott vergeben würden? —

Um diese Frage gehörig zu beantworten, wird noch einiges zu erinnern nöthig seyn. Denn ich habe bisher niedgerissen, ich muß doch wol etwas wieder aufbauen. Ich habe zuerst gezeiget, daß die Lehre von der Versöhnung nach ihrer bisherigen gangbaren Gestalt mit den Eigenschaften Gottes gar nicht zu vereinigen sey. Darauf habe ich vorzustellen gesucht, wie sie wol am besten mit der Geschichte zu

zu vereinigen sey. Hieraus wird sich nun ergeben, was für Vorstellungen man sich von dem Tode Jesu, als eines Opfers, nach dem, was nach dem Abschiede Jesu von der Erde in der Seele seiner Schüler vorgegangen ist, machen müsse. Kann es nicht als Wahrheit angenommen werden, daß Jesus durch seinen Tod Gotte ein Opfer zur Vergebung unserer Sünden dargebracht habe, ohne daß diese Lehre genau mit den Eigenschaften Gottes vereinigt werde? —

So lange die Apostel die Lehre Jesu nur unter den Juden predigten, redeten sie nicht von der Versöhnung und Vergebung der Sünden um des Todes Jesu willen. Diese Lehre würde ganz weggeblieben seyn, wenn nicht die Heiden auch zum Christenthume bekehrt wären: denn die Juden waren schon die Bürgerschaft Gottes, und brauchten höchstens von derselben Lehre nichts weiter zu wissen, als daß Jesus ein ewiges Opfer ein für allemal für die Sünder sey, im Gegensatze der unvollkommenen levitischen Opfer. So bald aber die Apostel unter die Heiden kamen, leiteten sie gleich die Vergebung ihrer Sünden und die Aufnahme in die Bürgerschaft Gottes von dem Leiden Jesu her. Das erste Beispiel finden wir davon Apostgesch. 10, 43., da Petrus den Hauptmann Kornel zu Cäsarien taufte, und dieser war ein Heide, der doch einen einzigen
Gott

Gott nach der Art der Juden glaubte. Doch sind die da vorkommenden Worte noch dunkel: denn es wird daselbst zwar von einer Vergebung der Sünden geredet; aber sie wird nicht von dem Leiden Jesu, als einem Opfer, hergeleitet. Indessen finden wir bald in den Briefen der Apostel Stellen genug, die den Begriff von der Vergebung der Sünden um des Todes Jesu willen gehörig darstellen: und diese sind schon oben in Ordnung gebracht und erklärt.

Nun muß man sich die Lage der Welt zu der Zeit, da die Apostel darin lebten, gehörig vorstellen, um ihre Lehre von der Vergebung gehörig zu verstehen. Die Religion war zu der Apostel Zeiten in einem höchst elenden Zustande, wenn man sie im Allgemeinen betrachtet. Die Völker der Welt hatten eine sehr schlechte Kenntniß von Gott, sie theilten die göttlichen Kräfte unvernünftiger Weise in viele Personen, die alle in Regierung der Welt eine besondere Rolle spielten, und schrieben diesen Personen die größten Laster zu. Eben daher hatten sie Grund genug, auch in den größten Lastern zu leben, und allerley Schandthaten nach den Bedürfnissen ihrer Sinnlichkeit auszuüben. Den wahren Gott erkannten sie nicht, und wußten daher auch nicht, was wahre Tugend und Laster sey. Unter diesen Völkern

Völkern ragete ein einziges hervor, nemlich die Juden. Diese erkannten den wahren Gott, und schrieben ihm die Eigenschaften zu, die ihm die Vernunft zuschreibt. Doch hatten sie auch ihre Fehler. Erstlich hielten sie den wahren Gott, den sie glaubten, für ihren Provinzial- und Schutzgott, glaubten, daß er seine Gegenwart hauptsächlich an den Tempel zu Jerusalem binde, und daß man sich durch viele Opfer bey ihm beliebt machen könne. Hernach hasseten sie die heidnischen Völker hochmüthig, und glaubten, daß auch ihr Gott dieselben eben so, wie sie, mit Haß verfolge. Indessen sind sie doch mit Recht die Bürgerschaft des wahren Gottes zu nennen, weil sie allein unter allen Völkern der Erde denselben einiger maßen zu schätzen wußten.

Jesus war unter den Juden geboren, und lehrte daher auch zuerst unter ihnen. Seine Apostel folgten ihm hierinne nach. Es war ihnen eigentlich leicht, den Juden die wahre Kenntniß von der Religion beizubringen, weil bey denselben ihnen schon vorgearbeitet war. Nur hingen sie an ihren Nationalvorurtheilen zu fest, und Jesus war ihnen daher sehr verhaßt. Dieses machte den Aposteln die Bekehrung der Juden zu Jesu schwer. Inzwischen brachten sie doch einen großen Theil von ihnen zum Christenthume! Die Hartnä-

ckig

eigkeit vieler Juden bewog sie aber vorzüglich,
 unter die Heiden zu gehen, schon ehe die Ju-
 den alle, Gottes Willen gemäß, das Chris-
 tenthum angenommen hatten. Mit den Hei-
 den mußten sie nun aber wegen der Dumms-
 heit derselben wie mit den kleinsten Kindern
 umgehen. Zuerst stellten sie ihnen vor, wie
 unvernünftig es sey, falsche selbstgemachte Göt-
 ter anzubäuen, und wie abscheulich es sey, so
 sorglos und unbesonnen immerhin in den ab-
 scheulichsten Lastern zu leben. Ein nur ein we-
 nig nachdenkender Mensch mußte hiebei noch-
 wendig gleich zur Besinnung kommen. Wenn
 dies die Apostel merkten, so trugen sie den
 Heiden gleich die lehre von Jesu vor: wie Gott
 sich von uralten Zeiten her ein Volk zu seinem
 Dienste ausersehen, und dasselbige dazu be-
 stimmt habe, daß der allgemeine Welterlöser,
 den er schon vor Erschaffung der Welt für die
 Menschen in die Zukunft voraussehend verord-
 net habe, aus ihnen geböhren werde: wie der-
 selbe auch seiner Bestimmung gemäß gekom-
 men sey, gelehret habe, von den Juden aber
 verfolgt, gekreuziget, gestorben und auferstan-
 den sey, wie er sie auch nach seiner Auferste-
 hung verordnet habe, seine lehren ohne ihn
 auszubreiten, und lasse nun durch sie der gan-
 zen Welt anbieten, wieder zu dem Gott, von
 dem alle Menschen erschaffen seyn, zurückzu-
 kehren, und mit dem jüdischen Volke, das
 schon

schon lange das Volk Gottes gewesen sey, in Gott unter Jesu Eins zu seyn, und die falschen Götzen nebst dem gottlosen Lebenswandel zu verlassen. Dieses hieß mit kurzen Worten: laffet euch versöhnen mit Gott. Das Wort Versöhnung konnten die Apostel hier gut gebrauchen: denn es setzt eine vorhergegangene Feindschaft voraus: Diese war gleichsam da gewesen zwischen Gott und den Menschen, und sollte nun ein Ende haben und aufhören. Ein bequemer Wort kann man für die Bekehrung der Heiden nicht finden. Doch muß man sich die vorhergegangene Feindschaft nicht als eine wahre Feindschaft vorstellen: denn die Menschen waren nicht auf Gott, auch Gott nicht auf die Menschen erboßt gewesen. Die Menschen waren bloß aus Unwissenheit von Gott abgefallen, und Gott hatte stets Mitleiden mit ihnen. Die Versöhnung leiteten die Apostel niemals von sich selbst her; sondern allemal von Jesu: denn sie selbst hatten dieselbe nicht erdacht, sie war auch nicht unmittelbar ihnen von Gott aufgetragen. Alles, was sie hatten und thaten, das rührte von Jesu her: ohne denselben wären sie nicht geworden, was sie waren, wären wol nie darauf gefallen, Verdienste um die Heiden sich zu erwerben. Eine Menge von Lehrern war auch niemals von Gott der Welt ausdrücklich bestimmt; sondern nur einer, nemlich Jesus.

Kritische Erklärung.

I

Dar

Darum rebeten sie allemal von der Versöhnung der Welt als einer Sache, die Jesus verrichtet habe, und noch verrichte, dessen Knechte und Boten sie nur wären, 2 Korinth. 4, 5.

Nun braucht man sich nicht erst lange darum den Kopf zu zerbrechen: wodurch Jesus die Welt mit Gott versöhnet habe? An der Versöhnung hatten so wol die Apostel als Jesus selbst Antheil: und zwar hatte Jesus nicht allein dazu etwas beigetragen durch sein Leiden, sondern vielmehr durch alle dasjenige, was er gethan und gelitten hatte. Die Apostel leiten die Versöhnung auch keinesweges allein von dem Leiden Jesu, sondern auch von der Lehre von der Auferstehung, und von dem Sitzen Jesu zur Rechten Gottes her, wenn man nur die Stellen Röm 5, 10. Kap. 8 34; und Eph. 2, 12-18 mit einander vergleicht, und geben der Auferstehung den Vorzug vor seinem Tode. Man thut also unrecht, wenn man alle Geschäfte Jesu einthelt in das Lehramt und Versöhnamt, und beyde Aemter sehr sorgfältig von einander absondert: beyde Aemter sind im Grunde einerley. Die Abschaffung des Mosaischen Gesetzes pflegt man zum Lehramte zu rechnen; aber Eph. 2, 14-16 wird sie auch von dem Leiden Jesu hergeleitet. Die heil. Schrift sondert nirgends beyde Aemter

ter von einander ab, sagt auch niemals, daß das Leiden Jesu allein der Standpunkt der Versöhnung sey, dadurch er Gott zum Freunde der Menschen gemacht habe; sondern bringt alles in eine Klasse, Lehre und Leiden und alle Schicksale Jesu. Röm. 5, 10 wird eine doppelte Versöhnung angegeben: das erste mal versteht Paulus unter Versöhnung diejenige, deren Standpunkt das Leiden Jesu war; und das andere mal die wirkliche Rückkehr der Menschen zu Gott. Zerbricht man sich auch noch so viel den Kopf, um Stellen zu finden, wo die Lehre Jesu von der Versöhnung abgesondert werde; so wird doch durch alle diese Bemühungen nichts ausgerichtet werden.

Hieraus ist deutlich, was die Versöhnung sey, und wodurch sie veranstaltet sey. Nun könnten aber die versöhnten Heiden auch fragen: kann uns denn aber Gott für versöhnt halten? kann er die vor unserer Rückkehr zu ihm begangenen Sünden unbestraft lassen? können wir deshalb uns dreiste zu Gott nahen? Zu Anstellung dieser Frage hatten sie Grund. Sie waren geneigt, auch im Heidenthume zur Versöhnung der beleidigten Götter zu opfern, wenn sie gewisse Unglücksfälle für Strafen der Götter ansahen. Ueberdem pflegt ein Mensch, der nicht genaue Kenntniß von Gott hat, der nicht weiß, sich recht in die

Natur und Lage Gottes hineinzudenken, sich denselben als einen großen Monarchen vorzustellen, und daher gleich zu schließen, daß ein Sünder sich zu Gott nicht nahen dürfe, so wie ein Staatsverbrecher sich vor seinem Monarchen fürchten müsse. So dachten die zur Versöhnung bewogenen Heiden natürlich auch. Die Schädlichkeit dieses Gedankens suchten nun die Apostel dadurch abzuwenden, daß sie sagten: Jesus ist wie ein Opfer gestorben, und hat dadurch zuwege gebracht, daß ihr euch dreiste für Gottes wahre Kinder halten könnet, daß ihr glauben könnet, er sey so wol mit euch, als ihr mit ihm versöhnt. Diese Art der Versöhnung, sagten die Apostel allezeit, sey durch Jesu leiden geschehen, welches wie ein Opfer für die Sünde anzusehen sey. Die vorzüglichsten Stellen, die hievon besonders handeln, sind Röm. 3, 25. 2 Korinth. 5, 21 und 1 Petr. 2, 24. Man muß aber nicht diese Art der Versöhnung für die ganze Versöhnung halten. Eigentlich ist sie gar nicht einmal eine Versöhnung zu nennen: denn Gott brauchte durch den Tod Jesu nicht erst den Heiden gut zu werden: er war es schon vorher, und wünschte nur, daß die Heiden doch möchten zu ihm versöhnet werden. Die ganze Versöhnung hat nicht allein das leiden Jesu, sondern auch seine lehre und der Apostel lehre zuwege gebracht. Will man, so kann man
sagen,

sagen, Gott sey durch Jesu Leiden mit den Menschen, und die Menschen seyn durch alles übrige mit Gott versöhnet worden.

Aber folgt denn auch die ganze Versöhnung natürlich aus alle demjenigen, aus dem sie die Apostel herleiten? — Daß sie aus den Lehren folge, die Jesus und die Apostel geprediget haben, kann man ganz natürlich einsehen. Die Verbindung der Versöhnung mit dem Leiden und der Auferstehung Jesu kann man auch recht wol begreifen: denn durch diese beyden Begebenheiten Jesu wurde die Ausbreitung seiner Lehre und die Bekehrung der Heiden bewirkt. Aber die Apostel setzen beydes doch niemals auf solche Art recht deutlich in Verbindung: sie reden von einer Versöhnung, leiten sie aus dem Leiden Jesu her, und man kann doch nach dem, was sie sagen, nicht einsehen, wie die Versöhnung aus demselben folge: eben so wenig als man einsehen kann, wie die Abschaffung des Mosaischen Gesetzes durch den Tod Jesu zur Wirklichkeit gebracht worden sey. — Darum hat man die Versöhnung mit Gott allein in die Vergeltung der vor der Rückkehr zu ihm begangenen Sünden gesetzt, und behauptet, Gott könne ohne Genugthuung keine Sünden vergeben, und habe deshalb Jesum zum Leiden bestimmt, um sich Genugthuung zu verschaffen: auf sol-

che Art, hat man geglaubt, stünbe das Leiden
 Jesu mit der Versöhnung in genauer Verbin-
 dung. Aber die Apostel geben uns keinen ein-
 zigen Wink, wodurch sie uns zu verstehen ge-
 ben, daß wir beyde Sachen auf die Art in
 Verbindung setzen müssen, und wir haben
 schon im vorigen gesehen, daß dieselbe gar der
 heil. Schrift und der Vernunft höchst zuwider
 seyn würde. Also muß man es dabei laß-
 sen, daß man nicht einsehen könne, wie die
 Versöhnung aus dem Leiden Jesu, Auferstehung
 u. s. w. folge. Wird auch die Vergebung der
 Sünden ein Theil der Versöhnung, die Ver-
 söhnung Gottes mit den Menschen auf irgend
 eine Art mit dem Leiden Jesu verbunden; so
 ist doch das Uebrige, das zur Versöhnung ge-
 hört, noch nicht mit demjenigen, daraus es
 hergeleitet wird, in Verbindung gesetzt. Die
 Abschaffung des Gesetzes Moses gehört auch
 mit zur Versöhnung, in so fern diese durch
 Jesum zur Wirklichkeit gebracht wurde. Die-
 se Art der Versöhnung, welche die Apostel
 auch von dem Leiden Jesu herleiten, ist aber
 noch nicht mit dem, woraus sie hergeleitet
 wird, in Verbindung gesetzt, wenn man auch
 die Vergebung der Sünden damit vernünftlg
 verbunden hat. Kann man den Zusammen-
 hang des einen Stückes der Versöhnung mit
 dem, woraus es hergeleitet wird, nicht be-
 stimmen; so ist es überflüssig, den Zusam-
 menhang

menhang des andern Stücks mit dem, daraus es hergeleitet wird, zu zeigen. Es bleibt noch immer übrig, daß man nicht wisse, ob die Apostel allezeit die Folgen aus den rechten Ursachen herleiten, oder den Ursachen Folgen zuschreiben, die aus denselben gar nicht können hergeleitet werden. Also bleibt gewiß, daß die Versöhnung und die einzelnen Theile derselben aus dem Leiden und der Auferstehung Jesu als Ursachen hergeleitet werden, und man nicht die Verbindung der Dinge zusammen einsehen kann.

Weiß man denn aber gar nicht, wie die Apostel dazu gekommen sind, dem Tode, der Auferstehung, der Himmelfahrt und dem Sitz Jesu zur Rechten Gottes eine Versöhnkraft beizulegen? — Dieses kann man sich nicht anders erklären, als aus der jüdischen Mythik. Die Juden erklärten nach der Babylonischen Gefangenschaft viele biblische Geschichten als Allegorien, und legten ihnen einen geheimen Sinn bey, weil sie meinten, eine jede Wahrheit müsse in der Bibel stehen: besonders thaten sie dieses an den wunderbarsten und merkwürdigsten Geschichten der Bibel. Auch gaben sie ganzen Reden und Vorstellungen nebst dem buchstäblichen noch einen geheimen Sinn. Diese Gewohnheit ahmten die Apostel nach. Sie machen Akkommodationen, das

ist, sie ziehen Stellen des Alten Testaments auf solche Begebenheiten, von denen sie im N. Testament augenscheinlich nicht handeln. Dieses ist aus der Vorstellung geflossen, daß die Stellen des Alten Testaments neben dem buchstäblichen Sinne, in dem sie bey Lesung desselben müssen verstanden werden, noch einen mystischen haben. Die Sache ist deutlich genug. Joh. 18. 9 führt der Evangelist bey der Gelegenheit, da er erzählt, die Schaar, die da abgeschickt sey, Jesum zu greifen, habe zuerst seine Jünger angreifen wollen, er habe aber darauf gesagt: suchet ihr mich, so laffet diese gehen; einen vorher erwähnten Ausspruch Jesu an, den er als eine erfüllte Weissagung auf dasjenige zieht, was er da eben erzählt: er setzt nemlich hinzu: auf daß erfüllet würde, was Jesus sagte: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast. Dieses sagte Jesus in dem Gebete Joh. 17, 12, und es heißt da im Zusammenhange so viel, als: es ist keiner von meinen Schülern von mir abgefallen und mir untreu geworden, als der einzige Judas. S hingegen Joh. 18 soll es so viel heißen: es ist kein einziger beschädiget oder erschlagen. Joh. 17 ist es auch keine Weissagung, wo Jesus von zukünftigen Dingen redet; sondern er redet von vergangenen. Wäre auch Petrus von der Schaar, die Jesum greifen wollte, erschlagen; so wären die Worte Jesu Joh. 17 doch wahr. Johannes nimmt also dasjenige für

für Weisagung an, was keine ist: und wäre es auch eine Weisagung, so wäre es doch durch die Begebenheit, worauf er es zieht, nicht erfüllt, sondern man müste ihre Erfüllung erst in der folgenden Zeit suchen. Wenn man nun andere Anführungen mit dieser vergleicht; so ist klar, daß die Apostel oft durch Akkommodations reden: sie wenden Schriftstellen auf Begebenheiten an, auf die sie nach dem Verstande, den sie in der Schrift haben, nicht angewandt werden können, wenn nur die Worte sich auf die Begebenheiten passen: und dieses thun sie, weil man heiligen Schriftstellen einen mystischen Sinn beylegte. Auf die Art erklären sie auch ganze Begebenheiten des Alten Testaments mystisch, z. B. die Geschichte Moses 1 Kor. 10, 1-5 wie auch die Geschichte der Sara und Hagar Gal. 4, 21-31. Wenn man nun annimmt, daß sie den Begebenheiten Jesu auch einen mystischen Sinn bemessen; so entwickelt sich die Sache, und man sieht ein, wie die Versöhnung mit den Begebenheiten Jesu zusammenhänge: und es braucht kein genauerer Zusammenhang zwischen der Lehre der Apostel von der Versöhnung durch den Tod Jesu und den Eigenschaften Gottes erbacht und angenommen zu werden. Wenn die Apostel sagen, Christus sey gestorben, begraben, und wieder als ein mit einem neuen Leibe begabter Mensch auferstanden: eben so müsten wir auch der Sünde absterben, die

Sünde durch die Taufe in das Wasser begraben, und wiederum als neue Menschen auferstehen, unser Leben sey alsdenn verborgen mit Christo in Gott; so ist dies augenscheinlich eine mystische Erklärung der Begebenheiten Jesu. Die Taufe hat eben so eine mystische Erklärung: so wie man untergetaucht, und wiederum aus dem Wasser herausgezogen wird; so soll man die Sünde ablegen, ein von Sünden reiner Mensch werden, der geschickt sey, ein Glied der christlichen Kirche abzugeben. Da nun die letzten Begebenheiten Jesu sehr sonderbar und merkwürdig waren; so ist kein Wunder, wenn ihnen die Apostel einen mystischen Sinn belegten, daß sie uns anzeigen sollen, wie man müsse dem Götzendienste und der Sünde absterben, der Gerechtigkeit leben, und mit Gott und Jesu in der Gestalt eines neuen Menschen eins seyn.

Außer diesem legen die Apostel dem Leben Jesu noch insbesondere den Sinn eines Opfers bey. Wenn die Frage aufgeworfen wird: wir Menschen haben zwar durch die Taufe unsere Sünden begraben, gleich wie Christus begraben ist, und sind als reine Menschen auferstanden; aber will Gott nun auch, nachdem wir unsere Lüste des selbes getödtet haben, die Wirkungen dieser Lüste vor dem Tödteten derselben übersehen? — wenn hiervon die
die

die Frage ist; so antworten die Apostel allezeit, Jesus sey ein Opfer für die Sünde durch seinen Tod geworden ein für alle mal, habe dadurch theils das Mosaische Gesetz, theils den Fluch desselben weggenommen, und nun können wir in Gott ruhig leben: die Sünde habe auf ihm gelegen und sey mit ihm gestorben, so daß sie auch Gott für gestorben ansehe, sey mit ihm begraben und unter der Erde geblieben. Wenn die Apostel Jesum mit einem Opfer vergleichen; so betrifft dies nur allein sein Leiden am Kreuze, weil dieses sehr große Aehnlichkeit mit einem Opfer hat. Sonst aber hat die Vergleichung Jesu mit einem Opfer und die Vergleichung mit der Taufe große Aehnlichkeit. Die Opfer der Juden, der Tod Jesu am Kreuze und die christliche Taufe sind alle Handlungen und Geschichten, die mystisch gedeutet werden, und auch alle einerley Deutung haben.

Wenn die Apostel Jesum mit einem Opfer vergleichen; so beziehen sie sich alle mal auf die Weissagung des Jesajas Kap 53, woraus sie, vornemlich Petrus, viele Ausdrücke bey Vorstellung ihrer Lehre entlehnen. Auch diese Stelle hat viel dazu beigetragen, daß die Apostel Jesum wie ein Opfer schildern. Sie wurde zu Jesu Zeiten gewöhnlich vom Messias erklärt. Daher sagten die Apostel gleichsam: Jesus sey dasjenige Lamm, wovon der Prophet Jesaja

Jesajas weissage, daß es die Sünden der Menschen tragen würde, denn er habe sie durch seinen Kreuzestod getragen.

Hieraus wird man die Frage beurtheilen können: ob die Apostel, wenn sie von der Versöhnung reden, sich zu den Begriffen und Vorurtheilen der Juden herunter lassen? Jesus und die Apostel lassen sich allerdings auf mancherley Weise zu den Nationalbegriffen und Vorurtheilen der Juden herunter. Erstlich reden sie die Sprache der Juden, reden populär. Zwischen der Sprache des Volks und der Sprache eines Lehrers ist alle mal ein großer Unterschied. Das Volk hat immer mancherley verkehrte und sehr viele unbestimmte Begriffe. Dennoch richten sich denn auch die Ausdrücke. Das Volk bedient sich also vieler unrichtiger und unbestimmter Ausdrücke. Der Lehrer aber muß doch in so fern ein Gelehrter seyn, daß er sich die Begriffe, die er vorträgt, deutlich denkt, sie sich natürlich und philosophisch richtig vorstellt, und alle abergläubische Zusätze davon absondert. Die Ausdrücke, deren er sich bedient, müssen sich danach richten, und eben so deutlich bestimmt und natürlich seyn. Die Sprache des Gelehrten und Lehrers ist also jederzeit ganz anders beschaffen, wie die Sprache des Volks. Es kann

Kann daher nicht anders ausfallen, es muß das Volk die Sprache seines Lehrers, wenn er als Gelehrter spricht, sehr oft nicht verstehen können. Indessen muß doch einem Lehrer daran gelegen seyn, daß das Volk seine Sprache verstehe. Wie soll ers denn nun machen? Etwa alle Ausdrücke, deren er sich bedient, und die eben im gemeinen Leben nicht vorkommen, erst genau erklären, zeigen, was er darunter verstehe, oder definiren? oder soll er manchen nicht ganz richtigen Ausdruck, dessen sich das Volk, wenn es einmal von philosophischen Wahrheiten spricht, bedient, vorerst stehen lassen, und sich desselben mit bedienen, um ihm doch einigermaßen verständlich zu seyn? — Ohne Zweifel wählet ein vernünftiger Lehrer letzteres, weil gar zu viel Zeit darauf hingehen würde, seine gelehrten und ächt philosophischen Ausdrücke alle genau zu bestimmen, und ihren Vorzug vor jenen bisherigen zu zeigen. Man lasse das Volk bey seinen unbestimmten Ausdrücken, und lehre es, so viel möglich, unter ihnen sich etwas Bestimmtes zu denken. Das haben Jesus und seine Apostel auch gethan. So redet Jesus Luk. 16, 22 vom Schoosze Abrahams, und Paulus 2 Korinth. 12, 2 vom dritten Himmel. Ich denke, dies wird Beweis genug seyn, daß sich Jesus und die Apostel zu der Sprache ihrer Zuhörer herabgelassen haben.

Doch

Doch noch etwas Mehreres. Jesus und die Apostel lassen sich auch zu den Nationalvorurtheilen und unrichtigen Meinungen ihrer Zuhörer herunter. Wenn ein Lehrer unter ein unwissendes Volk kommt, es zu unterrichten, wenn er dessen Aberglauben, Vorurtheile, unrichtige Vorstellungen, trasse Begriffe ausrotten will; so hat er große Vorsichtigkeit nöthig. Oft sind die unrichtigen Vorstellungen Lieblingsmeinungen. Er darf daher nicht gegen alle unrichtigen Vorstellungen auf einmal zu Felde ziehen, und dem Volke alles nehmen. Thut er das, so wird er sich verhaßt machen, und mit seinem Unterrichte gar keinen Eingang mehr finden. Will er Eingang finden und behalten; so muß er manche Vorstellung, sollte sie auch noch so unrichtig seyn, vorerst stehen lassen. Ein jeder Lehrer muß unwissende Zuhörer stufenweise unterrichten, ihnen nicht mehr bekannt machen, wie sie tragen können. So geschwind entstehen keine Revolutionen: sie können zwar mit einmal ausbrechen, aber darum sind sie nicht mit einmal entstanden. Reißt ein Lehrer alle alte unrichtige Vorstellungen seiner Zuhörer, an denen sie noch feste hängen, auf einmal nieder, kramt er alle seine Weisheit auf einmal aus; so muß er dabei voraussetzen, daß Revolutionen auf einmal entstehen können, und er irret sich; die Zuhörer werden entweder in allen ihren Mei-

nun

nungen, richtigen und unrichtigen, ganz irre werden, oder an ihren bisherigen Lieblingsmeinungen, wenn sie auch unrichtig sind, noch fester zu hangen anfangen, und ihrem zu überelken Lehrer verächtlich begegnen. Will man ein unwissendes an Vorurtheilen hangendes Volk zweckmäßig unterrichten; so muß man sich zuerst das Ansehen eines Lehrers der Wahrheit und eines wahren Menschenfreundes geben. Dazu trägt vieles bey, daß man seinen Zuhörern angenehme und leicht zu fassende Wahrheiten bekannt macht. Hat man sich erst Beyfall erworben; so kann man aledenn bey den Vorurtheilen und unrichtigen Vorstellungen anfangen, sie zu bekämpfen. Man muß aber nicht dasjenige Vorurtheil zuerst wählen, das den Zuhörern das liebste ist. Auch muß man, wo keine andere Bestimmungsgründe da sind, das schädlichste Vorurtheil zuerst wählen, und die minder schädlichen vorerst stehen lassen. Denn wird man seinen Zweck erreichen. Doch ist dieses gewöhnlich kein Werk eines Menschenalters. — So hat es nun Jesus auch gemacht. Zuerst fieng er damit an, seine Zuhörer davon zu überzeugen, daß er der wahre Messias sey. Man findet auch keine Lehre deutlicher in seinen Reden, als diese. Darauf mußte er nothwendig bestimmen, worinn sein Messiasamt bestünde. Darüber redet Jesus aber noch immer undeutlich.

lich. Oft erklärt er sich zwar so darüber, daß er zu sagen scheint, er wolle die Seele des Menschen glücklich machen; oft scheint er aber auch das Gegentheil zu sagen, weil eine deutliche und bestimmte Erklärung über diesen Punkt nothwendig mit Lieblingsvorurtheilen der ganzen Nation in Kollision treten mußte. Inzwischen fing Jesus an, seinen Zuhörern gute Grundsätze mitzutheilen, aber immer so, daß er hoffen konnte, die mehrsten unter ihnen würden sie annehmen. Was nicht zu guten Grundsätzen gehörte, ein Lieblingsvorurtheil war, oder daran stieß, das ließ Jesus vorerst stehen, redete auch wol mit davon, ohne es anzugreifen, wenn es die Umstände so mit sich brachten. Hierunter gehört vorzüglich die Lehre von den Engeln und vom Teufel. Es ist diese Lehre eine ganz unbedeutliche Lehre. Wenn sie Jesus angegriffen hätte, müßte er nichts anders zu thun gehabt haben. Daß aber Jesus gar kein Gewicht auf die Lehre vom Teufel gelegt habe, wird daraus sehr wahrscheinlich, weil er einmal die Sadduzäer widerlegt, weil sie keine Auferstehung der Todten glauben wollten, aber es nie an ihnen tadelt, daß sie keine Engel und keinen Teufel glaubten. Also Jesus läßt sich herunter zu den unrichtigen Meinungen der Juden, redet davon, ohne dagegen Erinnerungen zu machen, daß man fast glauben muß, er habe sie für Wahrheiten

halten gehalten. — Aber Welch eine gefährliche Lehre! Nun weiß man ja niemals, was in den Reden Jesu Wahrheit sey oder nicht! Ist das eine Unwahrheit, so kann es das andere auch seyn; was soll man denn glauben? — O! was man glauben soll, das kann man doch wol wissen, wenn man nur will. Man braucht nur, wenn Jesus etwas sagt, nachzuforschen, ob er das alleine gesagt, oder ob es die jüdischen Schriftgelehrten auch gelehrt haben? Ist das erstere, und hat er gar die Juden damit widerlegt; so ist es seine eigene Lehre, und es gehört zu dem Begriffe eines Christen, daß er sie glaube. Ist das letztere; so ist immer Verdacht da, daß er sich zu den Juden heruntergelassen habe, und denn muß die Natur (oder die Vernunft aus der Natur) entscheiden.

Endlich lassen sich auch Jesus und seine Apostel zu der Methode der Juden herunter. Es kommt beim Unterrichte nicht allein auf die Wahrheiten an, die man lehret; sondern auch auf die Methode, wie man sie vorträgt. Die jüdischen Lehrer hatten ihre ganz eigenen Methoden, die alle genau genommen nicht immer die besten waren. Insonderheit nahmen sie in ihren Beweisen oft Zuflucht zur Mystik. Sie legten vielen Erzählungen und Vorfällen der Vorzeit einen mystischen Sinn bey, und

Kritische Erklärung. R dar

daraus nahmen sie denn, wenn sie konnten, den Beweis für die Lehre, die sie vortrugen. Jesus und seine Apostel, die unter den Juden lebten und lehrten, und nebst ihren Lehrlingen immer an sie gewöhnt waren, ahmten nun auch die Methoden der jüdischen Lehrer nach, wenigstens sehr oft, wenn sie auch oft von ihnen abgingen. So hatten z. B. die jüdischen Lehrer die Gewohnheit, in den Synagogen einen Abschnitt aus den Büchern des Alten Testaments vorzulesen, und darüber eine Rede zu halten. Eben das thut auch Jesus Luk. 4, 16 u. f. w. Eben so auch, wenn die Apostel eine Wahrheit vortrugen, und befürchteten, daß die natürlichen Beweise für ihre unmündigen Lehrlinge zu hoch seyn: so nahmen sie ihre Zuflucht zur jüdischen Mystik, und suchten aus dem Alten Testament irgend eine Geschichte auf, die sie mystisch und allegorisch deuteten, so daß sie einen Beweis für die Wahrheit, die sie vortrugen, abgeben konnte, womit sie mehr ausrichteten, als mit den gründlichsten philosophisch richtigen Beweisen. S. Gal. 4, 21 u. f. w.

Nun wird es nicht schwer seyn einzusehen, auf was für eine Art sich die Apostel bei der Lehre von der Versöhnung zu den Juden herabgelassen haben. Sie haben sich dabei nicht zu den irrigen Meinungen, sondern zu den

den Methoden der jüdischen Lehrer herabgelassen, und sind auch vorzüglich dadurch populär geworden. Sie haben sich Jesum seines Todes wegen als ein Opfer vorgestellt. Bey den Juden lag frenlich die irrige Meinung bey ihren Opfern zum Grunde, daß der erzürnte strenge Gott durch Gaben und Geschenke wieder gut gemacht werden könne. Zu diesen Vorstellungen haben sich aber Jesus und die Apostel niemals heruntergelassen; sondern Gott jederzeit als einen versöhnlichen, liebevollen Vater vorgestellt. Die bisherigen Opfer wollten sie durchaus gänzlich abgeschafft wissen: man erinnere sich nur an die Worte Jesu: Gehorsam ist besser, denn Opfer. Aber um der Schwachen willen erklärten die Apostel den Tod Jesu so, als ob er dadurch ein Opfer für unsere Sünden geworden sey. Sie lassen sich also hierinn nicht zu den irrigen Meinungen und krassen Vorstellungen der Juden, sondern zu ihrer Mystik und Methodik herunter.

Nun wird man leicht den Tod Jesu, seine Auferstehung und Sitz zur Rechten Gottes in eine Parallele mit der Abschaffung des Gesetzes Moses, der Vergebung der Sünden und Versöhnung setzen können. Der Tod Jesu gilt also hier ohngefehr das, was bey den Juden der Tod eines Opfertiers galt. Die jüdischen

bischen Opfer stunden freulich mit den Eigenschaften Gottes in der Verbindung, daß Gott ein erzürnter und unerbittlicher Richter sey, und um gelinder zu werden, Geschenke nöthig habe. Aber nicht so verhält es sich mit dem Tode Jesu als ein Opfer betrachtet: der steht in einer ganz andern Verbindung mit den Eigenschaften Gottes. Uebrigens aber steht der Opfertod Jesu mit alle dem, was dadurch Gutes bewirkt seyn soll, in eben der Verbindung, in welcher die Opferthiere der Juden mit den Vorthellen stunden, die man dadurch zu erlangen hofte. Dies ist daher die Parallele zwischen beyden.

Jesus ist als ein unschuldigtes Opfer gestorben:

er hat unsere Sünden und die gesetzmäßigen Strafen derselben getragen, und dadurch so gar selbst das Gesetz weggenommen, indem er ein Fluch für uns wurde.

Jesus ist nach dem Tode begraben:
unsere Sünden sind mit ihm in die Erde verscharrt.

Jesus ist nachher wieder auferstanden, aber mit einem verklärten Leibe:

wir sollen, nachdem unsere Sünden weggetragen und vergeben sind, ein besseres Leben führen, und nachdem ein
Seh.

Fehler bereuet und vergeben ist, ihn nicht weiter an uns dulden, nachher ohne Gesetz in einem neuen Leben wandeln.

Jesus hat sich zu seiner Belohnung zur Rechten Gottes gesetzt:

da bittet er für uns, indem er sich zurück erinnert an das Opfer, das er für uns dargebracht hat.

Man erkennt in dieser mystischen Deutung des Todes Jesu das Bild des ganzen wahren thätigen Christenthums.

Jetzt wird man auch folgende sonst so dunkle Schriftstellen sehr leicht verstehen können, als Eph. 2, 13-18; und Kol. 2, 11-15. Ich habe mit diesen Stellen lange Zeit viel zu schaffen gehabt, und sie nicht recht verstehen können. Was soll z. B. das bedeuten: Er hat die Handschrift, die wider uns war, ausgeilget — ans Kreuz geheftet? Die Handschrift ist doch wol das Moaische Gesetz, dadurch, wie Paulus sagt, Erkenntniß der Sünde kommt. Hat Jesus die ausgeilget, ans Kreuz geheftet? wie ging das zu, wie machte er das? eigentlich kanns doch nicht verstanden werden? Warum sagt Paulus nicht: er hat das Gesetz abgeschafft? warum ans Kreuz geheftet? was hat das

das Kreuz hienit zu thun? — Ich schlug, um mir diese Fragen zu beantworten, meine Dogmatiken nach: was die von dem Geseze und von der Versöhnung lehrten? sie gaben mir aber hierüber keine Auskunft. Nach und nach habe ich den wahren Sinn des Apostels kennen gelernt. Betrachtet man, was eben von der mystischen Deutung des Todes Jesu gesagt ist; so läßt sich dieser Ausspruch des Apostels, gleichwie auch alle übrigen ähnlichen, wol verstehen.

Hienit könnte ich mein Buch beschließen. Ich halte es aber für nöthig, eine Rekapitulation des Gesagten vorzunehmen, und meine vornehmsten hln und wieder zerstreuten Neuerungen und Schlüsse in ein Ganzes zu sammeln, um die Uebersicht zu erleichtern.

Jesus selbst hat sich von dem Nutzen seines künftigen Todes wenig verlauten lassen. Erst seine Schüler sind nach seinem Abschiede von der Erde nach und nach, besonders bey ihren Heldenbekehrungen, darauf gekommen, Jesum seines Todes wegen als ein Opfer zu betrachten, dadurch sich Gott mit den Menschen versöhnet habe. Da sie selbst geborne Juden waren, und vielfältig mit Juden und Judenchristen redeten; so wurden sie leicht auch durch diese dazu bewogen. Sie betrachteten
aber

aber darum nicht den Tod Jesu als den Tod eines Opfers, weil Gott Opfer und Gaben haben müsse, sondern nur bloß aus Herablassendheit gegen ihre noch sehr schwachen Christen. Gott hat keine Gaben oder Entschädigungen nöthig: darum soll Jesus nicht gelitten haben; sondern bloß um der Menschen willen, denen auch durch die ächtesten und schärfsten Beweise nicht beigebracht werden kann, daß Gott jedem Sünder, der sich bessert, völlig gewogen sey, und dieser sich dreiste zu ihm nahen dürfe. Hier ist ein Unterschied zwischen der Religion der Vollkommenen und Unvollkommenen. Die Vollkommenen, die es begreifen können, daß Gott höchst anädig sey, haben eben dadurch bey ihrer täglichen Besserung kein Opfer und keinen Fürbitter nöthig. Die unvollkommenen und einfältigen Christen müssen auf den Opfertod Jesu verwiesen werden. Wenn nun ein Prediger in ähnlichen Verhältnissen mit seiner Gemeinde steht, als die Apostel mit den unbekehrten Christen stunden (und das ist doch wol mehrentheils der Fall); so muß er auch eben so, wie diese, von bezogter Opferidee Gebrauch machen. Sollen Sünden vergeben werden, so kommt es dabei vorzüglich auf die Erlasbarkeit der Gewissensbisse an. Diese sind Vorstellungen von positiven Strafen Gottes, und so zu sagen ein innerer Richter. Sie können zwar aufhören durch

elne genaue Betrachtung der Güte, Liebe und
Barmhertigkeit Gottes. Noch besser können sie
aber, besonders bey einem noch sehr unvoll-
kommenen Menschen, zum Schwelgen ge-
bracht werden, wenn irgend ein Uebel oder
Strafe an ihre Stelle gesetzt wird. Das
kann die Reue über die Sünde seyn. Aber
diese möchte nicht hinreichend seyn, um die
Sünde ganz auszustrafen. Daher kann man
um seiner Schwachheit willen den Opfertod
Jesu zu Hülfe nehmen: der Prediger kann
denen wegen ihrer Sünden bekümmerten Men-
schen denselben vorhalten. Und nur in dieser
Rücksicht kann er eine Genuathung genannt
werden. Es versteht sich aber von selbst, daß
der Prediger einen vorsichtigen Gebrauch von
dem Opfertode Jesu machen müsse, weil es
einem sichern Menschen jederzeit eine angeneh-
me Idee zu seyn pflegt: Jesus hat für deine
Sünden gelitten, für dich floß Jesu Blut;
und er dadurch sehr leicht eingeschläfert wird.
Mit den Eigenschaften Gottes steht also der
Opfertod Jesu in gar keiner Verbindung, wol
aber mit den Eigenschaften der Menschen.
Mit der Geschichte aber steht er in folgender
Verbindung. Jesus ist zum Lehrer auf die
Welt gekommen, und sollte als Lehrer ein Er-
löser seyn. Allein man tödtete diesen Lehrer
aller Lehrer, weil man seine lehre nicht vertra-
gen konnte. Dies that seinem Erlösungswer-
ke

ke eine Zeit lang vielen Schaden, welcher aber wieder hergestellt wurde. Indessen blieb eine Sünde, die Gott auch hernach hart bestraft hat. Doch zogen die Apostel aus dem Tode Jesu den Nutzen, daß sie ihn als eine Verführung Gottes schwachen Menschen bey dem Anblicke ihrer Sünden vortragen konnten.

Zuletzt will ich nun noch dieses durch ein Gleichniß anschaulich zu machen suchen. Ich füge darum noch ein Gleichniß hinzu, weil ich im Vorigen eins angeführt und kürzlich widerlegt habe, weil es meiner Meinung nach, wie man sagt, erstaunlich hinket. Die Welt mag nun entscheiden, welches sich zur Sache am besten passe, das Meinige oder jenes oben Widerlegte. „Alzindor saß wegen einer schweren Schuldenlast im Gefängnisse, und war beschieden, daß er so lange sitzen sollte, bis man noch so viel von seinem Vermögen gefunden habe, daß seine Schulden bezahlt werden könnten, oder etwa ein Bürge oder guter Freund von ihm an seiner Stelle bezahlt hätte, und wenn beides nicht geschähe, er keine Hoffnung habe, je aus dem Gefängnisse befreyet zu werden. Sein Schuldherr, der ihn hatte setzen lassen, war ein überaus reicher Mann, der Millionen besaß, und gegen dessen ganzen Reichthum die Forderung an Alzindor sich verhielt, wie Eins gegen eine Million:

R 5

er

er war ein Mann, der die strengste Ordnung liebte, und sie von alle den Seinigen verlangte, war aber dabey außerordentlich gütig und gnädig, und überhaupt ein sehr vernünftiger Mann. Er dachte daher über Alzindors Schicksal nach. Vielleicht, dachte er, findet sich niemand, der für Alzindor bezahlt: vielleicht findet sich nicht mehr so viel Vermögen bey ihm, daß ich kann befriediget werden: und denn ist er doch übel daran. Vielleicht gereuet es ihn, oder wird ihn gereuen, daß er so unbesonnen gewirthschaftet und so unmäßig gelebt hat. Soll er nun Zeit seines Lebens im Gefängnisse bleiben, so kann ihn ja die Neue nichts helfen. Vielleicht verhält er sich besser, wenn er los kommt, erwirbt sich noch durch ordentliche Wirthschaft ein ziemliches Vermögen, und bezahlt, was er mir schuldig ist. Vielleicht ist dieses schon jetzt sein Vorsatz. Ich will mich daher erst davon überzeugen, daß ihn sein schwelgerisches Leben gereuet, und denn will ich ihn los lassen: so komme ich auch am ersten zu meiner Forderung. Und wenn ich denn auch niemals bekäme, was er mir schuldig ist, was würde mir das schaden? Ich bliebe doch noch immer reich genug! Ich gebe ja manchem ansehnliche Almosen! Der Schuldherr schickte daher einen seiner besten Freunde, den Bonifazius, zu ihm ins Gefängniß mit dem Auftrage, ihm zu sagen, wie unrecht er

ge

gethan habe, daß er so unmäßig gelebt habe, ihn auszuforschen, ob ihn sein Fehler gereue, ob er wol künftig besser leben wolle, ob er wol gesonnen sey, künftig, wo möglich, seine Schulden zu bezahlen, und ihm die gütige Gesinnung seines Schuldherrn bekannt zu machen. Bonifazius ging hin in das Gefängniß zu Alzindor, und fing gleich mit ihm davon an zu reden, daß er unrecht gethan habe, sich eine so große Schuldenlast auf den Hals zu laden, ein jeder müsse sich doch nach seiner Decke strecken. Alzindor aber, weit entfernt von Reue und Besserung, wurde entrüstet, grif den Bonifazius vor die Brust, und wollte ihn zur Thür des Gefängnisses herauswerfen, mit den Worten: was da seyn müsse, das müsse da seyn, er könne nicht wie ein Pinsel leben. Bonifazius, der da sahe, daß er nichts ausrichten könne, ging gerne, und sagte Alzindors Schuldherrn wieder, was vorgefallen war. Der Schuldherr wurde nun natürlicher Weise auch sehr gegen Alzindor entrüstet: jedoch fiel ihm hernach ein, er könne noch wol mit der Zeit zur Erkenntniß kommen, man müsse noch fernere Versuche machen, ihn zu belehren: und damit stimmte auch Bonifazius Meinung genau überein. Jedoch trug letzterer Bedenken, zum andern male zu Alzindor ins Gefängniß zu gehen. Er wurde daher mit dessen Schuldherrn eins, treue Bo-

then

then mit Briefen an ihn zu schicken, geschickte
 Männer, die allensfalls mündlich noch etwas
 hinzu setzen könnten. Dies geschah. Alzins
 vor begegnete den Boten anfänglich auch un-
 freundlich. Nach und nach aber kam er zum
 Nachdenken. Endlich zerfloß er vor Reue in
 Thränen, so bald er nur einen Boten seines
 Schuldherrn sahe. Wer war erfreuter, als
 dieser! erfreuter, als Bonifazius! Darauf
 kam ein Bothe mit einem Briefe und der
 Nachricht zu ihm, er solle gleich aus dem Ge-
 fängnisse nach seinem Hause gehen, und kün-
 ftig vorsichtiger leben. Nun machte aber Bo-
 nifazius, dem es nach dem, wie es auf der
 Welt geht, etwas ganz unerhörtes war, daß
 ein Schuldherr jemals eine Schuld jemanden
 ganz geschenkt hätte, die Einwendung: ja!
 aber, sagte er, wenn mich nun der Herr gleich
 inhalten wird, terminweise ihm die Schuld zu
 bezahlen; so bin ich ja der ärmste Mensch auf
 der Welt. Wenn ich kann, so will ich gewiß
 alles bezahlen; wenn ich aber nicht kann wie
 wirds denn gehen? Ueberreißt mich der Herr
 zu sehr, so ist mir mit meiner Freiheit nichts
 gedient, so möchte ich lieber im Gefängnisse
 bleiben. Auf diese Einwendung bekam er bald
 wieder zur Antwort: der Schuldherr wolle
 die ganze Schuld für ihm geschenkt ansehen,
 er solle nur nicht wieder Schulden machen: und
 wenn er das nicht glauben wolle, so solle er nur
 be

denken, wie viel der Herr um ihn gethan habe, wie er nicht allein den Bonifazius, sondern noch der gräßlichsten Beleidigung desselben so gar noch Boten zu ihm geschickt habe, und solle die willige Aufopferung des erstern und seine fortdaurende Gürtigkeit als den Beweis ansehen, daß ihm die Schulden gewiß geschenkt seyn."

**LMAYER
KELNER**







Opportunitas Totius Regni.